P.o. germ. 2013 x/44

<36604819560018

<36604819560018

Bayer. Staatsbibliothek

DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH

KURT FEC.

J. Blaschke sc.

Theater

von

Kotzebue.

Vier und vierzigster Band.

[illegible]
[illegible], oder aus [illegible] Kleinst[illegible]
Der [illegible]
Die Abenteuer der [illegible], oder [illegible] Gefühl[illegible]
[illegible]
[illegible]

Wien, 181[illegible]
[illegible] Anton Doll

[illegible] 13430

Theater

von

Kotzebue.

Vier und vierzigster Band.

Der Kosak und der Freywillige.
Bäbbel, oder aus zweyen Uebeln das Kleinste.
Der schelmische Freyer.
Die Rückkehr der Freywilligen, oder das patriotische Gelübde.
Wer weiß wozu das gut ist.
Der Shawl.

Wien, 1815.
In Commission bey Anton Doll.

Gso. 32470

Ph: VII f

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(17630)

Theater

von

Kotzebue.

Vier und vierzigster Band.

Der Kosak
und
der Freywillige.
Ein
Liederspiel in Einem Act.

Personen.

Luise, } Pachterstöchter.
Käthchen, }

Wilhelm Frisch, eines Försters Sohn, freywilliger Jäger.

Iwan Leontiew, ein Kosak.

Plattfuß, Amtsvoigt.

Ein junger Bauer.

Chor von Landleuten und Landwehrmännern.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

(Der Schauplatz ist ein preußisches Dorf nahe an der sächsischen Grenze).

Erste Scene.

Wilhelm und Iwan treten Arm in Arm auf.

Wilhelm.

Nun, der Transport wäre glücklich abgeliefert; und wie gut trifft es sich, daß wir gerade hier in meinem Geburtsorte unsere Regimenter erwarten sollen. Siehst du das Haus? da wohnt meine Luise!

Iwan. Soll ich andonnern?

Wilh. Jenes offene Fenster ist in ihrer Schlafstube.

Iwan. Soll ich hineinschießen?

Wilh. Bist du toll?

Iwan. Nur zum Spaß. Wenn sie recht erschrickt, so freut sie nachher sich desto mehr.

Wilh. Hast du vergessen, daß ich sie auf die Probe stellen will, ehe ich mich zeige?

Iwan. Mein Seel! das hatt' ich vergessen. Wir Kosaken sind solche Narren nicht, daß wir die Mädchen auf die Probe stellen.

Wilh. Wär' es nicht leicht möglich, daß sie mich für todt hielte? ich war ja nahe genug dabey, und ohne dich, du braver Kosak, läge ich längst in der Grube.

Iwan. Und ohne dich, du tapferer Jäger, tränke ich auch schon längst keinen Schnaps mehr. Wir sind quitt. Doch das gehört ja nicht hierher! Wenn dein Mädchen dich für todt hielte; nun?

Wilh. Nun so will ich doch wissen, ob sie mir auch nach dem Tode noch treu bleiben wird?

Iwan. Ey, sie wird ja keine Närrinn seyn!

Wilh. Ha, wenn sie treulos werden könnte!

Iwan. Wenn du todt bist? Was geht sie dann dich an? Wir Kosaken sind froh, wenn die Mädchen uns treu bleiben, so lange wir leben!

Ist's doch nur ein warmes Leben,
Was die Liebe lockt;
Lieb' erkaltet mit dem Blute,
Das im Herzen stockt!

Mädchentreu an Gräbern suchen,
Müß'ger Zeitvertreib!
Ach sie ist ja schon so selten
Bey lebend'gem Leib!

Wilh. Wenn die schönen Kosakenmädchen dich so singen hörten, wie würden sie dir den Bart zausen!

Iwan. Und doch im Stillen denken: Iwan Leontiew hat Recht!

Wilh. Sage, was du willst! Luise und ich, wir haben uns Liebe geschworen, noch jenseit des Grabes!

Himmlische Liebe, ewig ist sie!
Noch in der Ferne
Strahlen die Sterne
Des Liebenden Blick!
Es zeugen am Grabe
Noch Thränen und Rosen
Von seinem Glück!

Iwan. Das ist mir zu melancholisch! Ich könnte auch wohl lieben, und auch wohl eifersüchtig seyn; alle Teufel, ja! Doch, hat eine Kugel ein Loch in mein Herz gebohrt, so mag

das Mädchen mit ihrem Herzen machen, was sie will.

Wilh. Was sie will, das laß ich gelten; aber, was sie kann — Freund, sie muß nicht können, wenn sie wahrhaft geliebt hat. Und darum eben will ich meine Luise prüfen. Du thust mir schon den Gefallen verabredetermaßen. —

Iwan. Ich weiß kein Wort mehr davon. Du hattest mir deine Rumflasche geliehen, die machte mich so zerstreut. —

Wilh. Ich will dir alles wiederhohlen. Komm hinter jene Hecke! Die Sonne wird gleich aufgehen, dann pflegt Luise herauszukommen. Ihr Vater frühstückt gern im Grünen.

Iwan. Jetzt besinne ich mich. Verliebt sollte ich mich anstellen.

Wilh. Du bist ein hübscher Kerl, hast einen Gürtel voll Napoleond'or. —

Iwan. Und doch willst du es wagen?

Wilh. Eben, weil ich dich für gefährlich halte.

Iwan. Wunderlicher Mensch! und wenn ich mich nun wirklich verliebe? Denn ich muß dir sagen, seit wir in Deutschland sind, habe ich mich schon 17 Mahl verliebt.

Wilh. Ich höre Geräusch. Komm nur, komm! (zieht ihn mit sich fort).

Zweyte Scene.

Käthchen kommt aus dem Hause, in der einen Hand einen Korb, in der andern eine Schale voll Milch tragend. (Sie stellt den Tisch vor die Bank unter der Linde, deckt ein weißes Tuch darauf, setzt dann einige Teller hin, die Milchschale in die Mitte, ein großes Brot darneben).

Leichter Sinn, du Himmelsgabe,
Schaffe stets mir leichtes Blut;
Wenn ich dich nur immer habe,
Fehlt mir nimmer froher Muth!
Mit dem Glücke kann nicht hadern,
Wem durch Kopf und Herz und Adern
Fließt und rollt ein leichtes Blut!

Doch, wie hab' ich's anzufangen?
Welche Kunst mir Hülfe beut?
Jenen Frohsinn zu erlangen,
Der in's Leben Rosen streut?
O, du brauchst dich nicht zu mühen,
Wo der Unschuld Rosen blühen,
Wohnt auch gern die Fröhlichkeit!

Dritte Scene.

Iwan. Käthchen.

Iwan. Guten Morgen, schmucke Dirne!

Käthch. Guten Morgen, Herr Kosak!

Iwan. Du singst recht hübsch.

Käthch. O ja!

Iwan. Das war ein munteres Liedchen!

Käthch. O ja!

Iwan. Also bist du wohl auch fein munter?

Käthch. Warum denn nicht?

Iwan (bey Seite). O weh, armer Jäger! sie hat dich schon vergessen.

Käthch. Was brummt er da in den Bart?

Iwan. Ich bin noch so nüchtern.

Käthch. Da, ess' er von der Milch!

Iwan. Ey was, Milch! hast du keinen Schnaps, mein schönes Kind?

Käthch. O ja, den kann er haben! (läuft in's Haus).

Iwan. Eine schmucke Dirne! Hm! wenn sie sich aus ihrem Jäger nichts mehr macht, so könnte sie leicht die 18te werden.

Käthch. (bringt ihm ein Glas Branntwein). Wohl bekomm's!

Iwan (trinkt). Gut; aber schwach.

Käthch. Nun singe er mir auch ein russisches Liedchen.

Iwan. Warum das nicht!

Dùschinka! Galùbuschka!
Ja tebeh lublù!
Liebes Seelchen, schönes Täubchen!
Hör', ich liebe dich!

Dèwuschka! Krassàwitza!
Ja tebeh lublù?
Sey mein Liebchen, sey mein Weibchen;
Brav und treu bin ich!

Käthch. Das gefällt mir!

Iwan. Ich wollte lieber, der Sänger gefiele dir!

Käthch. Je nun, der gefällt mir auch. Wo hat er denn so gut deutsch gelernt?

Iwan. Bin ich doch schon dreyviertel Jahr in Deutschland, und am 20. Februar bin ich sogar mit in Berlin gewesen.

Käthch. Ihr seyd verwegne Menschen!

Iwan. Nur vor dem Feinde. Bey hübschen Mädchen sind wir blöde.

Käthch. Das habe ich noch nicht rühmen hören.

Iwan. Sage mir doch: hast du nichts Liebes?

Käthch. O ja! ich liebe meinen Vater, meine Schwester, meine Hühner, meine Gänse, meine Schafe, meine Kälber —

Iwan. Keinen jungen Burschen?

Käthch. Jetzt nicht.

Iwan. Also hast du doch schon geliebt?

Käthch. Ein Paar Mahl ist mir's so vorgekommen; aber es hat nicht lange gedauert.

Iwan (bey Seite.) Armer Jäger! Pack' ein! — (laut) Höre, schönes Kind, könntest du mich wohl lieben?

Käthch. Ihn?

Iwan. Ich bin freylich ein Fremder.

Käthch. Ey nicht doch; er ist ja ein Russe; und die Russen sind uns nicht fremd.

Iwan. Bin ich dir jung genug?

Käthch. O ja!

Iwan. Hübsch genug?

Käthch. O ja!

Iwan. Nun sieh! Ehrlich bin ich auch, und Geld hab' ich auch. (Er schlägt auf seinen Gürtel).

Käthch. Ja; aber Eins gefällt mir doch nicht!

Iwan. Was wäre denn das?

Käthch. Er hat einen häßlichen Bart; man kann ihn ja nicht küssen. (Läuft davon).

Iwan. Das Mädel ist so hübsch! wenn sie mich küssen wollte, ich wäre im Stande, mir den Bart abscheeren zu lassen. Pst! pst! mein junger Freund!

Vierte Scene.

Wilhelm. Iwan.

Wilh. Was willst du?

Iwan. Hast du gehorcht?

Wilh. Wenigstens mit den Augen.

Iwan. Das Mädel hat dich rein vergessen. Mir aber ist sie gar nicht gram, und ich stehe für nichts, nicht einmahl für meinen Bart!

Wilh. Du irrst. Das war meine Luise nicht.

Iwan. Nicht? Wer war sie denn?

Wilh. Luisens Schwester,

Iwan. Desto besser!

Wilh. O, Luise ist weit schöner, weit sanfter!

Lieblicher blühet mein himmlisches Mädchen,
Lieb' ist die Mutter, die mir es gebar!
Schmachtender blicken die Kornblumenaugen,
Lockigter wallet ihr seidenes Haar!

Vögelein zwitschern und Blumen erblühen,
Wenn meine Holde die Fluren betritt;
Und wenn die rosigen Lippen sie öffnet,
Öffnet der freundliche Himmel sich mit!

Iwan. Mag sie doch seyn, wie sie will! ich lobe mir die Schwester.

Wilh. Komm hinter die Hecke, daß ich meine Luise dir erst von Ferne zeige.

Iwan. Bist du nicht ein Narr? Du könntest ihr in die Arme springen, und verbirgst dich hinter eine Hecke, als ob du tirailliren wolltest. (Beyde ab.)

Fünfte Scene.

Luise tritt schwermüthig aus der Hütte.

Der Eichwald brauset, die Wolken zieh'n,
Das Mägdelein wandelt an Ufers Grün;

Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und sie seufzt hinaus in die finstere Nacht,
Das Auge vom Weinen getrübet:

„Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer,
Und weiter gibt sie dem Wunsche nichts mehr,
Du Heilige, rufe dein Kind zurück!
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet!"

Es rinnet der Thränen vergeblicher Lauf,
Die Klage, sie wecket die Todten nicht auf;
Doch nenne, was tröstet und heilet die Brust
Nach der süßen Liebe verschwundener Lust?
Ich, die Himmlische, will's nicht versagen.

Laß rinnen der Thräne vergeblichen Lauf!
Es wecket die Klage den Todten nicht auf!
Das süßeste Glück für die traurende Brust,
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust,
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen!

Sechste Scene.

Luise. Plattfuß.

Plattf. Da sind wir in eigener Person!

Luise. Guten Morgen, Herr Amtsvoigt!

Plattf. Warum denn Amtsvoigt? ich bin ja nicht hochmüthig auf meine Titulaturen. Spreche sie lieber: Guten Morgen, mein lieber Plattfuß!

Luise. Das würde sich nicht schicken!

Plattf. Muß sich schicken, soll sich schicken, wird sich schicken. Kann in allen Ehren geschehen, meine liebwertheste Jungfer Braut!

Luise. Braut?

Plattf. Sage: Braut, meine Braut, die Braut des Herrn Amtsvoigt Plattfuß.

Luise. Ich weiß davon nichts.

Plattf. Soll's schon erfahren.

Luise. Und will auch nichts davon wissen.

Plattf. Wird nicht gefragt.

Wenn ich Röschen pflücken will,
Darf das Röschen klagen?
Wenn ich Schäfchen scheeren will,
Muß ich es erst fragen?
Röschen, stich,
Kümmert's mich?
Lämmchen schrey, ey, ey, ey!
Dennoch bleibt's dabey,
Wirst erhascht und wirst gepflückt,
Wirst geschoren, wirst geknickt!

Mädchen res nullius sind,
Spricht Herr Tristram Shandy,
Darum werden sie cedirt
Primo occupanti!
Schönes Kind,
Folge blind,
Du bist mein, gib dich drein!
Kann nicht anders seyn.
Nur dem Mann gebührt das Reich,
Zum Gehorchen schuf man euch!

Luise. Dem Himmel sey Dank! mein Vater hat andere Grundsätze!

Plattf. Mit dem Papa ist schon gesprochen.

Luise. Und er wäre es zufrieden, daß ich seine Frau würde?

Plattf. Zufrieden, seelencontent!

Luise. Nicht möglich! Er selbst hat meine Liebe zu Wilhelm gebilligt, hat uns gesegnet, als Wilhelm in den Krieg zog.

Plattf. Sehr wohl! Aber wo ist denn dieser Wilhelm? Wo?

Luise. Ich weiß, daß er vermißt wurde; ich weiß, daß man ihn todt gesagt; aber nein, er ist nicht todt! ich bethe ja täglich so innig für ihn!

Ich kniee ja täglich in einsamer Laube,

Ich bethe ja täglich in Thränen und Schmerz!
Unschuldige Liebe, Gott wird sie erhören!
Dem Schöpfer der Liebe vertrauet mein Herz.

Und dieses Vertrauen gebiert mir die Hoffnung!
Mein Wilhelm! Mein Alles! Mein Leben! Mein Glück!
Mir flüstert die Stimme des hoffenden Herzens:
Du kehrst in den Arm der Geliebten zurück!

Plattf. Gewaltig herzbrechend; aber das kann Alles nichts helfen. Höre sie nur, meine schöne Jungfer Braut, es scheint, sie ist mit den neuesten Novitäten noch gar nicht bekannt?

Luise. Was denn?

Plattf. Sie hat die Brotwagen nicht gesehen, die gestern durch unser Dorf in's Lager gegangen?

Luise. Nein!

Plattf. Hat nicht gesehen, wie ihr treuer Amtsvoigt auf seinem besten Ackergaul selbige begleitet hat?

Luise. Nein!

Plattf. Folglich ist unser Eins im Lager gewesen, und weiß alles.

Luise. Was weiß er?

Plattf. Daß die Unsrigen bey Dennewitz einen neuen Sieg erfochten haben.

Luise. Einen Sieg? — Herrlich! das führt zum ehrenvollen Frieden! — dann kehrt Wilhelm bald in meinen Arm zurück.

Plattf. So? — Meint Sie? — Ja! — wenn er kann!

Luise. Ein Freywilliger dient ja nicht länger, als bis Gott den Frieden gibt!

Plattf. Vollends ein Freywilliger, dem Gott schon den Abschied gegeben hat!

Luise. Den Abschied?

Plattf. Ja, Jungfer Braut, so wird's bey der Armee gehalten. Alle, die todt geschossen werden, bekommen ihren Abschied.

Luise. Wilhelm wäre —

Plattf. Mausetodt.

Luise. Es ist nicht wahr!

Plattf. Ich hab' es von den respectabelsten Personen. Die alte Marketenderinn, Anne Marie Schnuckendorf, hat es mir selbst gesagt.

Luise. Muß ich's glauben, so ist's auch mein Tod!

Plattf. Ey, warum nicht gar! Nun ja, es war ein schmucker Bursche, ein freywilliger Jä-

ger, Oberjäger wohl gar. Aber ein lebendiger Amtsvoigt ist doch besser, als ein todter Oberjäger. Weine nicht!

Es zog ein Gesell in das feindliche Land,
Es streckt' ihn die feindliche Kugel in Sand!
Es blieb ein Geselle gar klüglich daheim,
Und dichtet in Ruhe den lustigen Reim.

Verließ sich wohl Jener auf knallend Gewehr,
Der Tod mit der Sense war stärker als Er,
Da lob' ich den Andern, der schonte sein Blut,
Sprach: weg mit dem Säbel! auch Stöckchen ist gut.

Nun geht er noch frisch mit dem Stöckchen herum,
Doch der mit der Büchse ist ewiglich stumm.
Ein Amtsvoigt lebendig — da gibt's keine Wahl,
Ist besser, mein Kind, als ein todter General.

Nota. Dieses unbedeutende Liedchen hat in Berlin (!) die Censur nicht passirt! vermuthlich weil der Herr Censor glaubte, der Muth der Freywilligen könne niedergeschlagen werden, wenn man sie daran erinnerte, daß sie auch getroffen werden können. Ist diese Vermuthung richtig, und eine andere läßt sich nicht denken, so hatte freylich die Natur den Herrn Censor nicht zum Freywilligen bestimmt. Es wurde folgendes Lied eingeschoben:

Es zog wohl so Mancher schon muthvoll in's Feld,
Und kämpfte recht rühmlich als mannhafter Held.
Paff! raubt ihm die Kugel Kopf, Arm oder Bein! —
Ey! dafür ist's besser, ein Amtsvoigt zu seyn!

Beym Krieg in der Schenke droht minder Gefahr!
Man schlägt sich mit Fäusten, man rauft sich das Haar.
Kaum zeigt sich der Amtsvoigt, der Frieden gebeut!
So endigt sein drohendes Machtwort den Streit.

Drum thät' es, mitunter, im Kriege wohl Noth,
Es würd' ein Erob'rer vom Amtsvoigt bedroht!
Bedenk' sie ihr Wohl! Seh' sie recht mich d'rauf an!
Ein Amtsvoigt ist gar ein bedeutender Mann!)

Luise. Laß er mich zufrieden!

Siebente Scene.

Iwan. Vorige.

Iwan. Ja, mein Freund, laß er die schmucke Dirne zufrieden!

Plattf. Ey, ey, mein Herr Kosak! mit welchem Rechte?

Iwan. Wenn der Herr ein Soldat wäre, so würde ich auf meinen Säbel deuten; da der Herr aber, ich weiß nicht was ist, so kann ich wohlfeiler abkommen. (Zeigt ihm den Kantschuh).

Plattf. So, mein Herr? was denkt der Herr? Zu Hause hinterm Ofen habe ich ebenfalls eine Pike stehen! — zehn Fuß lang!

Iwan. Gut! so bleibe der Herr auf seinem Posten hinterm Ofen, neben der Pike, und trete nicht unser Einem bey den hübschen Mädchen in den Weg!

Plattf. Die Jungfer ist meine Braut.

Iwan. Wenn von der ganzen Armee kein Mann mehr übrig ist, dann kommt die Reihe an ihn.

Plattf. Ey, da könnt' ich wohl lange warten!

Iwan. Er soll auch lange warten. — Mein schönes Kind, ich habe dir etwas zu vermelden.

Luise. Er? Mir?

Iwan. Höre mir zu! Ich bin ein ehrlicher Kosak, Iwan Leontiew mit Nahmen. Vor einigen Wochen wurde ich von der Elbe herauf mit

Briefen abgeschickt; da gerieth ich unter eine feindliche Patrouille und war verloren, wenn nicht ein junger Jäger, der nicht weit davon auf einem Vorposten stand, mir zu Hülfe geeilt wäre. Unserer waren Zwey gegen Vier, ich schon im Arm verwundet; aber der junge Teufelskerl — nun, du hast ja wohl gehört, wie eure Freywilligen fechten! Kurz ich verdanke ihm mein Leben. Er hieß Wilhelm Frisch.

Luise. Mein Geliebter?

Iwan. Ja, ja, das war er. Ich dankte und ritt davon. Einige Tage später, als ich zurückkehren wollte, mußte ich über ein Schlachtfeld, wo euer tapferer General Bülow die Franzosen geschüttelt hatte. Es war schon ziemlich dunkel. An einem Busche hörte ich ächzen. Ich steige ab, sehe nach, siehe, da liegt mein junger Held verwundet! hätte sich leicht verbluten können.

Luise. Wilhelm!

Plattf. Hab ich's nicht gesagt!

Iwan. Ich lade ihn auf mein Pferd, bringe ihn sanft in's nächste Dorf, streue mein erbeutetes Gold mit vollen Händen aus, schaffe Hülfe und rette nun auch ihm das Leben.

Plattf. (bey Seite). Das hätte er können bleiben lassen.

Luise. O, wie kann ich ihm danken?

Iwan. Das sollst du gleich hören, mein schönes Kind! Wir waren von Stund an unzertrennliche Freunde. Wir theilten Brot, Gefahr und Beute, und — bey meiner armen Seele! — ich wäre auch gern mit ihm gefallen.

Luise. Gefallen!

Plattf. Nun kommt's!

Iwan. Gestern riß ihn eine Kanonenkugel von meiner Seite.

Luise. Ha!

Plattf. Mausetodt!

Iwan. Er lebte noch einige Stunden, schrieb noch dieß Zettelchen mit Bleystift an Jungfer Luise Frommhold.

Luise. An mich!

Iwan. Ich weiß nicht, was darin steht, ich kann deutsch nicht lesen.

Luise (nimmt es zitternd). Ja, das ist seine Hand!

Plattf. Was wird d'rin stehen? Leb' wohl, mein Schatz!

Luise (tief schluchzend). „Leb' wohl, Luise! ich „habe

„habe dich geliebt bis in den Tod. Willst du mei-
„nen letzten Wunsch erfüllen, so heirathe meinen
„besten Freund, Iwan Leontiew."

Plattf. Na ja, das wäre mir eben recht! Nun kommen gar die Heiden aus der Türkey und fischen Einem die christlichen Dirnen vor dem Maule weg.

Achte Scene.

Vorige. Käthchen aus der Hütte, schleicht sich ungesehen heran.

Iwan. Ich hoffe, mein schönes Kind, du hast nichts dagegen?

Luise. Wilhelm! Wie konntest du in deinem letzten Augenblicke so grausam seyn!

Iwan. Du fürchtest dich vielleicht vor der weiten Reise? Aber, ich könnte ja hier bleiben, mich hier ansiedeln. Geld habe ich genug.

Plattf. Sie ist schon versagt.

Luise. Wie könnt' ich nach Wilhelm noch Jemand lieben!

Plattf. Außer mir.

Iwan. Dein Schmerz ist noch zu neu, aber mit der Zeit — gib mir nur Hoffnung!

Luise. Nimmermehr!

Plattf. Nichts da!

Iwan. Ich würde dich recht sehr lieben — O, wir Kosaken wissen auch zu lieben, so gut, wie die freywilligen Jäger.

Käthch. Nein, Luischen, glaub' ihm nicht ein Wort, dem saubern Herrn Kosaken! mir hat er auch schon das Nähmliche gesagt.

Plattf. Da haben wir's! es sind gewissenlose Leute.

Iwan. Sieh da, mein schmuckes Dirnchen! Warum ereiferst du dich so?

Käthch. Die Männer sollen freylich Alle nicht viel taugen; aber wie es scheint, sind die Kosaken doch die schlimmsten.

Die Männer taugen alle nichts!
Die alte Jungfer Base spricht's:
Die Weisen, wie die Laffen,
Zu uns'rer Qual geschaffen;
Sie bürden uns das schwere Joch
Auf den gebeugten Nacken;
Sie quälen uns und lachen noch;
Schlimm sind sie Alle; aber doch
Am schlimmsten die Kosaken.

Der Eine plagt zum Zeitvertreib
Durch Eifersucht sein treues Weib;
Der Andre läßt sie sitzen
Und in der Küche schwitzen;
Der Dritte macht es ärger noch
Mit Brummen, Keifen, Placken;
O Männer! schwer ist euer Joch!
Schlimm seyd ihr Alle; aber doch
Am schlimmsten die Kosaken!

Plattf. (leise) Sie hat recht, Jungfer Käthchen! wenn er doch erst zum Teufel ritte!

Iwan. Noch einmahl mein schönes Kind, besinne dich: ein rüstiger Mann, das schönste Bauerngut im Dorfe und der letzte Wunsch deines Geliebten!

Luise.

Und böthe mir ein Fürst die Hand,
Ich knüpfe nie ein zweytes Band,
Erloschen ist in meiner Brust
Der ersten Jugend Lebenslust!
Ich sehne mich zu dem in's Grab,
Der mir ein zweytes Leben gab!

Die Blumen blüh'n, ich seh' es nicht;
Der Vögel Sang, ich hör' ihn nicht;
Denn nur für den war Aug' und Ohr,

Und Seel' und Herz, den ich verlor!
Drum knüpf' ich nie ein zweytes Band
Und böthe mir ein Fürst die Hand!

Iwan (ruft). Nun Wilhelm! bist du noch nicht zufrieden?

Neunte Scene.

Vorige. Wilhelm in Luisens Arme stürzend.

Wilh. Meine treue Luise!

Luise. Wilhelm!

Plattf. Alle Hagel! der hat noch gefehlt.

Wilh. Ich wollte dich nur prüfen.

Luise. Böser Mensch!

Iwan. (zu Käthchen). Merkst du nun?

Käthch. Ja, ich merke, daß er doch immer ein Spitzbube ist.

Plattf. Recht so, Kathrinchen!

Iwan. Heißest du Katharina, Catinka?

Plattf. Da deine Schwester meine amts-voigtliche Zärtlichkeit nicht verdient, so will ich sie dir zuwenden.

Iwan. Abmarschirt!

Plattf. Herr! wenn ich meine Pike hohle —

Iwan. So hohlt ihn der Teufel!

Plattf. (bey Seite). Den Kerl will ich mir merken und ihm gelegentlich aus dem Hinterhalte mit meiner Pike — (schleicht davon).

Iwan. Sieh, einmahl, Catinka, wie die Beyden sich lieb haben!

Käthch. Ja, das seh' ich wohl!

Iwan. Machen wir's auch so?

Käthch. Wenn er's eben so ehrlich meint, wie der —

Wilh. Ich stehe für ihn.

Iwan. Soll ich mir den Bart scheeren lassen?

Käthch. Ey, ich küsse ihn auch wohl mit dem Bart.

Iwan.

Als wir jüngst im Hessenland
Unserm Feind ein Frühstück kochten,
Hab' ich als ein braver Kerl
Unter Czernitscheff gefochten.
Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!

Alle.

Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!

Wilhelm.

Als wir Feindes Übermuth
In der deutschen Schlacht gedämpfet,

Hab' ich als ein braver Kerl
Unter Blücher mitgekämpfet.
Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!

Alle.

Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!

Iwan und Wilhelm.

Doch ach! wir armen Helden
Sind, ohne Ruhm zu melden,
Von hübschen Mädchen nun besiegt.

Luise und Käthchen.

Ihr dürft euch d'rum nicht schämen,
Ihr dürft euch d'rum nicht grämen,
So ward auch Hercules besiegt!

Iwan und Wilhelm.

Wohlan, wir huldigen der Liebe,
Doch wehe dem, der müßig bliebe,
Wenn Ehre zu den Waffen ruft!
Wer beyden huldigt, ist ein Weiser!
Es lebe {mein/dein} König! Es lebe {mein/dein} Kaiser!
Dem Vaterland Treue bis in die Gruft!

Luise und Käthchen.

Es leb' unser König! Es leben die Kaiser!
Dem Vaterland Treue bis in die Gruft!

(Das Folgende ist in Berlin zugesetzt worden).

Vorige. Landleute beyderley Geschlechts.

Chor der Landleute (noch innerhalb).

Victoria! mit uns ist Gott!
Der stolze Feind liegt da!
Er liegt! gerecht ist unser Gott!
Er liegt! Victoria!

(Nun treten sie heraus).

Wilh. Ha! das Siegeslied des alten preußischen Grenadiers aus dem siebenjährigen Kriege!

Luise. Was ist der Grund dieses Jubels? dieses frohen Gewühls?

Einer aus dem Volke. Die frohe Nachricht, die ich überbringe: Wir stehen vor den Thoren von Paris.

Alle (jubeln und rufen). Es lebe der König! — die Kaiser! die verbündeten Fürsten, u. s. w.

Iwan. Jeder Einzelne lebe, der Kraft, Blut, Gold, Schwert oder Feder der heiligen Sache gewidmet hat, er sey an der Weichsel geboren oder am Don! Alle Völker haben sich verbrüdert in allgemeiner Noth! verschwunden sind Nationalhaß und Eifersucht! und so wie zu Leipzig, durch alle Thore hineinbrechend, Russen und Preußen, Schweden und Österreicher auf dem Markte

sich vereinten, so strömen wir, nach erkämpftem Frieden, im Tempel der Freyheit zusammen, vereinen uns am Altare und schwören den ewigen Bruderbund!

Schlußgesang (von Müchler).

Die Hörner und Trommeln erschallen,
Die Fahnen, die flatternden, wallen,
Die Waffen, die Waffen zur Hand,
Sie schlägt, die entscheidende Stunde.
Laut tönt aus begeistertem Munde:
Mit Gott, für König und Vaterland!

Wir trotzen des Todes Gefahren,
Uns schrecken nicht feindliche Scharen,
Uns knüpfet ein heiliges Band!
Wir folgen den siegreichen Ahnen,
Uns Pfade des Ruhmes zu bahnen,
Mit Gott, für König und Vaterland!

Wir brechen die feindlichen Reihen,
Sie blutiger Rache zu weihen,
Von heiligem Eifer entbrannt!
Wir kämpfen, aus drückenden Ketten
Die leidende Menschheit zu retten,
Mit Gott, für König und Vaterland!

Was nützet ein knechtisches Leben,
Nur Miethlinge furchtsam erbeben,
Zu Heldenthaten entmannt!
Auf, muthig! — Wir werden sie schlagen,
Zur Grenze die Fremdlinge jagen,
Mit Gott, für König und Vaterland!

Wir wollen nicht Schätze erbeuten,
Gedenket der glücklichen Zeiten,
Die Friedrich der Große gekannt!
Die Freyheit, sie laßt uns erstreben! —
Wir opfern mit Freuden das Leben,
Mit Gott, für König und Vaterland!

(Herr Capellmeister Bernh. Ans. Weber, hat zu diesem Liederspiele Melodien componirt).

Bäbbel

oder

aus zweyen Übeln das Kleinste.

Eine historische Posse

in Einem Act.

Personen.

Paff der Erste, König der Insel Willibambula.
Millibimmilikili, seine Tochter.
Bläh, der Operpriester.
Oramoro, ein Jüngling.
Muschelgen, dessen Schwester, Vertraute der Prinzessinn.
Bäbbel, ein französischer Zollvisitator.
Suse, seine Frau.
Ein Schiffer.
Des Königs Gefolge.

(Das Costum ist chinesisch. Bäbbel trägt eine Weiberkontusche und eine hohe Nachtmütze).

Erste Scene.

(Der Schauplatz ist eine Gegend am Meere; im felsigten Ufer eine Höhle).

Oramoro tritt aus der Höhle.

Das war eine stürmische Nacht! — Die Wellen brachen sich mit furchtbarem Getöse an meinem Felsen, als ob im Theater eine Bank zerbricht, auf der zu viele Zuschauer gesessen. Dennoch war mir wohl dabey; ja ich rauchte gemüthlich eine Pfeife Knaster. Der Sturm in meiner Brust schien sich zu legen, als die Natur so gräßlich tobte. — Holde Prinzessinn Millibimmilikili! sicher warst du hochbekümmert um deinen getreuen Oramoro, den du wie ein Murmelthier in seiner Höhle wußtest. Dennoch forderst du vergebens, ich solle sie verlassen. Nein! und wenn sie voller Kröten und Eidechsen wäre! Kann ich doch von meinem feuchten Mooslager

den Pallast erblicken, die Fenster der Geliebten; kann sehen, wenn sie Abends ihre Wachslichter auslöscht; kann hören, wenn sie Morgens am offnen Fenster ein Liedchen trällert.

Zweyte Scene.

Muschelgen und Oramoro.

Musch. Guten Morgen, Herr Bruder! Ich brauche wohl nicht zu fragen, wie du geschlafen hast?

Oram. Ach! seitdem ich die Prinzessinn so grimmig liebe, schlafe ich selten länger als acht Stunden hinter einander.

Musch. Armer Schelm! und dein Bett ist auch wohl nicht das weicheste!

Oram. Glaube mir, Schwester Muschelgen, als ich, ein armer Page, den Hof so schnell verlassen mußte, hab' ich kaum mein Kopfküssen mitnehmen können.

Musch. Wer hieß dich auch den Pagenstreich mit dem königlichen Favorit-Pudel machen? die königliche Staatsperücke ihm aufzusetzen!

Oram. Ach! sie stand ihm so gut!

Musch. Das wäre doch noch hingegangen, denn Se. Majestät selbst mußten darüber lachen, und wenn ein Sultan erst lacht, so hat man schon gewonnen Spiel. Aber die Grausamkeit, die du gleich darauf an dem Favorit-Windspiel begingest —

Oram. War bloß ein hämischer Zufall.

Musch. Er kommt dich theuer zu stehen. Hier gibt's kein Confect zu naschen.

Oram. O Muschelgen! die Prinzessinn allein ist mein Confect! An ihrer Seite wollte ich täglich mit sechs Schüsseln mich begnügen.

Musch. Sie liebt dich auch nicht weniger. Sie schwört bey ihrem Papagey, daß sie, mit dir vermählt, glücklich seyn würde, wenn sie auch monathlich nur zwey neue Kleider bekäme.

Oram. Ja, eine Liebe wie die uns'rige wird in den Jahrbüchern von Willibambula glänzen, so lange bis — bis —

Musch. Bis sie vergessen worden.

Oram. Richtig!

Musch. Aber was soll daraus werden? Du kennst das Orakel.

Oram. Ich kenne und verfluche es!

Musch. Heute ist der letzte Tag. Wird meine Gebietherinn heute nicht vermählt —

Oram. Ich weiß; dann muß sie dem Monde ewige Keuschheit schwören.

Musch. Und dazu verspürt sie keinen Beruf.

Oram. Wohlan, ich bin bereit.

Musch. Aber das Orakel?

Oram. Schwester Muschelgen, der Oberpriester Bläh ist in dich verliebt. Ein hübsches Mädchen macht alle Orakel zu Schanden. Erbarme dich meiner!

Musch. Freylich, der verheissene Fremdling ist noch immer nicht angekommen. Ich habe dem alten Sünder ein Rendezvous gegeben. Aber wenn ich meine Tugend dir zum Opfer bringe —

Oram. Ach, liebe Schwester! du hast diese kostbare Tugend aus purer Herzensgüte bisweilen daran gewagt; wolltest du nicht für einen Bruder —

Musch. Nun ja! ja! ein Oberpriester hat ja auch eine Nase, bey der man ihn fassen und führen kann. Sieh da die Prinzessinn. Sie ist bloß um deinetwillen eine ganze Stunde früher aufgestanden, als gewöhnlich.

Oram. O die göttliche! die sonst immer bis Mittag schläft! (Er eilt ihr entgegen).

Dritte Scene.

Die Prinzessinn. Die Vorigen.

Oram. Millibimmilikili!
Prinzes. Oramoro!
Oram. Ewig mein!
Prinzes. Ewig dein!
Oram. Länger als ewig!
Prinzes. Noch drey Mahl länger!
Oram. In Feuer- und Wassersnoth.
Prinzes. Wenn Pest und Hunger droht!
Oram. In Wüsten und in Gärten.
Prinzes. Auf Bällen und Concerten!

Muschelgen (mit komischem Pathos.)

Hört auf! mein Herz erträgt es nicht,
Daß man in schlechten Reimen spricht.

Prinzes. Ach Oramoro! ich fürchte, meine schwache Brust —

Oram. Sie verschließt ein treues Herz.

Prinzeß. Aber mein Husten, meine Krämpfe —

Oram. Der Leibarzt wird helfen.

Prinzeß. Und wenn es ihm nicht gelingt? wenn ich zum frühen Grabe wanke —

Oram. So sterbe ich mit dir!

Prinzeß. Ohne Murren?

Oram. Auf meine Ehre!

Prinzeß. Ach! wenn wir singen könnten! jetzt wäre der Augenblick da, um ein Duett zu singen.

Musch. Stille, Kinder! ich sehe den Oberpriester kommen. Versteckt euch in die Höhle.

Prinzeß. O wenn diese Höhle ein Pallast wäre, wie gern würde ich mit dir darin wohnen!

Oram. Ach! wenn sie nur nicht so dunkel wäre, deine Augen würden sie erleuchten! (Beyde ab in die Höhle).

Musch. (allein). Welch ein seltenes Beyspiel! schon sechs Wochen lieben sie sich! Mein armer Bruder! er hat die Pagen-Natur ganz abgelegt.

Vierte Scene.

Der Oberpriester Bläh. Muschelgen.

Bläh. Nun, mein süßes Muschelgen, da bin ich, da steh' ich, da kniee ich, wenn du willst.

Musch. Hochehrwürdiger Bläh! Euer Stehen und euer Knieen kann mir nichts helfen. Wenn ihr mich wirklich liebt —

Bläh. Ja, ich liebe dich, mein Schäfchen, mein Lämmchen!

Musch. Nun so müßt Ihr auch machen, daß die Prinzessinn meinen Bruder heirathen darf.

Bläh. Unmöglich!

Musch. So laßt mich zufrieden.

Bläh. Aber bedenke doch, das Orakel —

Musch. Eben weil das Orakel euch zu Gebothe steht. Pfuy, schämt euch! bin ich nicht ein hübsches Mädchen? ist Ein Kuß von mir nicht 20 Orakel werth? und könnt Ihr nicht 20 in einer Stunde machen?

Bläh. Du kleiner Freygeist —

Musch. Kurz und gut, Ihr gebt dem Orakel eine Deutung nach unserem Belieben, oder Muschelgen ist eure gehorsame Dienerinn.

Bläh. Ach! ich wollte, es wäre nie zum Vorschein gekommen.

Musch. Es war auch recht albern — nehmt mir's nicht übel — die Hand der Prinzessinn keinem Andern als einem Fremdling zuzusprechen.

Bläh. Konnt' ich denn voraussehen, daß der Vezier, dessen Sohn den nächsten Anspruch auf sie hatte, so bald sterben würde?

Musch. Also deßwegen?

Bläh. Freylich, freylich. Der Mann war mir verhaßt. Er setzte dem Sultan allerley in den Kopf. Wenn nun vollends der Sohn des Königes Eidam geworden wäre — da mußt' ich vorbauen.

Musch. Nun habt Ihr aber so hoch gebaut, daß am Ende die arme Prinzessinn ohne Mann bleibt; denn wie selten kommen Fremdlinge an unsere Küste, und zwischen heute und morgen wird dieses Wunder sich schwerlich zutragen. Morgen aber wird sie 20 Jahr, und nach unseren Gesetzen darf sie dann sich nie vermählen. Fürwahr, ein dummes Gesetz! als ob ein Mäd=

chen von 20 Jahren nicht erst recht anfinge, heirathen zu wollen.

Bläh. Die Gesetze sind alt, und was alt ist —

Musch. (ihn streichelnd). Ist zuweilen doch auch recht liebenswürdig. —

Bläh (schmunzelnd). Kleine niedliche Hexe! ich werde dir einen Kuß appliciren —

Musch. Das werdet Ihr bleiben lassen. Ihr kennt die Bedingung.

Bläh. Wer weiß, ob nicht noch heute die Prinzessinn einen Mann bekommt. Im Sturm der vergangenen Nacht ist an den Klippen draußen im Meer ein Schiff gescheitert. Der König hat sogleich befohlen, zwey Böte hin zu senden, und einen hohen Preis ausgesetzt, wenn es Einem gelingt, einen Bräutigam zu retten. Nicht wahr, der käme recht vor Thorschluß?

Musch. Nun ja, das wär' ein verdammter Streich! da habt Ihr euch selbst die Sache erschwert. Was wollet Ihr denn nun anfangen, wenn irgend ein fremder Matrose wirklich gerettet wird?

Bläh (die Achsel zuckend). Ja dann —

Musch. Dann müßt Ihr Euch den Kopf

zerbrechen, wie wir mit guter Manier ihn wieder los werden. Denn ich wiederhohle es Euch: Muschelgen wird eure Liebe nur erwiedern, wenn Ihr des Bruders Liebe begünstigt.

Bläh. Aber bedenke doch! — ein bloßer Page —

Musch. Aus einem Pagen kann man Alles machen, und einem Orakel kostet das nur ein Wort.

Bläh. Und der Zorn des Königs, den er auf sich geladen —

Musch. Den müßt Ihr ihm abschütteln helfen.

Bläh (den Kopf wiegend). Hm! hm! hm! hm!

Musch. Warum wackelt Ihr so mit dem Kopfe? ich will ihn euch schon zurecht setzen.

Bläh. Du Schelm hast ihn mir eben verrückt.

Musch. Seht, in jener Höhle schmachtet mein Bruder.

Bläh. In jener Höhle? ey! ey!

Musch. Es wäre ein artiges Plätzchen zu einem Rendezvous zwischen uns.

Bläh (sehr freundlich). Meinst du?

Musch. Ich wäre eure Dido, und ihr mein Äneas.

Bläh. Ja, ja, dein Äneas.

Musch. Doch zuvor müßte mein Bruder Platz machen, und er geht nun einmahl nicht heraus, bis er zur Hochzeit eingeladen wird.

Bläh. Das könnte geschehen ohne —

Musch. Nähmlich zu seiner eignen Hochzeit.

Bläh. Ja so! nun die Höhle könnte allerdings — es trifft sich glücklicherweise — wie doch der Zufall so artig spielt. Ich brauchte einen Reim auf Seele, und fand die Höhle.

Musch. Was wollt Ihr damit sagen?

Bläh. Es geht mir ein Plänchen im Kopfe herum.

Musch. St! der Sultan schreitet wie ein Pfau einher.

Bläh. So verlaß mich. Wir haben Regierungsgeschäfte.

Musch. Die werden künftig alle durch meinen Wink verwaltet (ab in die Höhle).

Bläh (allein). Hä! hä! hä! ich glaube fast, sie wird Recht haben. Je nun, warum sollte es denn auch hier anders seyn, als in den Ländern jenseits des Meeres? Die Weiber herrschen ja überall.

Fünfte Scene.

König Paff und der Oberpriester.

König (auftretend). Bläh! Bläh! Bläh!

Bläh. Ew. Majestät —

König. Bist du hier, Bläh?

Bläh. Ja, schon seit Sonnenaufgang fleh' ich hier zu den Göttern.

König. Daran thust du wohl. In Ansehung des Bethens verlassen wir uns ganz auf dich, denn wir haben keine Zeit dazu.

Bläh. Die Regierungsgeschäfte —

König. Allerdings. Schon seit zwey Stunden waren wir mit unserm ersten Leibkoch eingeschlossen. Für heute wäre nun das Wichtigste gethan, und wir können unsere Gedanken wiederum auf die Thronfolge richten. Was meinst du, Bläh? werden die ausgesandten Böte uns einen Fremdling zuführen?

Bläh. Ich wage es zu hoffen.

König. Es wäre auch die höchste Zeit. Wir wollen dir nicht verhehlen, daß dieses Orakel uns genirt, und unsere Prinzessinn Tochter noch mehr. Gesetzt aber auch, es käme noch heute ein

Fremd-

Fremdling an unsere Küste, wird er sich allen unsern Gebräuchen unterwerfen? Du weißt, sie sind zum Theil sehr lästig, zumahl da die Gesundheit der Prinzessinn, ihrem Stande gemäß, nur schwach ist.

Bläh. Das müßte man ihm nicht sagen.

König. Wenigstens die Folgen nur leise berühren. O Bläh! wir haben die Politik in früheren Jahren sehr gründlich studirt!

Bläh. Alle Bäche der Wissenschaften sind in Einen königlichen Strom zusammen geflossen.

König. Hm! das war nicht übel, das erregt unser Wohlgefallen. Wir haben etwas stark gefrühstücket, und wollen nun spazieren gehen. Bläh! Dir sey vergönnt uns zu begleiten.

Bläh. Wenn aber die Böte zurückkommen?

König. So werden wir es schon erfahren, denn wir erfahren Alles. (Beyde ab).

Sechste Scene.

Oramoro, die Prinzessinn und Muschelgen aus der Höhle.

Prinzess. Ach Oramoro!

Oram. Ach Millibimmilikili!

Prinzess. Ach Muschelgen!

Oram. Ach Schwester!

Musch. Nun, was sollen denn die vielen Achs! Kein Wörtlein in der Welt wird so oft mißbraucht, als das arme Ach.

Prinzess. Es gibt keine Liebe ohne Ach!

Musch. Auch keine Ehe.

Oram. Ach ist das Losungswort der Liebenden.

Prinzess. Wenn Alles schon verloren ging, so bleibt das Ach noch übrig!

Oram. Komm in meine Arme, holdseligste Prinzessinn, und laß unsere Seele in ein Ach verschmelzen!

Beyde. Ach!

Musch. Hört! wenn Ihr noch ein einziges Ach von euch gebt, so laufe ich fort. Ist jetzt wohl Zeit zu winseln? Rettung! Hülfe! darauf müssen wir denken.

Oram. Ja, wir wollen mit vereinter Kraft —

Musch. Nun was denn?

Prinzess. Seufzen und deiner Klugheit das Übrige anheim stellen.

Musch. Da haben wir's! Betrunkene, Kinder und Verliebte, für die muß man denken, die muß man gängeln. Kommen Sie, gnädige Prinzessinn! wir wollen Ihrem Vater folgen. Der Koch hat ihm diesen Morgen eine herrliche Pastete mit Trüffeln und Austern geliefert, er ist in der besten Laune, vielleicht erweichen wir ihn noch.

Prinzess. Ich überlasse mich ganz deiner Leitung.

Musch. (zu ihrem Bruder). So krieche in deine Höhle.

Oram. Ohne Lebewohl?

Prinzess. Ha! das wäre schrecklich!

Musch. Zumahl wenn man nach einer Viertelstunde sich wieder sieht.

Oramoro und die Prinzessinn umarmen sich feyerlich.

Lebe wohl! (sie trennen sich, kehren aber noch ein Mahl um) Lebe wohl!

Musch. Ach! welch' ein Schauspiel für Götter! Machen Sie fort, oder ich verliere die Geduld. (Sie schiebt die Prinzessinn vor sich her. Beyde ab).

Siebente Scene.

Oram. (allein). Da wandert sie hin, gleich einer zarten Ente, die zum ersten Mahl der Mutter zum Wasser folgt. Ha! wenn sie mir entrissen würde! in das tiefste Meer würde ich — meinen Turban schleudern! mit dem schärfsten Dolche würde ich — ihren Nahmen an die Wände meiner Höhle kritzeln! — (er gähnt) Jetzt will ich schlafen. O Langeweile! Du bist noch stärker, als Liebe! Dir widerstehen meine Augen nicht! (ab in die Höhle).

Achte Scene.

Es landet ein Boot, in welchem Bäbbel und der Schiffer sitzen.

Bäbb. (springt an's Ufer, schüttelt sich, trocknet sich, reibt und schlägt sich, um sich zu erwärmen). Hu! hu! hu! hu! hu! — (weinend) hi! hi! hi! hi! hi! (lachend) ha! ha! ha! ha! ha!

Schiff. Na, ist er toll geworden?

Bäbb. Da mag der Henker nicht toll werden! frage nur Lessing, Monsieur Le singe:

wer bey gewissen Dingen den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.

Schiff. Meinetwegen.

Bäbb. Nun komme mir einer noch und läugne mir das Schicksal. Da stehe ich wieder auf festem Grund und Boden, und wenn ich bedenke, wie vieles zusammentreffen mußte, um mein kostbares Leben zu retten — so merke ich wohl, daß ich noch zu großen Dingen aufbehalten bin. Denn erstens mußte gerade da, wo unser Schiff mit der Nase an eine Klippe stieß, auch eine Insel im Meere schwimmen wie ein Fettauge auf einer Wirthshaus-Suppe. Zweytens mußte ein Kerl wie du geboren werden, der, wenn die Wellen sich bäumen wie die Kirchthürme, sich den Zeitvertreib macht, mit seinem Boote spazieren zu fahren, um einen armen Teufel zu retten. Bravo! Kamerad! solche Narren werden nicht alle Tage geboren. Du sollst bedankt seyn.

Schiff. Gibt er mir denn nichts?

Bäbb. Du hast's errathen. Ich schenke dir Alles, was ich habe.

Schiff. Her damit!

Bäbb. Das heißt: nichts. Da, schau her. (Er wendet die Taschen um).

Schiff. Nichts ist hier zu Lande wenig.

Bäbb. Ich bin, weiß Gott, so pauvre, als ob ich in Deutschland geplündert worden wäre: des Steuermanns Nachtmütze und die Kontusche meiner Frau, das ist alles, was ich gerettet habe. Aber nur Geduld! Du sollst wissen, daß ich ein Zollvisitator bin, und zwar ein französischer. Die Freundschaft solcher Ehrenmänner ist mehr werth, als die Gönnerschaft eines Ministers. Wenn du ein Mahl dein ganzes Boot voll Contrebande geladen hast, so mach' ich's so — (er sieht durch die Finger) verstehst du mich?

Schiff. Ne, ich versteh' ihn nicht.

Bäbb. Oder ich kaufe Bürger's Lied vom braven Manne, und lasse eine Dedication an dich vordrucken, weil du doch das Geld verschmähst.

Schiff. Ich? verschmähe das Geld? das ist nicht wahr. Wenn er nur welches hätte, er sollte mir schon herausrücken.

Bäbb. Narr, warum sagst du denn das? Wo doch nichts zu haben ist, da muß man sich

stellen, als ob man vor lauter Großmuth aus der Haut fahren wollte.

Schiff. Zum Glück hat mir der König eine große Belohnung verheißen, wenn ich ihn retten würde.

Bäbb. Ey! kennt mich denn der König?

Schiff. Muß doch wohl.

Bäbb. Sage mir doch, wo bin ich denn eigentlich?

Schiff. Auf der Insel Willibambula.

Bäbb. Wo liegt denn die?

Schiff. Mitten in der See.

Bäbb. Wahrhaftig? Du bist ein gescheider Kerl. Wie lebt man denn hier unter Euch?

Schiff. Man ißt, man trinkt, man schläft, man heirathet, man stirbt.

Bäbb. Curios, just so macht man es bey uns auch. Worin besteht denn eure Hauptbeschäftigung?

Schiff. Wir suchen Geld zu verdienen.

Bäbb. Aber die Ehre —

Schiff. Die steckt im Gelde.

Bäbb. Oder die Tugend?

Schiff. Will nicht verhungern.

Bäbb. Habt Ihr auch Künstler?

Schiff. O ja, für Geld.

Bäbb. Und Gelehrte?

Schiff. Die sind etwas wohlfeiler.

Bäbb. C'est tout comme chez nous. Wie werden die Fremden hier aufgenommen?

Schiff. Sehr gut.

Bäbb. Für ihr Geld —

Schiff. Richtig.

Bäbb. Werden auch wohl tüchtig geprellt?

Schiff. Nur wenn sie Geld haben.

Bäbb. C'est tout comme chez nous. Wie sind denn eure Weiber!

Schiff. Allerliebst.

Bäbb. Sind ihre Herzen leicht zu rühren?

Schiff. Am leichtesten durch Geld.

Bäbb. C'est tout comme chez nous. Ich sehe, mein Freund, ich bin hier ganz in meinem Elemente. Nun führe mich nur flugs zu einem guten Restaurateur, denn ich bin hungerig wie ein Hayfisch. Was den Durst betrifft, den hab' ich vor der Hand da draußen in der großen ungekochten Fischsuppe gelöscht.

Schiff. Jetzt muß ich zum Sultan, meinen Rapport abzustatten und ein Geschenk zu empfangen; hernach zu meinem Weibe. Er bleibt

indessen hier und rührt sich nicht von der Stelle, bis Seine Majestät befohlen haben, ob er am Rost oder am Spieße gebraten werden soll.

Bäbb. Was? seyd ihr Menschenfresser?

Schiff. Bewahre! die gibt's nur in Europa. Kann auch seyn, daß der Sultan ihn zu großen Ehren erhebt. Es kommt Alles darauf an, wie Se. Majestät verdaut haben.

Bäbb. Verdaut er etwa schlecht?

Schiff. O nein, gewöhnlich sehr gut.

Bäbb. Gott erhalte ihm seinen Magen!

Schiff. Das ist auch unser tägliches Gebeth. Leb' er wohl, mein Freund. Lass' er sich die Zeit nicht lang werden. Ich denke, man wird ihn bald genug aufsuchen, denn wenn was Fremdes herkommt, wär's auch ein Narr wie er, so läuft die ganze Insel zusammen (ab).

Neunte Scene.

Bäbb. (allein). C'est tout comme chez nous. — Willkommen, mein lieber Bäbbel! Willkommen in Willibambula! was man nicht erlebt! Da bin ich plötzlich aus einem Zollvisi-

tator in einen der sieben Weisen Griechenlands verwandelt worden; denn all' mein bißchen Hab' und Gut trag' ich bey mir.

Laß sehen, was hab' ich denn gerettet? — Ein Taschenmesser, um mir den Hals abzuschneiden — einen Bleystift, um libri tristium ex Willibambula damit zu schreiben — eine Maultrommel, um Opern im neuesten Geschmack zu componiren — nicht einmahl ein Versbüchlein, um in der Noth ein Declamatorium geben zu können! — Und das schöne Gold, das ich an den Ostseeküsten gesammelt hatte! wo ist's geblieben? — unten liegt's, in Gottes grossem Keller, der immer voll Wasser ist. — Wenn es die Fische nur noch brauchen könnten; aber das sind die wahren Geitzhälse, die häufen Schätze auf Schätze, und wissen nichts damit anzufangen. — Na, hohl's der Henker! wie gewonnen, so zerronnen. Ist meine Frau doch auch mit ersoffen. Ein Trost im Unglück. Ich hörte sie noch quicken, wie sie mit den spitzigen Klippen carambolirte. Wie wird sich die gewundert haben, wenn sie unter die Fische gerathen ist, die alle stumm sind. Was hilft ihr da ihre Zunge? — Gesetzt auch, sie wäre lebendig hinunter gekom-

men, unten stirbt sie vor langer Weile, und auf jeden Fall bin ich sie los.

Sieh, da kommt ja schon ein Frauenzimmerchen, eine Insulanerinn. Muß doch gleich Bekanntschaft machen. Aber wie? — ey, ich werde mit einer Liebeserklärung anfangen; das hören überall die Weiber am liebsten.

Zehnte Scene.

Suse. Bäbbel.

Suse (mit gesenktem Haupte, mit beyden Händen vor dem Gesicht, weinend und schluchzend).

Bäbb. Schönes Kind, was fehlet dir? sieh einen Fremdling zu deinen Füßen! meine Frau ist Gott sey Dank ersoffen, und ich schwöre dir ewige Treue!

Suse (indem sie ihm eine Ohrfeige gibt). Deine Frau ist nicht ersoffen.

Bäbb. Alle Hagel! das merk' ich. — Ey, ey, Suschen, bist du auch gerettet worden? (bey Seite). Na, das sey Gott geklagt!

Suse. Ja, du Mondkalb! ich bin auch ge-

rettet. Du hättest mich wohl auf der Klippe hängen lassen wie ein Stück alte Wäsche.

Bäbb. Ey wo denkst du hin? dein Gekreisch gellte mir so durch's Herz, daß ich ganz ohnmächtig davon wurde. Dennoch raffte ich mich auf, wollte dir zu Hülfe eilen, aber auf den Klippen läßt sich nicht so herumspazieren, wie auf dem Jungfernstieg in Hamburg.

Suse. Du freuest dich also, mich wieder zu finden?

Bäbb. Ganz desperat.

Suse. Warum machst du denn ein Gesicht dabey, als ob du in eine Citrone gebissen hättest? he?

Bäbb. Die höchste Freude wie der höchste Schmerz bringen verschiedene Zuckungen hervor. Ich hatte schon so viele Thränen des Schmerzes um dich vergossen, daß ich gar keine Freudenthränen mehr übrig hatte.

Suse. Du Spitzbube!

Bäbb. Ja, du liebst mich noch. Allein erkläre mir, wie ist es denn zugegangen, daß du von den Fischen wieder auferstanden bist?

Suse. Narr! es kamen ja zwey Böte. In dem einen saß ein reputirlicher Mensch, der

rettete mich, in dem andern ein Dummkopf, der rettete dich.

Bäbb. Sehr obligirt. Und von unserer ganzen Gesellschaft ist sonst Niemand davon gekommen?

Suse. Es waren lauter ehrliche Leute. Du wirst einst gehangen werden, darum konntest du nicht ersaufen.

Bäbb. Ich habe mir sagen lassen, die Hexen schwimmen auch oben auf.

Suse. Du! nimm dich in Acht. Gleich fall' auf deine Knie, und danke Gott für meine Erhaltung.

Bäbb. (thut es). Ach ja! ich bin vor lauter Freuden ganz zerknirscht.

Suse. Nun steh' auf und küsse mir die Hand.

Bäbb. Du mußt mir aber nicht eine Ohrfeige geben.

Suse. Nein, nein, ich habe dir verziehen. Laß uns überlegen, was wir nun anfangen wollen.

Bäbb. I nu, was dich betrifft —

Suse. Für mich sorge du nicht, ich bin noch jung und hübsch.

Bäbb. Freylich, da brauche ich gar nicht zu

sorgen. Und was mich betrifft — wir sind ja auf einer Insel, ich bin ein tüchtiger Zollvisitator; wenn das Continentalsystem hier eingeführt ist, so hat es mit mir auch keine Noth. — Alle Wetter! da kommen viele Menschen.

Suse. Na, erschrecke er nur nicht. Seh' er nicht so dumm aus. In der Fremde muß man imponiren.

Bäbb. Du hast Recht, Suschen, durch Imponiren haben wir in Deutschland unser Glück gemacht. Freylich, am Ende —

Suse. Wer wird denn immer an's Ende denken? ich werde hinter dir stehen, und dich in die Ribben stoßen, wenn du was Dummes vorbringen willst.

Bäbb. Laß du meine Ribben nur zufrieden. Ich werde schon reden, wie sich's gebührt.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Paff, die Prinzessinn, Bläh, Muschelgen und Gefolge.

Eine Wache (vorausschreitend.) Der König kommt.

König. Fremdling, wir heißen dich in Gnaden willkommen.

Bäbb. Daran thun Ew. Majestät sehr wohl.

König. Wer bist du?

Bäbb. Ich bin der berühmte Bäbbel.

König. Wodurch berühmt?

Bäbb. Ich kann durch alle Taschen sehen, wenn sie auch zugeknöpft sind; ich errathe den Inhalt eines Koffers, wenn er auch verschlossen ist.

König. Wo kommst du her?

Bäbb. Aus Europa.

König. Welch' ein Land ist Europa?

Bäbb. Ein prächtiges Land! wo alle Zeitungen die Wahrheit reden, die Gelehrten nicht auf einander schimpfen, die Künstler einander nicht beneiden. Da ist der Reichthum ohne Hochmuth, die Gewalt ohne Willkühr; da sind die Philosophen ohne Dünkel, und die Frauenzimmer ohne Eitelkeit.

König. Und eure wichtigsten Fabriken?

Bäbb. Eine Ehrenfabrik auf der Bandmühle, und eine Geldfabrik auf der Papiermühle.

König. Was warst du in diesem prächtigen Lande?

Bäbb. Herr aller Städte, aller Küsten, aller Grenzen.

König. Wie?

Bäbb. Ohne meine Erlaubniß durfte kein Reisender zum Thore herein, kein Schiffer in den Hafen.

König. Warum hast du deine Staaten verlassen?

Bäbb. Ich war mit Westwind in meine Staaten gekommen, und der Ostwind hat mich wieder hinausgeblasen. Die wackere Bürgerschaft wollte mir ein neues Haus bauen, und riß vor der Hand das alte nieder. Auch war mir sonst noch allerley Ehre zugedacht, man suchte mich mit großem Geschrey; aber aus Bescheidenheit schiffte ich in der Stille mich ein, um in meinem Vaterlande zu verzehren, was ein köstliches System mir abgeworfen hatte.

König. System? was ist das?

Bäbb. Ein System ist eine Art von Wasserkunst, um alle Bäche auf eine einzige Wiese zu leiten.

König. Nun aber hast du Schiffbruch gelitten?

Bäbb. Mit sammt dem System.

König. Wer ist die Person, die da neben dir steht?

Bäbb. Ich kenne sie nicht.

Suse (gibt ihm einen Ribbenstoß). Was Schurke?

Bäbb. Doch, ich entsinne mich, sie war Wäscherinn auf dem Schiffe.

Suse. Warte, ich will dich waschen!

König. Was gedenkst du hier anzufangen?

Bäbb. Alles, was Ew. Majestät beliebt. Wer so nahe dabey war zu endigen, der ist herzlich froh, wieder anfangen zu dürfen.

König. Willst du mit unserer Tochter dich vermählen?

Bäbb. Potz alle Hagel! Ernst oder Spaß?

König. Wir spaßen nie. Unsere Tochter ist die Thronerbinn. Willst du sie heirathen?

Bäbb. O ja, warum nicht? (bey Seite). Es muß wohl einen Haken haben, aber mit einer Prinzessinn nimmt man's nicht so genau.

Suse. Treuloser! hast du nicht schon eine Frau?

Bäbb. Ich? Gott bewahre! es könnte allenfalls wohl seyn, daß eine Frau mich gehabt hätte —

Suse. Barbar! — Ew. Majestät! dieser Spitzbube ist mein Mann.

Bäbb. Sie lügt. Ich bin noch niemahls ein Mann gewesen, und am wenigsten der ihrige.

Suse. Ungeheuer! fünf Jahre sind es nun, als du meine Unschuld bethörtest.

Bäbb. Ich habe deine Unschuld nie gekannt.

Suse. Als du den Myrthenkranz mir in die Haare flochtest —

Bäbb. Das ist nicht war. Du hattest ihn deinem Kinde zum Spielen gegeben, und als ich ihn dir aufsetzen wollte, war er zerrissen.

Suse (zeigt ihm die Faust). Hast du mir nicht vor wenigen Tagen ewige Treue geschworen?

Bäbb. Ja, weil du mich geprügelt hast, aber damit ist's nun vorbey. Kurz und gut, allerschönster Herr König, wann soll die Hochzeit seyn?

Suse. Ich erwürge dich!

Bäbb. Alle deine Liebkosungen sind vergebens.

König. Schweig, tolles Weib! wir wollen dir eine weise Bemerkung mittheilen. Wenn dieser Mann dich liebte, so würde er dich nicht

verläugnen, und wenn er dich nicht liebt, was kümmerst du dich um ihn?

Suse. Ey, ich bekümmere mich auch gar nicht um ihn. In Europa ist der Gebrauch, daß man einen Mann haben muß, und hat man ihn einmahl, so ist weiter nicht die Rede von ihm.

Bäbb. Da hören es Ew. Majestät! Ich bin ein Mann, von dem weiter nicht die Rede ist.

Suse. Aber schaffen muß er, was man braucht.

Bäbb. Du brauchst ein Kämmerchen im Spinnhause, das werden Se. Majestät dir wohl vergönnen.

König. Genug! wir haben beschlossen! und das Orakel will es.

Bäbb. Ein Orakel! hast du's gehört? mit einem Orakel ist nicht zu spaßen.

Suse (mit der Pantomime des Augenkratzens). Aber mit dir.

Bäbb. O ich werde meine Leibgarden haben, meine Eliten, nicht wahr, Ew. Majestät? wo ist denn die scharmante Prinzessinn? daß ich ihr alles zu Füßen lege, was ich aus dem Schiffbruch gerettet habe, nähmlich mein Herz, den

ganzen Bäbbel! (bey Seite.) Es wird wohl ein verdammt häßliches Schätzchen seyn.

König. Hier steht sie.

Bäbb. Ey der Tausend! ist sie das? höre, Suschen, nun kannst du einpacken.

König. Wir haben ihr allerdings eine schöne Gestalt verliehen. Sie ist etwas kränklich, sonst ohne Fehl.

Bäbb. O das ist kein Fehler. Eine solche Dame die muß Krämpfe haben, das versteht sich.

König. Wir sagen dir unverhohlen: sie hat vielleicht nur noch wenige Jahre zu leben.

Bäbb. I nu, kommt Zeit, kommt Rath.

König. Wir freuen uns, daß du, bey diesem bedenklichen Umstande, solchen Heldenmuth an den Tag legst.

Bäbb. Ey was! und wenn ihr der Tod schon auf der Lippe säße, ich heirathe sie frisch weg.

König. Ihr Alle seyd Zeugen seines freywilligen Gelübdes.

Bäbb. (kniet vor der Prinzessinn.) Allerdurchlauchtigste Prinzessinn! — wie ist Dero werther Nahme?

Bläh. Millibimmilikili.

Bäbb. Schönste Millibimmilikili! ich sonst nur gewohnt, Zoll zu empfangen, bringe jetzt den gebührenden Zoll euren himmlischen Reitzen. Aber welchen Zoll? in welchem Tariff ist er zu finden? wer kann ihn bezahlen, wenn er nicht Königreiche wie Dütchen in seiner Tasche hat? nur das Herz! — o visitirt das meinige auf das strengste! laßt allen Plunder herauspacken! durchwühlt es mit euren Rosenfingern, wie ich vormals die Koffer durchwühlt habe. (mit einem Blick auf Suschen.) Confiscirt die einzige Contrebande, die darin befindlich war; ja, confiscirt das ganze Herz, ob es gleich keine englische Waare ist; nur laßt es nicht verbrennen! es flammt ohnehin schon lichterloh! und wird künftig das Continentalsystem der Liebe auf das strengste beobachten.

König. Steh auf! die Stunde der Redensarten ist noch nicht gekommen. Wir begeben uns nunmehr in unsere Residenz.

Bäbb. (zu Suse.) Hörst du? ich werde eine Residenz haben.

König. Du bleibst vorläufig hier, bis Alles zu deinem Empfang bereit ist.

Bäbb. Laßt vor allen Dingen die königliche Küche in Bereitschaft setzen.

König. Es werden am Thore Jungfrauen erscheinen, um dir Blumen zu streuen.

Bäbb. Ist das Blumenstreuen hier auch Mode? was thu' ich mit den Blumen? Laßt mir eine Ehrenpforte von Bratwürsten errichten.

König. Gedulde dich. Die Ceremonien werden nicht länger als 24 Stunden dauern.

Bäbb. Ach du lieber Gott! und so lange soll ich hungern?

König. Unser Hofpoet ist in dieser Kunst erfahren, und soll dir indessen die Zeit vertreiben. (Alle ab).

Bäbb. Bleibt mir mit eurem Hungerleider vom Halse.

Zwölfte Scene.

Bäbb. und Suse.

Suse. Na du Bärenhäuter! sind wir endlich allein, daß ich meine Wuth an dir auslassen kann!

Bäbb. Weib! vergiß nicht, daß ich ein Prinz geworden bin.

Suse. O du Kartenkönig! du Zaunkönig! du miserabler Prinz!

Bäbb. Meinst du, ich hielte das für geschimpft? ein Kartenkönig ist der mächtigste Potentat auf der Welt, und ein Zaunkönig ist bisweilen besser daran, als ein König von Westphalen.

Suse. Hast du alle meine Wohlthaten vergessen?

Bäbb. Deine Wohlthaten? Frühmorgens Cichorien, Mittags Kartoffeln, Nachmittags Scheltworte und Abends Prügel.

Suse. Hab' ich dich je anders als zu deinem Besten geprügelt?

Bäbb. Es ist wahr, ich brauchte mir niemahls den Buckel zu kratzen, wenn er juckte.

Suse. Als du von den Contrebandiers dich hattest bestechen lassen, wer hat dir durchgeholfen? he?

Bäbb. Es ist wahr, du gingst noch denselben Abend zum Gouverneur und brachtest mir am andern Morgen Verzeihung.

Suse. Und als du die englischen Waaren bey Seite schafftest und die leeren Kisten verbranntest, wer hat dich vom Galgen gerettet? he?

Bäbb. Es ist wahr, du ließest unsern kleinen Peter für mich bitten, der dem Herrn Zolldirector so ähnlich sieht.

Suse. Und für alle diese Wohlthaten nun solchen schwarzen Undank!

Bäbb. O wenn wir Abrechnung halten wollten, so bliebe mir noch ein feiner Saldo. Wer hat dich Jahr aus Jahr ein mit den schönsten englischen Fabrikaten versorgt? he? Wer hat den hübschen Lieutenant, der dich täglich besuchte, vom Kopf bis zu den Füßen in englisches Tuch gekleidet? he? und als dein Freund, der Employé, eines Abends den Lieutenant bey dir antraf, und Beyde sich die Hälse brechen wollten, wer hat den Frieden wieder hergestellt? he?

Suse. Dafür erlaubte ich dir auch, die ganze Nacht im Weinhause zu zechen.

Bäbb. Ja, weil ich zu Hause überflüssig war.

Suse. Du bist mir jederzeit überflüssig gewesen, nur jetzt nicht. Ich bin dir als ein treues Weib ins Elend gefolgt.

Bäbb. Ja, sie hätten dich todt geschlagen, wenn du zurückgeblieben wärest.

Suse. Was soll ich nun anfangen auf dieser verdammten Insel unter lauter Heiden.

Bäbb. I nu, so ein hübscher Heide ist auch nicht zu verachten.

Suse. Da ist ja nicht einmahl ein Consistorium, bey dem ich dich verklagen könnte.

Bäbb. Prinzen verklagt man nicht.

Suse. Du falsches Katzenherz! du sollst deinen Triumph nicht genießen. Ich hänge mich auf an der Landstraße, und wenn du mit deiner Prinzessinn vorüber ziehst, so strecke ich plötzlich die Hand mit allen Nägeln aus, und kralle mich in deine Haare und ziehe dich herauf zu mir in den Tod! (ab.)

Bäbb. (allein.) Sie wird sich nicht aufhängen, das hat gute Wege. Es wird ihr schon Einer begegnen, der sie auf andere Gedanken bringt.

Dreyzehnte Scene.

Bäbbel. Der Schiffer.

Schiff. Ach! ach! ach!

Bäbb. Na? was gibt's denn da?

Schiff. Ach Bäbbel! Bäbbel!

Bäbb. Sieh da, mein wackerer Schiffer.

Schiff. Es ist aus mit mir!

Bäbb. I warum nicht gar? was ist ihm denn widerfahren? hat er sein Steuerruder zerbrochen?

Schiff. Das Steuerruder meines Lebens!

Bäbb. Das ist der Magen.

Schiff. Das war meine Frau!

Bäbb. So? hatte er auch so eine lebendige Magnetnadel am Halse, die immer nach Norden weiset?

Schiff. Ach! wenn sie noch lebte! ich wollte lieber mitten auf dem Nordpol mit ihr sitzen!

Bäbb. Ist sie todt? ich gratulire.

Schiff. Als ich diesen Morgen ausfuhr, um ihn zu retten, und die See noch so hohl ging, da stand sie am Ufer und heulte mit dem Sturm um die Wette.

Bäbb. Ja, heulen können sie Alle.

Schiff. Nach einigen Stunden kommt ein verdammter Fischer, und erzählt ihr, ich sey mit dem Boote umgeschlagen und ersoffen.

Bäbb. Da wird sie schnell zum Krämer gelaufen seyn, um Trauerkleider zu kaufen.

Schiff. Ach nein! Sie ging nach Hause und erhängte sich!

Bäbb. Sie erhängte sich! Alle Hagel! nun seh' ich wohl, daß ich nicht mehr in Europa bin.

Schiff. Sie glaubte mit meinem Tode auch die Prämie verloren, und da erhängte sie sich. Hu! hu! hu!

Bäbb. Na, nehme er's nur nicht so zu Herzen.

Schiff. Heute Abend wird sie begraben —

Bäbb. Und morgen ist alles vorbey.

Schiff. Ja, morgen ist alles vorbey!

Bäbb. Es ist noch um eine böse Stunde zu thun. Er muß sich Zwiebeln kaufen.

Schiff. Ich komme eben, ihn zum Begräbniß einzuladen.

Bäbb. Gehorsamer Diener! Wird auch ein Schmaus gegeben?

Schiff. O ja!

Bäbb. Na, ich werde nicht ausbleiben. Es scheint denn doch, daß die vernünftigen Moden überall im Gange sind: ein Schmaus am Begräbnißtage einer geliebten Person — eine wahre Erquickung für die Leidtragenden.

Schiff. Ach ich Unglücklicher!

Bäbb. Na, laß er's gut seyn. War denn seine Frau ein Phönix?

Schiff. Ein Rabe war sie.

Bäbb. Sehr schön vielleicht?

Schiff. So häßlich wie eine Nachteule.

Bäbb. Oder sehr freundlich, sehr gefällig?

Schiff. Gegen Andere, o ja!

Bäbb. Oder sehr fleißig, sehr wirthschaftlich?

Schiff. Sie litt keinen Groschen im Hause.

Bäbb. Na, warum winselt er denn?

Schiff. Ich soll nicht winseln? hu! hu! hu!

Bäbb. Er sollte ja froh seyn, daß er sie los geworden.

Schiff. Ach! kennt er denn nicht unsere Sitten und Gebräuche? weiß er denn nicht, daß die Gewohnheit der Ostindier hier umgekehrt wird?

Bäbb. Was für eine Gewohnheit?

Schiff. In Ostindien verbrennen sich die Weiber mit ihren todten Männern, hier müssen sich die Männer mit ihren todten Weibern verbrennen. Hu! hu! hu!

Bäbb. Wa — wa — was?

Schiff. Ja so ist's.

Bäbb. Hör' er, mit solchem Spaß muß er mir nicht kommen, versteht er mich?

Schiff. Ach! wer wird denn spaßen in seiner Todesstunde?

Bäbb. Verbrennen?! — aber nicht wahr, das geschieht doch nur vom gemeinen Volke?

Schiff. Vom ganzen Volke.

Bäbb. Aber der König wird doch kein Narr seyn? und der Erbprinz kein Esel?

Schiff. Die haben allerdings ein Vorrecht.

Bäbb. Ich lebe wieder auf!

Schiff. Die werden auf lauter wohlriechendem Holze verbrannt.

Bäbb. Also doch verbrannt!

Schiff. Bis sie ein Häuflein Asche geworden sind.

Bäbb. Hohl' Euch Alle der Teufel! ich ein Häuflein Asche? I da wollt' ich ja lieber ein Strohbündel seyn. Nun versteh' ich, warum Se. Majestät so bedenklich erinnerten, die durchlauchtige Prinzessinn Millibimmilikili sey kränklich.

Schiff. Ja, die wird's nicht lange mehr machen.

Bäbb. So? und wenn sie unterdessen meine Frau geworden wäre —

Schiff. So würde er die Ehre haben, auf wohlriechendem Holze verbrannt zu werden.

Bäbb. Geh' er zum Teufel! ich bedanke mich schönstens, und wenn sie mich in einen Pot pourri stecken wollten. — Ne, Jungfer Schwindsucht, so haben wir nicht gewettet. Wenn sie keinen andern Mann bekommt, als mich, so kann sie meinethalben Stiftsdame werden, wenn sie 16 Ahnen aufzuweisen hat.

Schiff. Lebe er wohl indessen! bleibe er ja nicht aus an meinem Ehrentage! hu! hu! hu! (ab).

Vierzehnte Scene.

Bäbb. (allein). Ein schöner Ehrentag. Alle Hagel! mir ist's, als ständ' ich schon auf dem verdammten Scheiterhaufen — da lecken die Flammen an mir herauf — da zieh' ich bald den rechten Fuß an mich, und bald den linken — hilft nichts — das Holz knistert, das Feuer prasselt, ich fange an zu schmoren wie ein Rost-

bef — ich sehe aus wie ein brennender Pudding — au weh! au weh!

Ne, da lob' ich mir meine Suse, die bedient mich wohl bisweilen mit ungebrannter Asche, aber sie macht mich doch nicht zu einem Häuflein Asche. — Dort hat sie sich hinter den Zaun gesetzt, die arme Person, sie kommt mir ordentlich liebenswürdig vor —

Jetzt, Bäbbel, beweise, daß du so lange in Deutschland gewesen, und folglich ein Philosoph geworden bist; denn Philosophen gibt's dort wie Sand am Meer, auch eben so unfruchtbar.

Laß sehen, was sprechen Kant, Fichte, Schelling u. s. w.? oder was hätten sie sprechen sollen? — Aus zweyen Übeln muß man das Kleinste wählen, das ist ein gold'ner Spruch! Da nun offenbar geprügelt werden, ein kleineres Übel ist, als verbrannt werden, so ergreift mich plötzlich eine ganz besondere Zärtlichkeit für meine liebe Suse — he da! Suschen! komm doch her!

Fünfzehnte Scene.

Suse. Bäbbel.

Suse. Na, was begehrst du? willst du dich an dem Anblick meiner Thränen weiden?

Bäbb. Ne, Suschen, mein Herz ist erweicht wie eine Semmel, die 24 Stunden in Milch gelegen hat. Ich habe mich der schönen Zeit unserer ersten Liebe erinnert, wo ich zu dir kommen durfte, so bald die Andern fort waren; wo ich alle Weinreste austrinken durfte, welche die Gäste hatten stehen lassen — ach! das hat mich umgewandt wie einen alten Rock, ich bin wieder ganz neu geworden.

Suse. Nun spricht der Esel doch ein Mahl vernünftig.

Bäbb. Und da hab' ich dir proponiren wollen, die letzte Scene aus Menschenhaß und Reue mit einander zu spielen. O du, meine Eulalia! ich verzeihe dir!

Suse. Seht doch, was hast du mir zu verzeihen? Du mußt Gott danken, wenn ich dich wieder zu Gnaden annehme.

Bäbb. Ja ja, ich will Gott danken.

Suse. Wenn ich die Flammen meines Zorns ersticke.

Bäbb. Ach rede nur nicht von Flammen!

Suse. Wenn ich die Asche der Vergessenheit d'rüber schütte.

Bäbb. Ach rede nur nicht von Asche!

Suse. Es ist unbegreiflich, wie du so blind seyn konntest. Ich, eine hübsche, gesunde Frau, und die Prinzessinn eine schwindsüchtige Puppe.

Bäbb. Eben deßwegen.

Suse. Was ist denn ein Thron gegen die Liebe?

Bäbb. (bey Seite). Zumahl wenn er auf einem Scheiterhaufen steht.

Suse. Indessen, da ich dein zerknirschtes Herz sehe —

Bäbb. Zerknirscht und zerquetscht!

Suse. So will ich noch dieses Mahl vergeben und vergessen. Aber wenn du dich unterstehst, mit einem Frauenzimmer auf dieser Insel schön zu thun —

Bäbb. Gott soll mich bewahren! ich werde immer an's Fegfeuer denken.

Suse. So küß' mir die Hand. (Er thut es sie gibt ihm eine Ohrfeige).

Bäbb. Ach, nun sehe ich, daß du mich wieder liebst.

(Man hört einen Marsch).

Suse. Da kommen sie und wollen dich hohlen.

Bäbb. Ehe soll der Teufel mich hohlen!

Sechzehnte Scene.

König Paff, die Prinzessinn, Bläh, Muschelgen. Gefolge. Die Vorigen.

König. Nun, Bäbbel, hier sind wir. Die weißgekleideten Mädchen stehen bereit, mit ihren Blumen dich zu empfangen. Auch wird man dir auf einem seidnen Kissen ein Gedicht überreichen, in welchem alles steht, was darin stehen muß.

Bäbb. Sehr obligirt, allerkostbarster Herr König. Aber da ich sehe, daß die durchlauchtigste Prinzessinn Willibimmilikili rothgeweinte Äuglein hat, und aussieht wie ein Reisender, dem man seinen Koffer confisciren will, so habe ich mich anders besonnen; denn mein edles Ge=

müth verabscheut allen Zwang, und wenn die scharmante Prinzessinn mich nicht lieben kann —

Prinzess. Nein, das kann ich nicht.

Bäbb. Da haben wir's!

Prinzess. Du würdest morgen eine Leiche in deinen Armen halten.

Bäbb. Morgen schon! ey gehorsamer Diener!

König. Wir stehen hier und verwundern uns. Hast du uns nicht dein Wort gegeben?

Bäbb. Das kann wohl seyn. In meinem Lande nimmt man es nicht so genau.

König. Jetzt aber bist du in unserm Lande.

Bäbb. Das ist nicht meine Schuld.

König. Hier kennt man Mittel, deine Pflicht dir einzuschärfen.

Bäbb. So? was sind denn das für Mittelchen? wenn's erlaubt ist zu fragen.

König. Hunger, Durst und allerley gelinde Torturen.

Bäbb. So? das sind recht saubere Mittelchen. Ach, allergnädigster Herr König! an mir liegt es ja nicht, ich wollte gern Wort halten, aber ich kann nicht, denn ich habe schon eine Frau.

König. Leere Ausflüchte.

Bäbb. Ne, ne, da steht sie, und den Trauschein wird sie wohl bey sich haben.

König. Hast du nicht vor Kurzem erklärt, sie sey nicht deine Frau?

Bäbb. Ja, ich hatt' es vergessen. Nun hab' ich mich wieder darauf besonnen.

König. Vergessen? unmöglich!

Bäbb. O das passirt in Europa gar oft, daß die Männer ihre Frauen rein vergessen.

König. Schweig! wir wollen dergleichen Larifari nicht länger mit anhören. Vernimm unsere Weisheit! Das Orakel hat gesprochen, und wenn das Orakel gesprochen hat, so nennt man das einen Orakelspruch. Gegen einen solchen Orakelspruch, der von dem Orakel gesprochen worden, ist nichts mehr zu sprechen. Es wird vielmehr, Kraft dieses Orakels, ein Todesurtheil gesprochen werden, welches sich auf den Orakelspruch gründet, den das Orakel gesprochen hat. Bewundere unsere Weisheit, und gehorche!

Bäbb. Aber was geht mich denn Euer Orakel an? ich bin ein guter Christ.

König. Man hohle die Daumschrauben!

Bäbb. Ne, ne, ne, ich bitte ganz unterthänigst! Wir können es ja noch ein wenig überlegen. Es wäre doch billig, daß der Orakelspruch mir mitgetheilt würde.

König. Solches kann geschehen. Oberpriester Bläh! verkünde dem Fremdling das Orakel.

Bläh (zieht eine Rolle hervor, und liest.)

Es schalle dir ein Trostwort in die Seele,
Und merke wohl auf jedes Zeichen:
Du nahest dich der dunkeln Höhle,
Wenn Haar und Bart sich bleichen.
Wird die Prinzessinn dann vermählt,
So sey ein Fremdling auserwählt.

Bäbb. Sehr wohl. Ein Fremdling sey auserwählt. Aber wozu? davon spricht das Orakel kein Wort. Es befiehlt bloß, daß auf der Hochzeit ein Fremdling gegenwärtig seyn soll, und dazu bin ich ganz gern erbötig. Auserwählt soll er seyn, das heißt, man soll ihm ein Ehrenämtchen geben, Bratenvorschneider, Toastausbringer oder etwas dergleichen; daß er aber der Bräutigam seyn solle, davon schreibt Lucas nichts.

Ja, wenn es hieße:
Ein Fremdling werde auserwählt,
Der mit der Prinzessinn sich vermählt —

Aber gehorsamer Diener! Die Vermählung der Prinzessinn geht voran, da wird noch an keinen Fremdling gedacht. Erst hinterdrein, wenn die Ceremonie vorbey ist; wenn es an ein Schmausen geht, dann tritt der Fremdling auf, und thut sein Bestes.

König. Uns will fast bedünken, er spreche weise.

Musch. (leise zu Bläh). Jetzt ist der Augenblick gekommen. Ihr laßt das Orakel fahren oder mich.

König. Bläh! was dünkt Euch zu dieser Exegese? was uns betrifft, wir müssen bekennen, daß wir etwas verblüfft dadurch geworden sind.

Bläh. Wem haben die Götter die größte Weisheit verliehen? Ew. Majestät.

König. Allerdings! wir wissen schon längst durch den Mund unsers Hofpoeten, daß in unsern Adern kein Blut, sondern Weisheit fließt. Doch vergönnen wir bisweilen unsern Unterthanen, auch ihre kleine Portion an den Tag zu

legen, und darum befehlen wir: laß dein Brünnlein fließen.

Bläh. Allergnädigster Herr! nach meinen schwachen Einsichten kann das Orakel nur so verstanden werden, wie ich solches ausgelegt.

Musch. (leise). Ich kratze Euch die Augen aus.

Bläh (leise). Stille doch nur. (laut.) Indessen hat in drey Nächten ein Traum mich wankend gemacht, und ich bekenne, daß, wenn dieser Traum in Erfüllung gehen sollte —

König. Ein Traum? wir hören für unser Leben gern Träume, wir träumen auch oft selbst bisweilen, man erzähle.

Bläh. Mir träumte von einem Fremdling, der die Hand der Prinzessinn ausschlug, und dem Orakel eine verschiedene Deutung gab.

König. Ey! ey! bis hierher ist der Traum auf ein Haar eingetroffen.

Bläh. Ja, allein was folgt, scheint doch unglaublich. Derselbe Fremdling, so geboth eine Stimme, sollte sich am Meeresufer in eine Höhle verkriechen, er sollte aus dieser Höhle einen Bräutigam für die Prinzessinn hohlen, wo nicht, ohne alle Widerrede gezwungen werden, sich selbst mit ihr zu vermählen.

Musch. (leise). Bravo!

König. Siehst du, Bläh? darauf scheinen die Worte des Orakels zu deuten: „Du nahest dich der dunkeln Höhle."

Bäbb. Ey hohl' euch der Henker mit euren Träumen! sitzen die Bräutigams hier in Höhlen, und warten, bis ich komme! Wenn von einem Koffer die Rede ist, da bin ich euer Mann, aber mit den Höhlen habe ich nichts zu schaffen.

König. Bäbbel, wir thun euch kund, daß wir in unserer Weisheit beschlossen haben, euch eine Entdeckungsreise durch alle Höhlen unserer Insel machen zu lassen.

Bäbb. Sehr obligirt! Laßt Mungo Park kommen, oder sonst einen verwegenen Waghals. In Höhlen ist's finster, und ich reise nicht gern bey Nacht.

König. Was meinst du, Bläh? sollen wir den Göttern zu Ehren zur Tortur schreiten?

Bläh. Allerdings!

Bäbb. Ne, ne, ne! ich fange schon an mich zu entschließen. Aber bedenket nur, die durchlauchtigste Prinzessinn wird ja keinen solchen Winkelmann nehmen, der aus einer schmutzigen Höhle herausgeschleppt wird.

König. Das sey unsere königliche Sorge. Wir würden der Prinzessinn Tochter den Hals einige Mahle umdrehen, wenn sie sich weigerte zu gehorchen.

Bläh. Wohlan, mein Freund, besinnt euch nicht lange. Sehet da, die erste Höhle. Macht auf der Stelle den Anfang.

Bäbb. O Jemine!

Musch. Begeistert dich nicht des Königs Gegenwart?

Bäbb. Ne, ganz und gar nicht.

Suse. Ey so schäm' dich, mach' fort! Du hast ja in deinem Leben so manchen Winkel durchkrochen.

König. Die königliche Geduld ist erschöpft.

Bäbb. Ihr habt alle gut reden. In so einer Höhle steckt oft ein Lindwurm, der verschlingt mich mit Haut und Haar.

König. Man hohle die überredenden Werkzeuge der Tortur.

Bäbb. Ne, ne, ich steh' schon auf dem Sprunge. Höhlen-Visitator! ein verfluchtes Amt! Ach Suschen! was soll aus dir werden, wenn ich sterbe!

König. Bäbbel! wenn du bey dieser Ex-

pedition deinen Tod findest, so werden wir selbst deine Frau heirathen —

Bäbb. So? viel Ehre!

König. Und dich mit großen Ehrenbezeigungen — begraben lassen.

Bäbb. Sehr troſtreich. Wollt' ich doch lieber begraben seyn wie ein Hund, aber —

Suse (stößt ihn nach der Höhle.) Ey so mach' fort!

Bäbb. Aber das sage ich euch, wenn ich schreye, so müßt' ihr mir gleich eine Schwadron Husaren zu Hülfe schicken. (Er guckt hinein.) Sapperlot! da ist's dunkel. Wißt ihr was, hängt ein paar Dutzend Berliner-Straßen-Laternen hinein; hell wird's doch nicht.

König. Geh oder —

Bäbb. Ja ja, ich gehe schon. (er geht in die Höhle.)

König. Was sollen wir unterdessen thun?

Blöh. Eure Weisheit gebiethe!

König. Wir denken, das Klügste werde seyn — zu warten.

Musch. (leise zu der Prinzessinn.) Jetzt naht die Katastrophe.

Prinzess. Ich zittere!

Bäbb. (schreyt in der Höhle.)

König. Man höre! der Fremdling schreyt aus Leibeskräften.

Siebenzehnte Scene.

Bäbbel. Oramoro. Die Vorigen.

Bäbb. (indem er Oramoro bey den Ohren hereinzerrt.) Ich hab' ihn! ich hab' ihn! ja sträube du dich, wie du willst, was ein Visitator einmahl in die Hände bekommt, das läßt er nicht wieder los.

Oram. Ich Unglücklicher!

Bäbb. Allerschönste Frau Prinzessinn, da habt ihr euren Bräutigam, und nun laßt mich zufrieden.

Oram. (auf beyden Knien.) Gnade!

König. Bläh! Bläh! uns will bedünken, das sey derselbe Bösewicht, der bey Hofe unserm Windspiel auf den Fuß getreten, und den wir deßhalb auf ewig aus unsern Staaten verbannt hatten.

Oram. Ja, ich bin dieser Unglückliche!

König. Es hinkt noch! O ihr Götter! es wird ewig hinken!

Oram. Gnade!

König. Du flehst vergebens! die Götter

haben dich in unsere Gewalt gegeben, und wir befehlen, daß du auf der Stelle —

Oram. Ich bin verlohren!

König. Die Prinzessinn heirathest.

Oram. Wie?

König. Und du Prinzessinn, wenn du es wagst zu widerstreben, so lassen wir dich einmauern!

Prinzess. Ich kenne meine Pflicht.

König. Wohlan, so umarmt euch!

Oram. Träume ich?!

König. Nein, es ist Bläh, welcher geträumt hat.

Oram. Ich dürfte —

König. Umarme sie oder stirb!

Oram. (die Prinzessinn umarmend.) Mit Freuden!

Bäbb. (bey Seite.) Der umarmt seinen Scheiterhaufen.

König. Ihr Völker von Willibambula! ihr seht an diesem erhabenen Beyspiele, daß meine Weisheit unergründlich ist.

Alle. Es lebe der König!

König. Dich, Bäbbel, wollen wir belohnen, indem wir dich zu unserm ersten Steigbügelhalter in Gnaden ernennen.

Bäbb. Allerkostbarster Herr König! Schuster bleib bey deinem Leisten. Wie wär's, wenn Ew. Majestät das Continentalsystem auf Dero Insel einführten, und mich zu Dero allergetreuestem General-Visitator ernennten? — in zehn Jahren sollten alle Ihre Unterthanen verhungert seyn.

König. Wohlan, wir gewähren dir auch diese Gnade.

Bäbb. Juchhe! nun laßt mir die Engländer kommen! — Siehst du, Suschen, das habe ich dem einfältigen Sprüchlein zu verdanken: Aus zweyen Übeln muß man das kleinste wählen.

Suse. Wäre ich auch immer so gescheid gewesen, so wäre ich nicht deine Frau.

Bäbb. (drohend.) Du!

Suse. (zeigt ihm die Faust.) Du!

Bäbb. Ja so!

König. Jetzt merkt auf! wir wollen euch für heute den letzten Tropfen unserer Weisheit spenden — Wir gehn zur Tafel.

Alle. Es lebe der große Paff!

(Der Vorhang fällt.)

Der
schelmische Freyer.
Ein
Lustspiel
in Einem Act.

Personen.

Die alte Jungfer Nelkenstroh.

Hannchen, ihr Kammermädchen.

Flatterling, ihr Neffe.

(Ein Zimmer im Hause der Jungfer Nelkenstroh.)

Erste Scene.

Jungfer Nelkenstroh an der Toilette. Hannchen.

J. Nelkenstroh.

Nein, diese Locke, Kind, ist gar nicht steif und zierlich.

Hannchen.

Soll's auch nicht seyn, man trägt die Locken jetzt natürlich.
Sie hängen um das Haupt, sie hängen um die Stirn,
Das nennt man à l' enfant.

J. Nelkenstroh.

Ja? nun so mag's so bleiben. —
Der Ring ist mir zu weit, bewickl' ihn doch mit Zwirn.
Das Magerwerden kann mich zur Verzweiflung treiben!
Seit Gallentränkchen mir der Neffe täglich braut,
Schmückt meine Knochen nur ein Überzug von Haut.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Hannchen.

Allein wie mahlerisch er sich in Falten leget.

J. Nelkenstroh.

Die aber Runzeln oft der Neid zu nennen pfleget.

Hannchen.

Erblickt der Neid Sie so, was gilt's, dann wird er stumm.

J. Nelkenstroh.

Ich habe mich geputzt, und weißt du auch warum?
Dem jungfräulichen Stand — trotz aller Thee-tisch-Glossen —
Entsag' ich heute noch, das ist mit Gott beschlossen.

Hannchen.

Ist's möglich!

Nelkenstroh.

Nun? warum soll's denn nicht möglich seyn?
Sie Jungfer Naseweis? man ist doch nicht von Stein.
Zwar neigt mein Frühling sich, doch Liebe zu erwerben,
Wird reife Schönheit oft nicht minder hoch geschätzt.
Mein Haar ist noch nicht grau —

Hannchen (bey Seite.)

Der Bleykamm muß es färben.

J. Nelkenstroh.

Und meine Zähne —

Hannchen (bey Seite.)

Sind recht künstlich eingesetzt.

J. Nelkenstroh.

Und meine Augen, die noch manche Strahlen schießen,
Und meine Lippen, die einst Gellert schön gepriesen.

Hannchen.

Und selbst der kleine Bart, der diese Lippen ziert,
Wo lebt der rauhe Mann, den so viel Reitz nicht rührt?
Auch haben die Mamsell mich wohl nur mißverstanden,
Als sehr impertinent Sie mein — ist's möglich! — fanden;
Denn sagen wollt' ich nur: mein Gott! wie geht das zu?
Die Jungfrau, sonst so stolz auf ihre keusche Ruh,
Wird plötzlich Hymens Sclavinn —

J. Nelkenstroh.

Plötzlich nicht, allmählig
Ist der Entschluß gereift. Gott hab' die Schwester selig!
Um sie, die Sterbende, von Sorgen zu befreyn,
Versprach ich ihr, es sollt' ihr Sohn mein Erbe seyn.

Hannchen.

Herr Flatterling?

J. Nelkenstroh.

Ganz recht; und bloß um seinetwillen
Entsagt' ich Wünschen, die auch keusche Busen füllen.
Natürlich ward jedoch dabey vorausgesetzt:
Nie werde seine Pflicht und mein Gefühl verletzt;
Der Neffe solle sich fein in die Tante fügen,
Durch sein Betragen sie erfreuen und vergnügen.

Hannchen.

Ey das versteht sich! wer um eine Erbschaft wirbt,
Der darf nicht eher leben, bis der andere stirbt.

J. Nelkenstroh.

Es ging auch Anfangs gut. Der Bursche war als Knabe
Im ganzen Schwabenland der hoffnungsvollste Schwabe.
Mit langem steifen Zopf und wohlfrisirtem Haar

Bracht' er an jedem Fest mir einen Glückwunsch dar,
Verneigte stotternd sich und küßte mir die Hände;
Doch diese Zierlichkeit nahm bald ein traurig Ende.
Die Jahr', in welchen wir die Reitze, die uns blüh'n,
Mit Schmelz der Schüchternheit so lieblich überziehn,
Das sind, zu uns'rer Qual, beym Mannsvolk Flegeljahre,
So lang' der Bart noch weich, ist's lauter grobe Waare.
Mein Neffe sans façon, auch Meister in der Kunst,
Verscherzte so gar bald sein Glück und meine Gunst.
Flugs öffnet' ich mein Herz der ehelichen Liebe,
Damit dem Wildfang nicht die kleinste Hoffnung bliebe.
Wenn sich mein Mutterblick am eignen Kind ergetzt,
So ist am würdigsten der Erbe mir ersetzt.

Hannchen (mit verbiss'nem Lachen.)

Mamsellchen hofft —?

J. Nelkenstroh.

Ja, ja. Warum denn so verwundert?

Frau Sara zählte schon der Jahre mehr als
hundert,
Und doch erfreute sie der Ehesegen noch.

Hannchen.

Der Ehe=Segen ist geknüpft an's Ehe=Joch.

J. Nelkenstroh.

Wer klug gewählt, dem geht die Freyheit nicht
verloren.

Hannchen.

So ist der Glückliche wohl gar schon auserkoren?

J. Nelkenstroh.

In meinem Herzen lebt ein schönes Ideal,
Bestimmt ist dieser Tag zur feyerlichen Wahl.
Ich gab durch's Wochenblatt wie folget zu ver=
nehmen:
„Es will Jungfrau N. N. zur Ehe sich bequemen,
„Wenn irgendwo ein Mann ihr Ideal erreicht,
„Und durch die Sympathie ihr keusches Herz
erweicht.
„Sie steht schon ziemlich lang' in ihren besten
Jahren;
„Der Thaler wußte sie ein Häuslein zu ersparen;
„Ist nicht zu groß, zu klein, zu mager noch
zu dick;
„Begehrt vom Gatten nur der stillen Liebe Glück.

„Wer sich berufen fühlt zu diesem schönen Bunde,
„Begeb' am Donnerstag in zehnter Morgenstunde
„Sich auf den Gänsemarkt, da steht ein grünes Haus
„Mit einem Schild verseh'n, zum welken Blumenstrauß;
„Er klingle, melde sich, man öffnet ihm die Thüren,
„Und wird zum Ehgemahl er sich qualifiziren,
„So reicht mit holder Scham zum schönen Minnesold
„Die Jungfer Braut N. N. ihm Herz und Hand und Gold."

Hannchen.

Wer griffe da nicht zu! allein der arme Neffe,
Hat er verschuldet, daß so schwer ihr Zorn ihn treffe?

J. Nelkenstroh.

Mit himmlischer Geduld ich ihn schon längst ertrug,
Bis endlich aus dem Faß' er selbst den Boden schlug.
Noch glühet zornig mir die Wange wie Zinnober!
Du weißt, drey Nahmenstag' erlebt' ich im October:
Therese — Ursula — Cordelchen heiss' ich ja;

An keinem war der Schelm zum Gratuliren da.
Ich schwieg und maulte nur, und so verfloß
November,
Noch hofft' ich Besserung vom zwanzigsten December,
Mein Wiegenfest, ihm auch gewiß nicht unbekannt,
In sein Gesangbuch schrieb ich's ja mit eigner Hand;
Da bleibt er mir nicht aus, da wird er alle Götter
Aus Rom und Griechenland zum Glückwunsch her bemüh'n —
Doch wer nicht kam, das war mein sauberer Herr Vetter,
Drum ist die Gnadenthür verschlossen nun für ihn.

Hannchen.

Wird seine Strafe nur nicht ihnen selbst beschwerlich.
Man sagt, das Freyen sey mitunter sehr gefährlich.

J. Nelkenstroh.

Bin ich ein Kind?

Hannchen.

O nein!

J. Nelkenstroh.

Das schon zum Brautschmuck greift,

Wenn nur der junge Herr fein zierlich tanzt und pfeift?
Nein, das Solide weiß ich nach Gebühr zu schätzen;
Mich fängt kein Stutzer mehr in seinen Mode-Netzen,
Mich reitzt kein Backenbart, der um die Wange spielt,
Kein struppigt Haar, in dem die ganze Hand stets wühlt;
Da bleibt mein Herz steinhart wie Kerne von Oliven. —
Du, sey jetzt mein Spion, ich werde sehen und prüfen.
Ich geh' in's Cabinet, erscheint die Freyer-Schar,
So rufe mich heraus, du rufst mich zum Altar (ab).

Zweyte Scene.

Hannchen allein.

In ganzen Scharen sollen sie kommen? —
Warum nicht? — haben die lüsternen Herrn
Den Zauberklang des Goldes vernommen,

Ey ja, da kommen sie gar zu gern,
Und wissen so zärtlich liebzukosen,
Und brennen die Herzen lichterloh!
Man sollte meinen, sie pflückten Rosen,
So gierig sind sie nach Nelkenstroh.
Doch ist der Brautschatz erst gekapert,
Dann wird die Frau gar bald gewahr,
Wie's mit der Liebe hinkt und hapert;
Sie sitzt daheim im Boudoir,
Und mag gelassen die Wolle kratzen,
Aus der sie Kinderstrümpfe webt,
Indessen für ihre güldenen Batzen
Der Herr Gemahl fein lustig lebt.

Ihr reichen Mädchen! ihr reichen Frauen!
Euch nenn' ich arm und mitleidswerth;
Ihr wißt ja nimmer in's Herz zu schauen,
Ob Euch die Liebe den Gatten bescheert.
Ja, könnte man lesen an der Stirne,
Wer gäbe nicht all' sein Gold dafür?
Drum preis' ich glücklich die ärmste Dirne,
Wer die nimmt, der meint's ehrlich mit ihr.

Dritte Scene.

Flatterling. Hannchen.

Flatterling.

Pst! Hannchen! gut, daß ich allein dich treffe.
Was macht die Tante? was hat sie vor?

Hannchen.

Ach! ich bedaure Sie, Herr Neffe!
Vermummen Sie sich in Trauerflor.

Flatterling.

Was? ist sie todt, die alte Caprice!

Hannchen (den Kopf schüttelnd).

Wir taumeln auf neuer Lebensbahn,
Denn kurz, vom Ehestandsparadiese
Hat man die Pforten uns aufgethan.

Flatterling.

So ist's doch wahr? ich wollt's nicht glauben.
Trotz ihres alten Runzelgesichts
Will sie dem Neffen die Erbschaft rauben?
Gehorsamer Diener! daraus wird nichts.

Hannchen.

Daraus wird viel. Sind Sie von Sinnen?
Beerben will uns der Brausewind,
Und läßt uns, einsam wie die Spinnen,

Im staubigten Winkel sitzen! geschwind!
Ganz andre Saiten aufgezogen,
Bis Ihre Gnadensonne scheint;
Der lieben Tante was vorgelogen,
Und allenfalls was vorgeweint.
Doch fürcht' ich sehr, all' Ihre Künste
Gewähren dießmahl schlechten Trost;
Wir kennen Ihre blauen Dünste
Und sind erbittert und erboßt;
Denn die versäumten Nahmenstage —
Und endlich gar das Wiegenfest —

Flatterling.

Ach! gratuliren! verdammte Plage!
Ich säße lieber im Stockarrest.

Hannchen.

Wer erben will, muß sich geniren,
Notifiziren, gratuliren,
Sich ausstaffiren und balsamiren,
Die reiche Muhme veneriren,
Den alten Schooßhund nicht vexiren,
Dem Papchen Zucker präsentiren,
Der Zofe Nadelgeld spendiren,
Und nimmer die Geduld verlieren;
Wer aus dem Grunde das nicht versteht,

Mag mit sich selber processiren,
Wenn husch! die Erbschaft ihm entgeht.

Flatterling.

Wohlan, ich trete in die Schranken
Und bring' es wieder in's alte G'leis,
Wenn ich für's Erste die Heirathsgedanken
Ihr aus dem Kopfe zu schwatzen weiß.

Hannchen.

Sie kommen zu spät, Sie Ungetreuer!
Weil, schon gedruckt, das Wochenblatt
Die Einladung an rüstige Freyer
In alle vier Winde getragen hat.
An diesem Tage, in dieser Stunde
Erwarten wir die galante Schar,
Verloben uns mit Hand und Munde
Und schreiten morgen zum Altar.

Flatterling.

Das werdet Ihr wohl bleiben lassen!
Wie? sollt' ein Anderer als ich
Die schönen alten Thaler verprassen?

Hannchen (lachend).

Ey freylich, das wär' ärgerlich.

Flatterling.

Mein Kind, ich mache dich zur Vertrauten:
Die Einladung ist nicht gedruckt;

Ich hörte früher schon verlauten,
Was meiner Tante im Kopfe spukt.
Dem Censor ging ich es zu klagen,
Der stets mein Freund und Gönner war,
Der hat den Artikel unterschlagen
Bis auf ein einziges Exemplar,
Das hat die Tante, und meint, gelesen
Hab' es, gleich ihr, die ganze Stadt;
Ich aber bin gescheider gewesen,
Als sie mit ihrem Wochenblatt.

Hannchen.

Doch meldet nun sich gar kein Freyer,
So merkt die Alte den Betrug,
Denn solche Lockspeis' und kein Geyer,
Das glaubt sie nicht, sie ist zu klug.

Flatterling.

Es werden ihrer drey sich melden,
Die Alle schon im Vorzimmer steh'n,
Gelehrte, Künstler, Kriegeshelden,
Du wirst dein blaues Wunder seh'n.
Ja, putzt euch nur, ihr lüsternen Bräute,
Schon naht der große Augenblick.

Hannchen.

Vermuthlich lauter ehrliche Leute
Von Ihrer eignen Fabrik?

Flatterling.

Sie sollen der Tante die Lust versalzen,
Mit ihrem morschen Klappergebein
Auf einem Hochzeitball zu walzen,
Und eigne Hochzeit obendrein!
Du, Hannchen, laß mich nur nicht stecken,
Und sprich ein Wörtchen zu rechter Zeit,
So schwör' ich dir, du sollst erschrecken
Vor meiner gewaltigen Dankbarkeit.

Hannchen.

Gewaltig wohlfeil sind die Worte.

Flatterling.

Sobald ich erbe, folgt die That.
Geh! sprich, es steh' an der Himmelspforte
Der Hauptmann Bluthund, ein tapferer Soldat.

Hannchen.

Ein Kriegsmann? ey! so recht schnurbärtig,
Der auf der Straße mit dem Säbel klirrt?

Flatterling.

Ihn zu empfangen macht euch fertig!
Er kommt — er sieht — er attakirt (46).

Vierte Scene.

Hannchen allein.

Ich mag ihn wohl leiden, den muntern Gesellen,
Und meinen Beystand versag' ich ihm nicht;
Denn so eine alte Jungfer zu prellen,
Ist eine wahre Christenpflicht.

(Die Thür des Cabinets öffnend).

Heraus, Mamsell! geschwind! man klopft, man
fragt nach Ihnen.

Fünfte Scene.

Jungfer Nelkenstroh. Hannchen.

J. Nelkenstroh.

Was gibt es Hannchen? sind schon Freyer da?

Hannchen.

Zu dienen.
Der Capitän Bluthund.

J. Nelkenstroh.

Bluthund? ein Capitän?
Mir sagt' mein klopfend Herz, ich werd' ihn nicht
verschmäh'n,
Denn für das Militär empfand ich stets ein foible.

Nie widerstand mein Herz dem Klappern mit dem Säbel.
Du weißt, daß vormahls man ihn nur im Arme trug,
Und nicht damit, wie jetzt, das Straßenpflaster schlug;
Auf tausend Schritte läßt sich das Geklapper hören,
Dem Helden, der es macht, gereicht's zu großen Ehren;
Denn übersetzt man es in Worte klar und treu,
So heißt's: an's Fenster kommt! ich gehe jetzt vorbey!
Nichts überredender als solche Säbelsprache!
So lieblich klappert nicht der Storch auf unserm Dache.
D'rum eile, Hannchen, laß den Capitän herein,
Er klappert sich vielleicht in's Hochzeitkämmerlein.

Hannchen.

Es soll das Klappern ja zum Handwerk stets gehören.
Das Sprichwort hat wohl Recht, auch Mädchen kann's bethören.

(Ab).

J. Nelkenstroh.

Zum ersten Mahle fühl' ich Amor's Allgewalt!
Ein Herz, das funfzig zählt, wird darum doch nicht alt;
Es hat die Jugendkraft sich gleichsam aufgesparet,
Ein Zundermagazin in keuscher Brust bewahret,
Schlägt Amor Feuer an und fällt ein Funke drein,
So wird es ein Vulkan, ein Meer von Flammen seyn!

Sechste Scene.

Jungfer Nelkenstroh. Flatterling als Hauptmann Bluthund.

Flatterling.

'Raus in's Gewehr! der Generalmarsch wird geschlagen!
Ist das die Jungfer Braut? sie thut mir wohl behagen.
Zwar ist mein Auge nicht für ihre Falten blind,
Doch Pflaumen werden süß, erst wenn sie runzlicht sind.

Mamsell zieht in mein Herz mit Pauken und
Trompeten,
Und ihre Augen sind congrev'sche Brandraketen.
Potz Jäger und Kosak! ich brenne lichterloh!
Empfange mein Hurrah! du zartes Nelkenstroh!

J. Nelkenstroh.

Ey, ey, Herr Capitän, das heißt wohl Sturm
gelaufen?

Flatterling.

Das ist so meine Art. Der Feind darf nicht verschnaufen,
Wenn Bluthund attakirt. Potz Jäger und Kosak!
Mit Sturm und mit Hurrah! das ist so mein
Geschmack.

J. Nelkenstroh.

So wären Sie mit Gott in allem Ernst entschlossen,
Ein christlich Ehebündniß —

Flatterling.

Christlich? Das sind Possen!
Ob christlich oder heidnisch, das gilt mir gleichviel.
Für unser Einen ist die Eh' ein Zwischenspiel.
Nach blutigen Campagnen will man sich erhohlen;

So macht' ich's in der Schweitz, in Rußland, auch in Pohlen,
Erst schlug ich mich herum, dann nahm ich eine Frau.

J. Nelkenstroh.

Drey Frauen? sind sie todt?

Flatterling.

Das weiß ich nicht genau.
Es mögen hier und dort wohl Einige noch leben.

J. Nelkenstroh.

Sie wissen's nicht?

Flatterling.

Wer wird an Kleinigkeiten kleben?
Genug, jetzt bin ich frey, und steh' mit Sack und Pack
Zu ihrem Dienst bereit, Potz Jäger und Kosak!

J. Nelkenstroh.

Erlauben Sie, mein Herr, so geht's nicht hier zu Lande.
Man könnte Einspruch thun, das brächte Schimpf und Schande.

Flatterling.

Da seyn Sie unbesorgt, sie waren alle froh,
Wenn ich davon ging. Im Vertrauen, ich pflege so
Gewisse Mannszucht in der Compagnie zu halten,

Drum sah' es Jede gern, wenn wir Tornister schnallten.

J. Nelkenstroh.

Herr Hauptmann, solch' ein Glück wär' nicht nach meinem Sinn.

Flatterling.

Sie nehm' ich mit in's Feld.

J. Nelkenstroh.

Als Marketenderinn?

Flatterling.

Der Ritter Bayard ich, Miranda Sie, mein Page,
Und Köchinn nebenher, Sie zieh'n mit der Bagage;
Die Löhnung zahlen Sie der ganzen Compagnie;
Wird Ihr Gemahl blessirt, so zupfen Sie Scharpie.

J. Nelkenstroh.

Sehr reitzend! wird man nicht am End' auch noch gefangen?

Flatterling.

Das trifft sich freylich wohl.

J. Nelkenstroh.

Mir glüh'n vor Scham die Wangen!
Das wilde Mannsvolk —

Flatterling.

Hm! kein großes Unglück wär's.
Husaren sind galant, und auch die Voltigeurs,
Mein Schatz wird darum doch in Ehren und in Züchten
Mit seinem Bluthund gern bis nach Sibirien flüchten.

J. Nelkenstroh (mit spottender Empfindlichkeit).

So? meinen Sie? ey ja! wär's nicht auch wohl gethan,
Wir schickten alle die Verlassenen voran,
Auf daß wir sämmtlich uns hinfort nicht wieder trennten,
Und eine Colonie in Rußland stiften könnten?

Flatterling.

Scharmant! so zögen wir bis an den Kaukasus.
Den Einfall zahl' ich mit dem ersten Bräut'gamskuß.

(Will sie umarmen.)

J. Nelkenstroh.

Ich bitt', Herr Capitän, mit Küssen nicht zu eilen,
Wir steh'n vom Traualtar noch viele hundert Meilen;

Denn kurz, ich mag Sie nicht! das ist mein letzes Wort,
Sie sind ein Grobian! und packen Sie sich fort!

Flatterling.

Ey ey, mein Schatz —

J. Nelkenstroh.

Fort! fort!

Flatterling.

Potz Mörser und Karthaunen!

J. Nelkenstroh.

Ihr Fluchen schreckt mich nicht.

Flatterling.

Die Jungfer Braut hat Launen?
Das gibt sich, wenn sie erst den Bluthund besser kennt;
Er ist der Tapferste im ganzen Regiment!
Ein Bataillon quarree vermag er zu erschüttern,
Und sollte wie ein Lump vor alten Jungfern zittern? —
Verläßt man sich vielleicht auf jenen Flatterling,
Der von der Tante spricht, als wär's ein Wunderding?
Der eine Perl sie nennt und Krone aller Frauen,
Und der schon drey Mahl sich deßhalb herumgehauen?

J. Nelkenstroh.

Wie? that er das?

Flatterling.

O ja, der Musje Tintenklex
Bezahlte manchen Spott mit einem Circumflex;
Die liebe Tante hält er ganz verflucht in Ehren;
Doch meint man darum flugs, man könne mich entbehren?
Wie? oder scheint der Braut die Zärtlichkeit zu groß,
Die in den Krieg sogar zu schleppen sie beschloß?
Wohlan! so bleibe sie daheim am Näherahmen,
Sie leihe mir ihr Geld, ich leih' ihr meinen Nahmen,
Und während Bluthund sich mit neuem Ruhm bedeckt,
Wird er zufrieden seyn, wenn ihr das Essen schmeckt.

J. Nelkenstroh.

Seht doch! am Ende macht er mich zum Kindermährchen.

Flatterling.

Ich hohle den Notar, wir werden flugs ein Pärchen.
Nur aufgezählt, Mamsell! ein lustiger Soldat

Frey't

Frey't Satans Großmama, wenn sie nur
Batzen hat.
Zur Danae kam Zeus in einem goldnen Regen;
Die Fabel kehr' ich um, es soll — bey meinem
Degen! —
Dem neuen Jupiter im Hochzeitkämmerlein
Die alte Danae ein goldner Regen seyn. (ab.)

Siebente Scene.

Jungfer Nelkenstroh, nachher Hannchen.

J. Nelkenstroh.

Ich zittre an Seel' und Leib! Sprach er noch
zwey Minuten,
So war ein Stickfluß da und Krampf und Na-
senbluten.
Ey du verdammter Schnurr! Du alter Ladestock!
Mich hast du auserseh'n zu deinem Sünden-
bock?
Ich soll mit meinem Geld dir alten Invaliden
Ein warmes Nestchen bau'n und mir die Ketten
schmieden?
Ja, wenn's Adonis wär' im holden Jugend-
schmuck,
Da wird die Liebe blind; doch so ein Mameluck!

Bramarbas! Belzebub! entsprungen aus der
Hölle!
Der hat zum letzten Mahl betreten meine
Schwelle.

Hannchen (kommt.)
Schon eilet zum Notar der Bräutigam ent-
zücket —

J. Nelkenstroh.
Zum Teufel mag er gehn! Bin ich etwa verrücket?
Fort mit dem Bluthund!

Hannchen.
Es ist freylich mit Soldaten
Gar oft ein Wagestück, ich kann dazu nicht
rathen.
Der Eine schwärmt herum wie leichte Cavallerie,
Der Andre knurrt und brummt wie schwere Ar-
tillerie;
Und findet man einmahl nach Wunsch den Ehege-
nossen,
Wie lange hat man ihn, so wird er todt ge-
schossen.

J. Nelkenstroh.
Darum entsag' ich auch dem ganzen Militär.

Hannchen.
Doch von dem Capitain sich zu befreyn, ist schwer.

Ich stand im Vorgemach auf Nadeln und auf
Kohlen;
Er flucht, Sie wären sein, der Teufel soll ihn
hohlen!
Und diesen Nachmittag, so zwischen drey und
vier,
Verlegt er ganz bequem hierher sein Haupt-
quartier.

J. Nelkenstroh.

Da würde mich der Alp ersticken und erdrücken! —
Ich dürfte freylich nur nach meinem Neffen
schicken —

Hannchen.

Ey! ey! wie das?

J. Nelkenstroh.

Der Mensch ist doch nicht ganz so schlimm,
Als ich mir vorgestellt in meinem ersten Grimm;
Er soll bisweilen viel zu meinem Lobe sagen,
Und hat sich wegen mir sogar herumgeschlagen.

Hannchen.

Und wie bescheiden! sprach er je ein Wort
davon?

J. Nelkenstroh.

Doch ist ihm nicht zu trau'n, dem lustigen
Patron.

Ach! wenn indessen nur ein andrer Freyer käme!
Daß über Hals und Kopf ich ihn zum Manne
nähme.

Hannchen.

Im Vorgemache steht der Herr Magister Schmant
Und ist so höflich wie ein Neujahrsgratulant.

J. Nelkenstroh (plötzlich sehr freundlich.)

Warum verweilt er noch, der Herzensmann?
wo ist er?
Willkommen soll er seyn, der werthe Herr
Magister.

Hannchen (öffnet ihm die Thür und geht ab.)

Achte Scene.

Flatterling (als Magister Schmant.)

Jungfer Nelkenstroh.

Flatterling.

Magister Garlieb Schmant ist heute so verwegen,
Der Jungfrau Nelkenstroh zu Füßen sich zu legen.

J. Nelkenstroh (bey Seite.)

Der fängt ganz anders an. (laut.) Der Herr sey
mir gegrüßt,
Der meine Wenigkeit zu seiner Mus' erkiest.

Flatterling.

Die Jungfrau kennt mich schon?

J. Nelkenstroh.

Ich habe nicht die Ehre.

Flatterling.

Hat nichts von mir gelesen?

J. Nelkenstroh.

Leider nein!

Flatterling.

Das wäre?
Auch den Tractatus nicht vom röm'schen Calceus?
In dem mit kühnem Schwung mein hoher Genius
Zum Heil der Welt entdeckt und sonnenklar bewiesen,
Daß jenen Calceus (den Schuh an Römer-Füßen)
Den mit vier Riemen ein Senator stolz geziert,
Mit Einem Riemen der Plebejer nur geschnürt.
Auch ist in dem Tractat nicht minder schön zu lesen,
Von welchem Leder diese Riemen einst gewesen.
Es liefert den Beweis mein gründliches Genie
Aus Seneca de tranquillitate animi.
D'rob die gelehrte Welt—

J. Nelkenstroh.

Von der ich nichts verstehe—

Flatterling.

Erstaunt wie auch entzückt —

J. Nelkenstroh.

Der heil'ge Stand der Ehe —

Flatterling.

Wir kommen nachmahls d'rauf. Jetzt wollen Sie vernehmen,
Wie man mich hochgeehrt von München bis nach Bremen;
Denn kein' Akademie und keine Societät,
In deren Listen nicht mein werther Nahme steht.
Geb' ich ein Buch in Druck, so füllen meine Titel
Von jedem Titelblatt zum wenigsten zwey Drittel.

J. Nelkenstroh.

Nach Titeln frag' ich nicht —

Flatterling.

Sie sind der Nerv' im Staat,
Der Hebel des Verdienstes! Wer keinen Titel hat,
Ist ein Wachholderstrauch im Schatten stolzer Cedern,
Ein henkelloser Topf, ein Vogel ohne Federn.
Gleich wie den Vogel an den Federn man erkennt,
So auch am Titel schon Verdienste und Talent.

J. Nelkenstroh.

Vom Gegentheile sind Exempel mir geläufig;

Der Räthe, die nie rathen, gibt es ziemlich häufig.
Und Mancher, der sogar geheimen Rath sich schreibt,
Räth so geheim, daß es ihm selbst verborgen bleibt.
Doch lassen, wenn's beliebt, wir vor der Hand die Titel,
Und kommen auf ein int'ressanteres Kapitel.

Flatterling.

Sehr wohl. Als Gott der Herr den Ehestand eingesetzt,
Schuf er das Männlein erst, das Weibelein zuletzt;
Denn damahls, wo der Mann noch unstudiert und müßig;
War ihm zum Zeitvertreib die Frau nicht überflüssig,
Doch nun — seitdem der Mann durch die Vernunft sich keck
Hinaufgeschwungen hat zu einem edlern Zweck;
Seitdem auf das Papier die Tintenströme fließen,
Hat in die Küche man die Frau mit Recht verwiesen,
Auf daß sie — wenn er matt vom Schreibtisch sich erhebt —

Mit kräft'gen Suppen ihn zu stärken sich bestrebt;
Auf daß sie jederzeit den Schlafrock rein erhalte,
Und bey der großen Wäsche die Manschetten falte;
Mit ihrem Besen auch — doch nur wenn er's begehrt —
Die Spinnen und den Staub von seinen Büchern kehrt —

J. Nelkenstroh.

Erlauben Sie, mein Herr —

Flatterling.

Wird Zeit ihr übrig bleiben,
So mag sein Manuscript sie auch in's Reine schreiben.

J. Nelkenstroh.

Ey wirklich? —

Flatterling.

Und damit der Mann bequemer liest,
So schneidet sie das auf, was nur geheftet ist.

J. Nelkenstroh.

Ein sauberes Geschäft! —

Flatterling.

Sie mag an Feyertagen
Sogar sich üben, die Citate nachzuschlagen.

J. Nelkenstroh.

Verzeihen Sie, mein Herr —

Flatterling.

Und ist sie fleißig nur,
So lernt sie nach und nach die Kunst der Correctur.
Da sitzt sie Tage lang fein still und eingezogen,
Und corrigirt mit Lust des Mannes Probebogen.

J. Nelkenstroh.

Sehr lockend in der That!

Flatterling.

Und wär's noch nicht genug,
So dedicirt man ihr wohl endlich gar ein Buch.

J. Nelkenstroh.

Solch' ein gelehrtes Glück empfang' ich mit Pro-
teste. —

Flatterling.

O Jungfrau! ich behielt in petto noch das Beste!
Denn, was in meinem Sinn der Braut ich zu-
gedacht,
Sie bey der Nachwelt groß und unvergeßlich
macht!

J. Nelkenstroh.

Die kleine Nachwelt, ja, die kann mich freylich
rühren —

Flatterling.

Von der ist nicht die Red', ich will mich expliciren:
Damit ein Federheld stets unvergeßlich blieb',

War's leider nie genug, daß er Quartanten
schrieb;
Daß er, dem Krünitz gleich, das Alphabet durch-
streifte,
Und seiner Bände Zahl schnell bis auf hundert
häufte.
Die undankbare Welt in ihrem Seelen-Schlaf
Gibt zehn Quartanten für Ein Bändchen in
Octav.
Allein zum Nachruhm führt ein andrer Pfad
untrüglich;
An Plutus Hand betritt ein weiser Mann den
klüglich.
Ein großer Bücherschatz, Bibliothek genannt,
Macht ihn berühmt von Stadt zu Stadt, von
Land zu Land.
Die Schränke füllt er an mit raren Manuscripten,
Hohlt sie aus Indien, Arabien, Ägypten;
Ist auch der Inhalt oft nicht einen Heller werth,
Hat tausendjähr'ger Staub sie nur schon halb
verzehrt.
Und kann er vollends noch ein Paar gelehrte
Kohlen
In Baumwoll' eingepackt sich aus Pompeji hohlen,
So ist sein Glück gemacht, sein Nahme, im
Geleit

Von Reichhardts Voyageur, trotzt einer Ewigkeit!
Die Lohnbedienten selbst, sie wissen ihn zu nennen;
Was Er gesammelt, wird kein Auctionator trennen.
Wenn auch die Kindelein, die er zahlreich hinterläßt,
Mit Seufzen zum Verkauf der böse Hunger preßt,
So wird aus derer Zahl, die sich Mäcene schreiben,
Ein Fürst den kleinern Schatz dem größern einverleiben,
Doch so, daß nicht der Ruhm des Sammlers untergeht,
Sein Nahm' im Katalog stets an der Spitze steht;
Man ziert vielleicht sogar den Saal mit seiner Büste,
Wenn seine Witw' auch gleich dabey verhungern müßte.

J. Nelkenstroh.

Beneiden soll ich wohl dieß saubre Witwenthum!

Flatterling.

Begreift die Jungfrau nicht? ihr Geld schafft solchen Ruhm!

Mit ihrem Geld besuch' ich Messen und Auctionen,
Und kaufe für ihr Geld die rarsten Editionen.
Wir trinken Wasser nur, wir essen allenfalls
Ein mäßig Stücklein Brot getaucht in grobes Salz,
Wird Seelenspeise nur der Bücherschrank verschließen,
Und Bibliotheca Schwantiana hoch gepriesen!

J. Nelkenstroh.

Jetzt pack der Herr sich fort! hier kommt er nicht zum Zweck.
Ich suche einen Mann und keine Bibliothek.

Flatterling.

Ha! was vernimmt mein Ohr! mich sendet man zum Teufel? —
Auf ihren Neffen trotzt die Jungfrau ohne Zweifel,
Den Musje Flatterling, der längst schon Tag für Tag
Die Tant' in Versen lobt, die Niemand lesen mag?
Und der gedruckt sogar — den Frevel soll er büßen! —
Sie allen Frauen als ein Muster angepriesen?

Doch nur Geduld! verschmäht man mich als Bräutigam,
So mordet ihn und Sie — ein blut'ges Epigramm.
(Ab.)

Neunte Scene.

Jungfer Nelkenstroh. Bald darauf Hannchen.

Jungfer Nelkenstroh.

Ey so behüt' uns Gott vor solchem Schreibgesindel,
Das Bücher fabricirt von Cäsars erster Windel,
Und von der Wolle, die Frau Penelope spann,
Doch in Gesellschaft kaum vom Wetter sprechen kann;
Das, wenn ein schwarzes Aug' es freundlich will begrüßen,
Nur wünscht: möcht' auch so schwarz mir meine Tinte fließen!
Das eine Feder, die in Amor's Fittig rauscht,
Mit einem Gänsekiel im Flederwisch vertauscht.

Hannchen (kommt.)

In bester Laune ging er nicht, der Herr Magister.

J. Nelkenstroh.

Man bleibe mir vom Hals mit diesem Erz-Philister!

Die Frau, die solch' ein Thier zum Manne nehmen muß,
Die thu' auch nur Verzicht auf jeglichen Genuß!
Denn ob die Sonne scheint, ob's regnet oder hagelt,
Am Schreibtisch sitzt der Herr Gemahl wie angenagelt;
Die ungefegte Stub' ist ihm ein Tusculum,
Auf Tabakwolken schwebt er in Elysium;
Drey Tage riecht das Kleid, wenn man bey ihm gewesen;
Kaum Einmahl jährlich darf in's Heiligthum der Besen;
Wer kalte Fieber gern mit Spinneweb' curirt,
Der hohle sie bey ihm, wo jede Wand sie ziert.
Und wer die Finger will im Mahlen unterrichten,
Der findet stets bey ihm den Staub in dicken Schichten.
Der Stube gleicht er selbst, die Wäsch' ist kaffehbraun,
Am Zeigefinger ist ein Tintenfleck zu schau'n;
Umgeben von Spagnol, geschnupft zu manchem Pfunde,
Erhebt die Nase sich auf gelbgebeitztem Grunde.
Von seiner Mütze wird die Farbe nicht erkannt,

Und in den Schlafrock hat die Pfeif' ein Loch gebrannt.
An den Pantoffeln stehn die Nähte durstig offen,
Denn was den Leib nur ziert, was kümmert's Philosophen?
Es soll die Eleganz vielmehr der Weise fliehn,
Mit langen Nägeln schmückt sich nur der Mandarin.

Hannchen.

Sie haben Recht, Mamsell; denn scharf sind Amor's Pfeile,
Und doch nicht scharf genug für Frau Minerven's Eule,
Die unter Todten bey der Lampe nur genießt,
Und vor der Sonne Strahl die Augen blinzelnd schließt.
Umsonst wird Phrynens Blick sich an Gelehrten üben,
Zum Schreiben sind sie gut, doch selten zum Verlieben;
Selbst eine Recamier nur dann ihr Herz bewegt,
Wenn sie um Hals und Arm etwa Antiken trägt.
Drum mögen solche Herrn die trockne Luft genießen!
Die Frau sucht Zeitvertreib, will tändeln, auch wohl küssen;

Und dazu wäre nun Kant selber nicht mein Held,
Denn lieber nähm' ich mir den ersten Springinsfeld,
Ihr Neffe zum Exempel, den ihr Zorn verbannte,
Ist zehn Mahl mehr doch werth als solch' ein Erz-Pedante.

J. Nelkenstroh.

Er ist nicht ganz so schlecht, als ich ihn mir gedacht,
Er hat, wie ich vernehm', auch Vers' auf mich gemacht,
Und allen Frauen mich als Muster angepriesen,
Doch seine Negligence muß dennoch mich verdrießen,
Und stellt nach Wunsche sich ein dritter Freyer ein,
So soll der Wildfang wohl, was er gefehlt, bereu'n.

Hannchen.

Der Männer Heirathslust begünstigt ihre Rache,
Der dritte Freyer steht bereits im Vorgemache.
Ein Künstler.

J. Nelkenstroh.

Künstler? ey! den laß geschwind herein,
Gib Acht, das wird ein Mann nach meinem Gusto seyn.

Ich mag das Völkchen wohl mit leichtem Herz und Sinne,
Wie Titus stets besorgt, daß ihm kein Tag entrinne,
An dem die Freude nicht empfangen ihren Zoll,
Wär' auch der Beutel leer, das Schuldregister voll.
Vor allen Dingen, Kind, geh', frag' und laß mich wissen,
Welch' einer schönen Kunst mein Freyer sich beflissen?

(Hannchen öffnet die Thür).

Zehnte Scene.

Flatterling, als Künstler. Die Vorigen.

Flatterling (der die letzten Worte gehört hat).

Er huldigt Allen, ist Schauspieler, Componist,
Auch Mahler, Virtuos, in jedem Fach Artist,
Doch auf der Bühne zeigt er sich im höchsten Schwunge,
Denn selbst dem Donnerknall trotzt seine starke Lunge.

J. Nelkenstroh.

Ihr Nahm' —?

Flatterling.

Ist eigentlich Hans Kilian Fliedermuß,
Doch weil ich einzig bin, nennt man mich Unicus,
Gelingt es mir nun auch Ihr Einziger zu werden,
So bin ich hoch beglückt der Unicus auf Erden.

J. Nelkenstroh.

Viel Ehre, doch ich bitt' um Ihren Lebensplan.

Flatterling.

Was Plan? der Ehestand ist ein wahres Canaan!
Statt Milch und Honig wird der alte Rheinwein fließen;
Mit Einem Wort, es gilt das Leben zu genießen.
Die Schokolade raucht, die Morgenpfeife dampft,
Indeß vor dem Pirutsch der Mecklenburger stampft.
Zur Probe fahr' ich spät, und hapert's mit der Rolle,
So hab' ich den Souffleur, mit dem ich d'rüber schmolle.
Zum Kuchenbäcker eil' ich zwischen jedem Act,

Weil er zu seinem Schnaps auch schöne Kuchen
backt.
Ist nun der Mittag so bequem herbey probiret,
Such' ich den Garkoch, der den Künstler restau=
riret;
Da lacht mir der Kapaun, da winkt mir der Fasan,
Da liefert Austern mir der nord'sche Ocean,
Burgunder ist der Trank, der meinen Gaum
erfrischet,
Auch wird aus London mir ein Porter aufgetischet.
Begeistert bin ich nun, begeistert tret' ich auf
Und hohle vom Souffleur mir jedes Wort herauf,
Und schrey' aus voller Brust, daß die Coulisse
zittert,
So wird das Publicum gewaltig flugs erschüttert,
Klatscht sich die Hände wund, ruft mich am End'
heraus,
Der wirft mir Verse zu, der einen Blumen=
strauß,
Es fliegen auch wohl gar Ducaten auf die Bühne,
Ich aber trete vor mit sehr bescheidner Miene,
Für Beyfall dankend, der mich unverdient er=
freut —
Im Herzen denk' ich doch: es war nur Schul=
digkeit.

Nun eil' ich auf den Klubb, das Tagwerk zu vollbringen,
Wo schon der Punschnapf raucht, wo schon die Gläser klingen,
Und wo gehäuftes Gold zum Farotisch mich zieht,
Bis neues Morgenroth am Horizonte glüht.

J. Nelkenstroh.

Fürwahr, so lebt ja kaum ein Nabob in Bengalen.
Die Schulden, die man macht —

Flatterling.

Die werden Sie bezahlen.
Die Creditoren hab' ich sämmtlich avertirt,
Und alle Wechsel sind auf Sie schon assignirt.

J. Nelkenstroh.

Zu früh, mein Herr!

Flatterling.

Zu früh? ey! ey! ich will nicht hoffen.
Wer einen Künstler liebt, der hält den Beutel offen,
Denn Künstler brauchen viel; das lebt, verzehrt und borgt,
Und für den andern Tag der liebe Gott wohl sorgt.
Nur ein gemeiner Wicht nach schnödem Reichthum trachtet,

Und der ist kein Genie, der nicht Metall verachtet.
Gold eine Hand voll Staub, der weder freut noch nutzt,
Mit dem man nicht ein Mahl die Finger gern beschmutzt.

J. Nelkenstroh.

Wird meine Wenigkeit nicht den Verstand verlieren,
So soll von meinem Geld kein Schmutz incommodiren.
Allein gesetzt ein Mahl, ich wär' dem Gelde gram
Und kaufte mir damit den luft'gen Bräutigam,
Was hätt' ich denn dafür? wo wird man mich denn lassen,
Indessen Sie die Zeit verschwelgen und verprassen?

Flatterling.

Zu Hause läßt man Sie bey einer Tasse Thee,
Die stille Lebensart gibt gute Renommee.
Zum Macbeth werden Sie ein neues Wamms mir flicken,
Dem Helden Wallenstein altdeutsche Krausen sticken,
Des Wittelsbacher's Helm mit Reiger-Federn schmücken,

Für Egmont, Wilhelm Tell und Hamlet
Strümpfe stricken,
Und was noch kunstreich sonst die schöne Hand
erschafft
Für einen Regulus und für die Weih' der
Kraft.

J. Nelkenstroh.

Nicht Kräuterkißchen auch für Husten und für
Schnupfen?
Da wollt' ich Centnerweis Scharpie ja lieber
zupfen.
Seht doch, mit meinem Geld will er sich güt-
lich thun,
Ich soll ihn unterdeß bestrümpfen und beschuhn,
Soll meine Jugend in die Einsamkeit begraben;
Nein, junger Herr, auch ich will mein Vergnü-
gen haben.

Flatterling.

Wohlan, besuchen Sie Thaliens Heiligthum,
Bewundern meine Kunst, und theilen meinen
Ruhm;
Und gällen vom Geklatsch, vom Bravo, Ihre
Ohren,
So rufen Sie entzückt: mich hat er auserkohren!

Ich bin des Helden Weib! sein Glanz auch mich
umstrahlt!
Ihr Creditoren wißt, ich bin's, die für ihn zahlt.

J. Nelkenstroh.

Ich danke für die Ehre, mein Herr Austern-Esser.

Flatterling.

Ist das noch nicht genug? wohlan, es kommt
noch besser.
Sie treten selber auf, Sie spielen selber mit,
Dann gibt es Zeitvertreib und Spaß auf jedem
Schritt,
Wenn auf der Bühne nicht, doch hinter den
Coulissen;
Da wird der Schwestern Ruf bemakelt und zer-
rissen,
Zwar ziehn sich vis à vis die Näschen freund-
lich kraus,
Doch kratzte man dabey sich gern die Augen aus.
Daß ja das Publicum nicht Eine zu sehr lobe!
Entgelten muß sie's in der Damen-Garderobe;
Erst wird fein derb gestichelt, das verträgt man
nicht,
Und plötzlich wirft man Sack und Seil sich in's
Gesicht.
Ha! wie gelenkig werden da die Zungen!

Wie unermüdlich die gereizten Lungen!
Die vollen Herzen wollen sich entladen,
Die Worte strömen gleichsam in Cascaden,
Was nur verwunden kann, wird losgelassen,
Geschminkte Wangen selbst vor Zorn erblassen,
Und keine Zunge weicht in dem Scharmützel,
Bis sie befriedigt hat des Neides Kitzel;
Denn übertroffen wird der Künstler-Neid
Fürwahr nur von der Künstler-Eitelkeit!
Vor ihr muß Alles schwinden und verstummen,
Ja sie beherrscht die Klugen wie die Dummen —
Was meinen Sie zu dem getreuen Conterfey?
Und tragen Sie nun noch vor langer Weile Scheu?

J. Nelkenstroh.

Der Zunge freyes Spiel könnte allerdings mich locken,
Vor einem Zungenkampf bin ich noch nie erschrocken;
Allein gesetzt, mein Herr, den Bitten gäb' ich nach,
Was hätten Sie für mich wohl für ein Rollenfach?

Flatterling.

Naive Mägdelein, die Gurli's, die Margrethen,
In Iffland's Hagestolzen rath' ich aufzutreten.

J. Nel-

J. Nelkenstroh.

Es mangelt mir dazu die Jugend, die Gestalt.

Flatterling.

O beym Theater wird kein Frauenzimmer alt,
Wär' auch der Taufschein klar auf Wang' und Stirn geschrieben,
Bey sechs und zwanzig sind noch Alle steh'n geblieben.
Ist die Perücke blond, das Publicum fein blind,
So spielt die Ält'ste noch ein funfzehnjähriges Kind.

J. Nelkenstroh.

Nein, das behagt mir nicht. Der Mann, den ich soll nehmen,
Muß ehrbar sich und still zur Häuslichkeit bequemen.

Flatterling.

Auch dazu finden Sie den Fliedermuß bereit;
Es ist ein köstlich Ding die liebe Häuslichkeit!
Wenn stets der Schornstein raucht, es nie an Gästen fehlet,
Und man so viele Freund' als volle Teller zählet;
Wenn jeder seinen Durst in unserm Weine stillt,
Und seinen Magen gern mit unsern Speisen füllt;

Kein Gast sucht Geist und Herz, den Gaumen kitzeln will er;
Ein Dummkopf, der tractirt, ist mehr werth als ein Schiller!

J. Nelkenstroh.

Bey mir wird nicht geschmaust.

Flatterling.

So bleiben wir allein,
Die Hausgenossenschaft muß interessant nur seyn.
Wenn's hübsche Zofen gibt — da steht ja gleich so Eine,
Ein allerliebstes Kind! was meinst du, liebe Kleine?
Wir, in der Einsamkeit, vertrügen uns nicht schlecht;
Wir tändeln, wir —

J. Nelkenstroh.

Nun ja, das wär' mir eben recht.
Jetzt packe sich der Herr! das wär' ein saubres Leben!
In meiner Gegenwart! das hat den Rest gegeben!

Flatterling.

Mein Gott, ich weiß zwar wohl, daß Mancher, der, gleich mir,

Um eine Alte freyt, nur durch die Hinterthür
Hinaus und Extra schleicht, auf daß sie nichts erfahre;
Doch ich bin offen stets: die Hand ist eine Waare,
Die geb' ich für Ihr Geld, das Übrige bleibt mein,
Es zu verschenken muß ich Herr und Meister seyn.
Der Handel ist vortheilhaft für Beyde, wie ich glaube;
Ich werde schuldenfrey, Sie kommen unter die Haube.

J. Nelkenstroh.

Ich fall' in Ohnmacht — uf! es meldet sich der Krampf —
Geh' er zum Henker, mein Herr Unicus Hans Dampf!
Und wird er nicht sogleich nach seinem Hute greifen,
So soll ihn, für mein Geld, die Gallerie auspfeifen.

Flatterling.

Verdammter Flatterling! wie hast du mich erwischt!

J. Nelkenstroh.

Mein Neffe? warum wird mein Neffe d'rein gemischt?

Flatterling.

Der ist an Allem Schuld, der Mensch hat mich betrogen,
Von Ihrer Trefflichkeit mir täglich vorgelogen;
Denn hört man ihn, so ist im heil'gen röm'schen Reich
Kein Mädchen, keine Frau der lieben Tante gleich,
Wie oft vertrat er mir den Weg auf allen Straßen,
Um die Posaune nur von ihrem Ruhm zu blasen!
Bald war es die Gestalt, der Blick, der Fuß, die Hand,
Bald ihr vortrefflich Herz, ihr Geist und ihr Verstand.
„Geh hin!" so rief er, „sieh! Du wirst mir selbst gestehen —"
Potz alle Hagel! nun, ich habe sie gesehen,
Die alte Jungfer Stroh, die knurrende Person,
Und büßen soll er mir der saubere Wind-Patron!
Ihn will ich überall verspotten und verlästern,
Sie bring' ich auf's Theater in den Prager-Schwestern! (ab).

Eilfte Scene.

Jungfer Nelkenstroh. Hannchen.

J. Nelkenstroh.

Nimm flugs die Räucherpfann' und räuchre hinten nach,
Der Satan fuhr hinaus! verschließ das Vorgemach,
Auf hundert Schritte halt vom Leibe mir die Freyer!

Hannchen.

Recht so! die Männer allzumahl sind Ungeheuer!
Und noch ein großes Glück, wenn so ein Thier gleich brüllt,
Wenn nicht der böse Wolf im Schafsfell sich verhüllt;
So weiß man wenigstens, welch' Schicksal uns erwartet;
Doch in der Regel wird's fein listig abgekartet;
Das schmiegt und fügt sich, o! da ist der Bräutigam
So liebenswürdig, so gehorsam wie ein Lamm,
Er sagt zu Allem Ja, und lispelt nur von Liebe,
Man sollte meinen, daß er nie ein Wasser trübe;

Doch ausgesprochen ist des Pfarrers Segen kaum,
Ach! so verschwindet auch der schöne Morgen=
traum!
Er schwindet plötzlich auf der Hochzeitkammer
Schwelle,
Der Sclave wird zum Herrn, das Paradies zur
Hölle.

J. Nelkenstroh.

Das saubre Paradies! ja, Hannchen, du hast
Recht,
Und künftig lob' ich mir das edle Mopsgeschlecht,
Das knurrt und brummt zwar auch, die besten
Mopse schnarchen,
Sind doch erträglicher als Ehestands=Monarchen;
Die krochen All' aus Einem Basilisken=Ey,
Soldat, Gelehrte, Künstler, Alles einerley!
Am keuschen Busen, Kind, erwärmt man doch
nur Schlangen,
Drum ist zum Ehestand mir alle Lust vergangen,
Und wenn mein Neffe nur — verhehlen will
ich's nicht,
Es hat mich sanft bewegt, was Jeder von ihm
spricht;
Die Herren wußten nicht, wie sehr es mich er=
getzte,

Was ihrem Zorn entschlüpft' — besonders dieser
letzte —
Vernahmest du? Flatterling rühmt meine schöne
Hand —

Hannchen.

Und Ihren Geist —

J. Nelkenstroh.

Und meinen Fuß —

Hannchen.

Und den Verstand.

J. Nelkenstroh.

Der Schelm! darum hab' ich den Ring ihm
schenken müssen,
Er wollte ohne Schmuck die Hand besehn und
küssen.

Hannchen.

Darum hat er vom Schuh' die theure Schnall'
entwandt,
Weil man den schönen Fuß darunter nicht er-
kannt.
Und dieser Neffe, den doch Grille nur entfernte —

J. Nelkenstroh.

Ja, wenn der böse Mensch nur gratuliren lernte,
Vielleicht — Ihm zu verzeih'n wär' ich wohl
schwach genug.

Hannchen.

Das lernt er sicherlich. Durch Schaden wird man
klug.
Und dann — erlauben Sie, die Wahrheit dreist
zu sagen —
Warum er's unterließ? muß man zuvor doch
fragen;
Denn ungehört verdammt ja nur der rohe Mars,
Die Themis aber spricht: audiatur et altera
pars.
Ihr armer Neffe ward schon drey Mahl abge-
wiesen;
Man könnte Ein Mahl ihn zu hören sich ent-
schließen.

J. Nelkenstroh.

Ach Kind! du kennst ihn nicht; die Zung' ist so
geübt,
Verwandelt schwarz in weiß, sobald es ihr beliebt.

Hannchen.

Mich täuscht er nicht, Mamsell, ich geb' ihm
auf zu rathen;
Ich diente vormahls ja bey einem Advocaten,
Da hab' ich aus dem Grund das edle Jus studirt,
Und wie man Delinquenten schlau examinirt.

Und dann, bedenken Sie, er kann fürwahr uns nützen,
Wer wird, wenn er's nicht thut, uns vor dem Bluthund schützen?

J. Nelkenstroh.

Da hast du freylich Recht; wer weiß nun, wo er steckt?
Mein Zorn hat ihn gewiß auf ewig abgeschreckt.

Hannchen.

Zum Glück sind junge Herrn so leicht nicht zu verblüffen;
Und, im Vertrau'n, es hat das Vöglein schon gepfiffen,
Denn während die drey Herrn hier um die Braut gefreyt —
Was meinen Sie, Mamsell? — da war er auch nicht weit.

J. Nelkenstroh.

Du sahst ihn?

Hannchen.

Freylich, und es konnte leicht geschehen,
So hätten unverhofft Sie selbst ihn auch gesehen.
Er stand an dieser Thür und jammerte so sehr —
Und kurz, er ist noch da und bittet um Gehör.

J. Nelkenstroh.

Mein Zorn erwacht! er soll den strengen Richter finden.

Hannchen (öffnet die Thür).

Wohlan! Er tritt herein, und beichtet seine Sünden.

Zwölfte Scene.

Flatterling (in seiner eigenen Gestalt, sehr demüthig). Die Vorigen.

J. Nelkenstroh.

So, junger Herr? bekommt man endlich ihn zu sehn?

Hannchen.

Ist das Manier, mit reichen Tanten umzugehn?

J. Nelkenstroh.

Wo hat Er denn gesteckt seit länger als vier Wochen?

Hannchen.

In welchem Busche hat das Vöglein sich verkrochen?

J. Nelkenstroh.

Theres' und Cordula vergaß Er ohne Scheu.

Hannchen.

Und auch die Ursel, wie? mit der ist's auch
vorbey.

J. Nelkenstroh.

Und als den zwanzigsten December man geschrie-
ben —

Hannchen.

Sogar an diesem Tage ist Er ausgeblieben!

J. Nelkenstroh.

Meint Er, man sey von Holz? das Gratuli-
ren ist —

Hannchen.

Die Pflicht, die ungestraft ein Erbe nie vergißt.

J. Nelkenstroh.

Denn sprech' Er selbst, woran soll man die Liebe
spüren?

Hannchen.

Wer Liebe zeigen will, muß pünctlich gratuliren.

J. Nelkenstroh.

Wie unterscheidet sich der Schöpfung Meisterstück
Vom unvernunft'gen Thier? — durch Gratuliren.

Hannchen.

Sic!

J. Nelkenstroh.

Das Gratuliren hat allein der Mensch erfunden.

Hannchen.

So klug ein Hund auch ist, man findet's nie bey Hunden.

J. Nelkenstroh.

Als aus der Ribbe Gott die Eva producirt —

Hannchen.

Hat Adam gleich ihr zum Geburtstag gratulirt.

J. Nelkenstroh.

Und die drey Könige, es muß ein Stern sie führen,
Warum?

Hannchen.

Sie wollten zum Geburtstag gratuliren.

J. Nelkenstroh.

Es ist ein alter Brauch, den man in Ehren hält.

Hannchen.

Und würd' er abgeschafft, zu Grunde ging die Welt.

J. Nelkenstroh.

Doch wollen wir Gehör dem armen Sünder gönnen,
Laß sehn, ob Er auch jetzt versteht sich weiß zu brennen.

Hannchen.

Nun, junger Herr?

Flatterling.

O weh! mein armes Herzchen, brich!
Die liebe Tante zürnt, der Schein ist wider mich!
Der arme Flatterling! er darf sich nicht vertheid'gen,
Denn ach! ihn quält die Furcht, sie mehr noch zu beleid'gen!

Hannchen.

Heraus damit!

Flatterling.

Wie? soll ich's wagen?

J. Nelkenstroh.

Red' Er frey.
Man hat kein Felsenherz. Wenn nur —

Flatterling.

Wohlan, es sey!
Zu lange widerstrebt' ich dem gewalt'gen Triebe,
Umsonst! ich kann nicht mehr — es muß heraus — ich liebe —

J. Nelkenstroh.

Er liebt?

Flatterling.

Verschlossen hab' ich's in der stillen Brust,
Doch nun — ach! wäre nur die Erbschaft mein Verlust —

Geld acht' ich minder als im Nathan der Alhafi —
Ich spräch' mit freyer Stirn sogleich mein Pater peccavi;
So aber — die Gefahr, vor der ich mich verkroch —
Die Furcht — die Angst —

J. Nelkenstroh.

Wen liebt Er denn?

Flatterling.

Sie fragen noch?
Ein Frauenzimmer —

J. Nelkenstroh.

Das versteht sich.

Flatterling.

Eine Krone,
Süß und gewürzhaft wie die reifeste Melone!
Durch keinen Wespenstich, durch keinen Wurm entweiht;
Der Zahn, der sie benagt, war nur der Zahn der Zeit.
Hingegen sind gebleicht die alten Sommersprossen,
Der zarte Körper ist mit Liebreitz übergossen;
In jeder Falte sitzt ein schlauer Liebes-Gott
Und treibt mit meiner Qual den schadenfrohen Spott;

Kein lästig Embonpoint umgibt die schönen
Knochen,
Das Herz kann ungestört an zarte Ribben pochen;
Kein wildes Feuer flammt im sanft erloschnen
Blick,
Die dünne Lippe schmiegt bescheiden sich zurück,
Von Schüchternheit erblaßt will sie den Mund
bewachen,
Kein naseweiser Zahn drängt sich hervor beym
Lachen;
Verlängert scheint das Kinn, die Nase unver-
kürzt,
Der keuschen Brust Gewölb' ist sittsam einge-
stürzt;
Die Haare wollen nicht wie schwarze Raben
glänzen,
Die graue Ehrfurcht scheint die Stirne zu be-
kränzen;
Und ach! die Hand — der Fuß — und ach! der
Arm — das Bein —

Hannchen (leise).

Er spricht von Ihnen.

J. Nelkenstroh (schmunzelnd).

Wird doch nicht des Teufels seyn?

Flatterling.

Genug der Schild'rung, die das Urbild nicht erreichet!
Durch keine Klage wird das spröde Herz erweichet!
Nicht unempfindlich ist's, verschlossen nur für mich!

J. Nelkenstroh.

So red' Er doch! was will Er denn so eigentlich?

Flatterling.

Ha! was ich Ärmster will? mir ist vergönnt zu sprechen?
O Busen, thu' dich auf! ist Lieben ein Verbrechen?
Nun so erfahren Sie schnell die Verwegenheit —
Ich lieb' — ich liebe Sie!

J. Nelkenstroh (verschämt).

Er ist nicht wohl gescheid.

Flatterling.

Das hab' ich hundert Mahl mir selbst gesagt: du Esel!
Hab' ich zu mir gesagt: Maynz, Magdeburg und Wesel,
Drey starke Festen an der Elbe und am Rhein,
Fürwahr die werden leichter zu erobern seyn,
Als dieses Kieselherz im Busen einer Tante,

Aus deren Gegenwart dich Lieb' und Furcht ver-
bannte!
Ja, flieh' die Zauberinn und komm' ihr nicht
zu nah!
Vergiß den Nahmenstag der schönen Cordula!
Und selbst ihr Wiegenfest bekränze nicht mit Ro-
sen,
Du wirst doch tiefer nur den Pfeil in's Herz dir
stoßen!
Und so in Einsamkeit verbarg ich meine Scham!

J. Nelkenstroh (zu Hannchen).

Der närr'sche junge Mensch, man ist Ihm doch
nicht gram.

Flatterling.

Da hört' ich plötzlich aus dem Wochenblatt er-
zählen,
Es woll' über Hals und Kopf mein Abgott sich
vermählen;
Das blies im Herzen mir den Hoffnungs-Fun-
ken an.
Ey, dacht' ich, wag den Gang, du bist ja auch
ein Mann,
Noch ziemlich jung zu seyn, das Unglück hast du
freylich,

Allein wer weiß — vielleicht — die liebe Tant' ist eilig,
Und in der Eile nimmt man's doch nicht so genau,
Sie selbst, so alt sie ist, wird eine junge Frau.
Versuch' es, stürze dich zu ihren schönen Füßen,
Und deine Zähren laß in dicken Strömen fließen!
Und schwöre, wenn ihr Herz für dich mitleidig schlägt,
Daß Keiner so wie Du sie auf den Händen trägt!

(er wirft sich ihr zu Füßen.)

J. Nelkenstroh.

Ich glaube, Neff', er ist vom Teufel ganz besessen!
Daß ich die Tante bin, das hat er wohl vergessen?

Flatterling.

Ach! ist's denn meine Schuld, daß ich ein Neffe bin?
Zur Tante machte Sie des Schicksals Eigensinn.
Wär' ich der Oncle — ja, bey meiner armen Seele!
Nie würd' ich fordern den respectus parentelae.
Zu ihren Füßen läg' ich grade so wie jetzt;
Mit meinen Thränen wär' der Nichte Hand benetzt;

Kurz, wenn Sie mich verschmähn, so schieß' ich mit Pistolen
Mir Kugeln durch den Kopf, der Teufel soll mich hohlen!

J. Nelkenstroh.

Allein bedenk' Er doch, s'ist ein verbothner Grad,
Was spräch die Welt dazu? und was der Magistrat?

Flatterling.

Das Consistorium hat hier allein zu sprechen,
Und sollt' ich Mann für Mann den Herrn die Hälse brechen,
So ruh' ich nicht bis selbst der Superintendent
Die Dispensation mir willig zuerkennt.
Wo nicht, so ist beschlossen, daß ich mich erhänge!

J. Nelkenstroh.

Ach Hannchen! steh mir bey, er treibt mich in die Enge.

Flatterling.

Wenn dann der Tieger einst, für den das Herze glüht,
Einmahl spazieren geht und mich so baumeln sieht,
Und wie die Raben schon mir in die Augen picken —

J. Nelkenstroh.

Halt ein!

Flatterling.

Was gilt's, da wird ihn das Gewissen drücken.

J. Nelkenstroh.

Was meinst du Hannchen? Sprich! die Welt —
das Stadtgeschwätz —

Hannchen.

Was kümmert Sie die Welt? der Spott ist kein
Gesetz.
Ein Thor, der Glück verschmäht, weil ihn die Kaf-
feh-Schwestern,
Bald nur aus Neid und bald aus langer Weile
lästern.
Zu solchem Opfer sind wir leider oft bereit;
Was gibt die Welt uns denn für die Gefälligkeit?
Ersetzt sie uns etwa nur eine einz'ge Stunde?
Ihr Beyfall, ist er Balsam für die Herzens-
wunde?
In's Fäustchen lacht sie noch, wenn man verlassen
stöhnt;
Drum ist fürwahr ein Thor, wer ihren Grillen
fröhnt.

J. Nelkenstroh.

Du neigst mein Herz — allein die Scham — was
soll ich sagen?

Ich hab' ihn ja so oft auf meinem Schooß getragen.

Flatterling.

Schon längst vergaß ihr Schooß, daß ich ein Knäblein war,
Jetzt lallen Sie mit mir das Jawort am Altar!

Hannchen.

Glück auf! die Liebe winkt.

Flatterling.

Und auch der Ehesegen.

J. Nelkenstroh.

Er ist und bleibt ein Schelm — wir wollen's überlegen.

(Sie sinkt in seine Arme. Er gibt, über ihre Schulter hinweg, Hannchen einen Kuß.)

(Der Vorhang fällt.)

Die
Rückkehr der Freywilligen
oder
das patriotische Gelübde.
Ein
Lustspiel
in Einem Act.

Personen.

Bulling, ein reicher Kaufmann.

Caroline, } seine Töchter.
Adolphine, }

Mamsell Beate Bulling, seine Schwester.

Luise, eine reiche Waise.

Braxen, ihr Vormund, Hauptmann beym Landsturm.

Müllner, }
Riedl, } freywillige Jäger.
Webb, }

Frau Webb, Haushälterinn bey Bulling.

Der Schauplatz ist ein Zimmer in Bullings Hause. Im Hintergrunde drey Thüren, davon die mittelste Glasthür nach dem Garten führt. Rechter Hand noch eine Glasthür zu einem Balcon auf die Straße.

Erste Scene.

Beate allein.

(Sie steht vor einer Hecke von Kanarienvögeln.)

Ihr guten Vögelein, wer wird euch füttern, wenn das Schicksal mich, eure Versorgerinn, euch entreißt? wenn ich mir selbst ein Nestchen bauen, mich in den Ehestands-Käfich sperren muß? — Es ist freylich hart! gegen alle Stürme der Liebe habe ich 43 Jahre meine Keuschheit bewahrt, und soll nun vielleicht noch heute einem rohen Krieger geopfert werden! — Aber was thut man nicht aus Vaterlandsliebe!

Zweyte Scene.

Bulling und Beate.

Bull. Na, Schwester, es ist doch richtig. Sie kommen, unsere Freywilligen, sie sind schon nicht weit vom Thore.

Beate. Ach es fährt mir durch alle Glieder!

Bull. Mir auch, als ob ich eine Flasche hundertjährigen Rheinwein hinunter gestürzt hätte.

Beate. Mich überläuft es kalt wie Eis.

Bull. Bist du närrisch? sollten wir nicht alle springen und jauchzen, da die braven Bursche zurückkehren, die siegreich für ihr Vaterland gefochten haben?

Beate. Du hast gut springen, aber ich —

Bull. Freylich, bey deiner Korpulenz werden die Sprünge sehr possierlich aussehen. Ey, wenn du auch nur trippelst; wenn nur das Herz jauchzt, und die Funken der Freude aus den Augen springen.

Beate. Du denkst gar nicht an den ernsthaften Sprung, der mir bevorsteht.

Bull. Dir?

Beate. Hast du das patriotische Gelübde vergessen, welches ich und Caroline und Adolphine in der Mitternachtsstunde bey Mondenschein und Donnerwetter —?

Bull. Kinderey!

Beate. Man ist in meinen Jahren doch eben kein Kind mehr.

Bull. An Jahren fehlt es dir freylich nicht.

Beate. Wie konnten wir unsere patriotischen Gefühle würdiger ausdrücken, als durch den feyerlichen Schwur, Hand und Herz nur einem Freywilligen zu schenken, der für sein Vaterland verstümmelt worden?

Bull. Gegen die Freywilligen habe ich nichts, denn daß Tapferkeit durch Liebe belohnt werde, das ist in der Ordnung. Verstümmelt oder unverstümmelt, das gilt gleichviel.

Beate. Nein, sage ich dir, das gilt nicht gleichviel. Wenn nicht wenigstens ein Arm oder ein Bein fehlt, der darf sich bey uns nicht melden, das haben wir beschworen. Zu einer solchen Höhe des Patriotismus kann freylich dein kaltes Eidechsenherz sich nicht emporschwingen.

Bull. Was? ich ein kühler Patriot? höre Schwester, ich ertrage viel von dir, aber das nicht. Hab' ich nicht zwey Freywillige ausgerüstet? hab' ich nicht meine Einkünfte redlich mit dem Staate getheilt? und weiß Gott! wäre ich nur noch ein rüstiger Mann gewesen, ich hätte selbst die Büchse auf die Schulter geworfen. Doch was plaudr' ich da in den Wind! Genug sie kommen, und heute muß es in meinem Hause d'runter und d'rüber gehen. Man hat

mir oft vorgeworfen, ich wäre ein reicher Mann und tractirte doch so selten; das unterblieb aber nicht aus Geitz, sondern weil die verdammten Tractamente mir Langeweile machen; weil ich bloß esse, um zu leben, und nicht leben will, um zu essen. Aber heute — heute will ich tractiren daß die Tische brechen sollen! Zwanzig Tafeln im Garten mit Speisen und Wein beladen. Creti und Pleti soll mit essen, und die Hunde und die Krähen sollen satt werden, und wer nicht jauchzt, bis ihm der Athem ausgeht, den sperre ich in den Hühnerstall.

Dritte Scene.

Frau Webb. Die Vorigen.

Bull. Gut daß Sie kommen, Frau Webb. Es ist doch alles in Bereitschaft? Berge von Schinken? Seen von Punsch? Wälder von Würsten? Batterien von Weinflaschen?

Fr. Webb. Ey du mein Gott! ja doch! Alles ist bereit. Wir haben ja seit 14 Tagen nichts anders gethan, als kochen und backen und abzapfen. Aber ist's denn wahr? kommen sie denn?

Bull. Ja sie kommen.

Fr. Webb. Und ist mein Fritz auch dabey?

Bull. Ja das weiß ich nicht.

Fr. Webb. Ach Herr Bulling! wenn Er nicht dabey ist, so geh' ich in mein Kämmerlein und weine mich blind.

Bull. Nun, nun, er wird schon dabey seyn.

Fr. Webb. Ja, bey Leipzig war er noch und bey Brienne auch, aber nachher habe ich keinen Brief mehr von ihm erhalten!

Bull. Ey! wenn alle die geblieben wären, die nicht geschrieben haben — wie viele Briefe habe ich denn erhalten von Müllner und Riedl?

Fr. Webb. Es sind doch nicht Ihre Söhne.

Bull. Ich liebe sie wie meine Söhne. Ich habe als Vater an ihnen gehandelt, und das erkennen sie auch. Aber im Feld steht nicht immer ein Schreibtisch bereit, und man ist selten aufgelegt Tinte zu vergießen, wenn man eben Blut vergossen hat. Machen Sie nur Anstalten. Ihr Fritz wird nicht ausbleiben.

Fr. Webb. Und wenn er kommt — wenn ich ihn wieder in meine Arme schließe — ach Herr Bulling! ich bin seit 20 Jahren ihre Haushälterinn, und Sie wissen, ich war stets eine

ordentliche Frau, aber wenn es heute ein bischen confus hergeht, so müssen Sie mir's nicht übel nehmen, denn die Freude wird mir zu Kopfe steigen, als ob ich — Gott verzeih mir die Sünde! — von Ihrem Rum genascht hätte. (Ab.)

Bull. Gutes, braves Weib! Gebe der Himmel daß auch dein Sohn nicht ausbleiben möge! sonst wär' mir die Freude doch versalzen. (Ab.)

Vierte Scene.

Beate allein.

So geht's wenn man heirathet. Da bekommt man Kinder, und die Kinder machen Sorgen, und die Sorgen machen alt, und das Alter macht häßlich. Aber was thut man nicht aus Vaterlandsliebe! — Jetzt muß vor allen Dingen das Gelübde erneuert werden. Man kennt schon die jungen Soldaten! Wenn sie Arme und Beine mit nach Hause bringen, da ist keine Frau ihnen gut genug; aber wenn sie etliche Beine irgendwo haben liegen lassen, dann nehmen sie schon vorlieb. Kurz, es muß geschworen werden. Die schnippische Jungfer Luise will

ich auch noch einmahl herbeyrufen lassen, vielleicht erwacht ihr Patriotismus noch vor Thorschluß. (Sie geht an die Thür und ruft hinaus.) He! Anne Käthe! lauf einmahl hinüber zu dem alten Braxen, und sprich: Mamsell Luischen möchte so gut seyn, ein bischen herüber zu kommen, aber gleich, es hätte Eile. (Indem sie zu einer andern Thür trippelt.) Meine Nichten werden doch mit ihrer Toilette schon fertig seyn? Ja, das putzt sich wohl den ganzen Tag, aber eine gewisse jungfräuliche Würde, die man nur in gewissen Jahren sich zu eigen macht, ist doch der schönste Schmuck. — Mich schaudert, wenn ich daran denke, daß ich diesen Schmuck werde ablegen müssen. (Sie klopft an die Thür.) Caroline! Adolphine kommt heraus!

Fünfte Scene.

Caroline. Adolphine. Beate.

Carol. Was befehlen Sie liebe Tante?

Beate. Der große Tag ist angebrochen.

Carol. Erst angebrochen? es hat ja drey geschlagen.

Beate. Ach Caroline! die Sterbestunde unserer Unschuld wird bald schlagen!

Carol. Ey bewahre!

Beate. Die Freywilligen sind vor den Thoren.

Carol. Nun sie werden ihre Vaterstadt doch nicht mit Sturm einnehmen?

Adolph. Sind sie wirklich da? auch Müllner?

Beate. Das weiß ich nicht, aber eine ganze Armee ist im Anmarsch, und wenn sie auch die Stadt nicht mit Sturm nehmen, so müssen doch unsere Herzen auf der Huth seyn.

Carol. Das Meinige ist gar nicht Willens Vorposten auszustellen; wird es überrumpelt, je nun, so ergibt es sich ohne Capitulation.

Beate. Aber du weißt, was wir geschworen haben: wir wollen uns von keinem überrumpeln lassen, wenn er nicht zerhackt und zerschossen ist.

Carol. Freylich, und die Liebe soll ihm vollends den Rest geben.

Adolph. Wenn ich nur erst wüßte, ob Müllner mir treu geblieben?

Beate. Kind, was kann das helfen, wenn

er dir auch treu geblieben ist? — Ein Krüppel muß er seyn, sonst ist er doch für dich verloren.

Adolph. Meinen Sie?

Beate. Das fragt auch noch! Kind, mit einem Eide ist nicht zu spassen. Erinnert euch der schauerlichen Mitternachtsstunde, in der wir, vom edelsten Patriotismus begeistert, das große Gelübde vollbrachten. Leider hab' ich schon seit einigen Wochen bemerken müssen, daß euer Abscheu vor dem Meineid sich vermindert hat, je näher die Heimkehr der Freywilligen rückte, und ich habe deßhalb für hochnöthig erachtet, jetzt, da Hannibal schon vor Rom steht, euch die übernommene Pflicht nochmahls einzuschärfen.

Sechste Scene.

Hauptmann Braxen, Luise. Die Vorigen.

Beate. Seht, da kommt Luischen. Ihre Dienerinn, Herr Nachbar.

Brax. (Tabak schmauchend.) Nichts für ungut, wertheste Jungfer Nachbarinn. Es ist ein

solches Gedränge auf den Straßen, daß ich meine Mündel nicht allein wollt gehen lassen, und hernach — Sie wissen ja wohl — mein getreues Pudelherz ergreift jede Gelegenheit, um sich Ihrem Tiegerherzen zu präsentiren.

Beate. Ich habe nichts gegen Ihro Gegenwart, Herr Hauptmann, aber thun Sie nur den gewaltigen Pfeifenkopf bey Seite.

Brax. Tausend Sapperment! der Pfeifenkopf ist mein anderes Ich.

Beate. Ein artiges Compliment. Wie lange ist's her als Sie zu sagen beliebten, daß Sie mich zu Ihrem andern Ich erkohren hätten?

Brax. Nun ja, auf diesen Fall wird der Pfeifenkopf mein drittes Ich. Und damit Sie sehen, daß es mir Ernst mit dieser Rangordnung ist, so steck' ich ihn in die Tasche. Sie sind gleichsam eine Sonne, die auf meinen Schornstein scheint und den Rauch niederdrückt. Alle Teufel! das war recht poetisch.

Beate. Wir haben heute ganz andere Poesien im Kopfe. Luischen, die Freiwilligen kommen, und ich habe dich rufen lassen, um noch

einen letzten Versuch zu machen, ob dein Patriotismus denn gar nicht zu erwecken ist?

Luise. Wie so, liebe Mamsell Bulling?

Beate. Hier stehen wir vor dir, Caroline, Adolphine und ich, drey stattliche, reiche Jungfrauen, die das Gelübde gethan haben, noch heute drey Krüppel zu heirathen.

Carol. Wenn sie uns nehmlich wollen.

Beate. Wir stehen im Begriff, dieses edle Gelübde zu erneuern. Noch ist es Zeit, Luischen, in unsern Bund zu treten. Wach' auf, deutsches Blut! ermanne dich, deutsches Herz! schwört, ihr deutschen Lippen!

Luise. Ich habe Ihnen schon oft gesagt, liebe Mamsell Bulling, daß ich zu einem solchen Gelübde mich nimmermehr entschließen werde. Denken Sie nur, wenn ich es erfüllen müßte mit Herzenszwang! so wäre ja das nicht einmahl eine Belohnung für den Helden; ich würde ihn ja nicht glücklich machen.

Beate. Ey mit Ihrem schönen Vermögen —

Luise. Pfuy! wenn es ihm nur darauf ankäme, so möchte ich ihn gar nicht.

Beate. Ich rufe wehe über dich! und dreymal wehe! du kaltes Herz ohne Vaterlandsliebe!

Brax. Halt! halt! nehmen Sie mir's nicht übel, das ist ein verdammter Spaziergang neben der Wahrheit vorbey. War meine Luise nicht die Erste in dem hiesigen Mädchen-Verein? hat sie nicht die schönsten Arbeiten dazu geliefert? und, was noch weit mehr ist, hat sie nicht im Hospital die Kranken gepflegt? sich selbst ein Nervenfieber zugezogen, und ist kaum dem Tode entronnen? Da meine ich nun, sie habe ihren Patriotismus wohl schöner an den Tag gelegt, als durch die Alfanzerey eines solchen Gelübdes.

Beate. Herr Hauptmann, wenn Sie Ihren Landsturm commandiren, so mögen Sie Ihre Worte wohl zu setzen wissen, aber von unsern Angelegenheiten verstehen Sie nichts. Nervenfieber? todt? was will das sagen gegen den heldenmüthigen Entschluß einer Jungfrau, die dem Vaterlande gleichsam ihre lebendige Person hingibt? die ihre kostbare Unschuld opfert, nachdem sie dieselbe aus allen Gefahren sauer genug errettet hat? — doch ich mag nicht länger tauben Ohren predigen. Die Jungfer Luise überlasse ich ihrem gemeinen Schicksale. Ihr aber, meine edlen Nichten, kommt her, legt

eure linken Hände in meine Linke, und hebt die Rechte mit mir empor, und schwört auf's neue, daß ihr eurem Gelübde unverbrüchlich treu bleiben wollet!

Carol. Von Herzen gern.

Beate. Nun Adolphine?

Adolph. Ja — ich — wenn nur —

Beate (zerrt sie herbey.) Ohne Umstände. Bey den Manen Hermann's und seiner Thusnelde! wir schwören!

Carol. und Adolph. Wir schwören.

Beate. So recht, meine Kinder. Jetzt ströme das süße Bewußtseyn durch eure deutschen Adern, daß ihr des Vaterlandes würdige Töchter seyd. (Man hört den Hornmarsch der freywilligen Jäger, erst in der Szene, dann vorbeyziehen.)

Beate. Sie kommen! sie kommen! geschwind auf den Balcon! (Die vier Frauenzimmer eilen auf den Balcon.)

Siebente Scene.

Braxen allein.

(Er schlägt Feuer und zündet seine Pfeife wieder an.)

Paperlapapp! die Alte will einen jungen Mann

haben, das ist es Alles. Sie denkt, ein junger Krüppel sey immer noch besser, als ich alter Landsturm mit allen meinen gesunden Gliedmaßen. Ich wollte ihr auch weiß Gott nicht so um den Bart gehen, der alten Hexe, wenn sie die alten Thaler nicht hätte. Aber so eine Pfeife Knaster, die will bezahlt seyn; der Wein wird täglich theurer, und den Punsch hat man auch nicht umsonst. Gaumenlust und Augenweide lassen sich nicht immer vereinbaren. Ich denke, die Freywilligen werden keine Narren seyn, ihre Lorberen mit ihr zu theilen, und sie wird endlich doch dem Landsturm sich in die Arme werfen müssen.

Achte Scene.

Beate. Braxen.

Beate. Nun hab' ich sie gesehen, schmucke Bursche. Das Herz im Leibe kann das Lachen nicht lassen, wenn man sie so ansieht. Doch leider hab' ich gar keinen Krüppel unter ihnen bemerkt.

Brax. Und wenn es auch lauter Krüppel

wären, sapperment! ich dächte, Sie nähmen lieber einen tüchtigen Kerl, der mit dem Fuße noch auftreten kann, daß die Fensterscheiben klirren.

Beate. Ach! da haben Sie ja ihre gottlose Pfeife schon wieder im Munde! Soll ich denn durchaus meine arme Lunge weghusten? und meine zarten Kanarienvögel — die ganze Brut wird verloren gehen.

Brax. Weg mit der Pfeife! (er steckt sie ein.) Sehen Sie, wie ich auf's Commando passe. Sie sollen Ihre Freude an mir haben. Ich will mir zehn Pfeifen täglich abgewöhnen und durchaus nicht mehr als vierzehn schmauchen.

Beate. Vierzehn! du mein Gott! da wär' ich in acht Tagen geräuchert wie eine pommersche Gans.

Brax. Holdseligste Jungfrau, Sie sollen Ihr eigenes Zimmer haben, das will ich respectiren, als ob es eine ägyptische Pyramide wäre, in der eine Mumie begraben liegt, und selbst Dero werthe Person flößt mir so tiefen Respect ein, daß ich mich hüthen werde sie anzurühren, wie die Israeliten die Bundeslade. Nun bedenken Sie den Unterschied zwischen mir und solch'

einem rohen jungen Menschen, der Ihre Sittsamkeit beständig allarmirt, und Sie mit unverschämten Liebkosungen verfolgt.

Beate. I nu, hat man A gesagt, so muß man auch B sagen.

Brax. Der Sie vielleicht gar zwingt, mit Ihren Kanarienvögeln in die Wette zu schnäbeln und zu brüten.

Beate. I nu was Gott beschlossen hat, dem kann man nicht entrinnen. Kurz, Herr Hauptmann, und wenn ich auch sonst nichts an Ihnen auszusetzen hätte, so bin ich doch durch mein Gelübde gefesselt. Verspüren Sie aber in der That eine ganz besondere christliche Neigung zu mir, so gehen Sie hin und lassen Sie sich die Beine abschießen, dann wollen wir weiter von der Sache reden.

Brax. (bey Seite.) Hohl' dich der Teufel!

Neunte Scene.

Caroline. Adolphine. Luise. Die Vorigen.

Adolph. Ja, ja, er war mit darunter. Mein Gott, ihr müßt ihn gesehen haben, er blickte ja so freundlich herauf.

Carol. Das kann wohl seyn, aber ich habe ihn doch nicht gesehen.

Adolph. Du auch nicht, Luise?

Luise. Nein, liebe Freundinn.

Adolph. (ärgerlich.) So seyd ihr beyde blind gewesen.

Carol. Ey da waren der hübschen jungen Bursche so viele —

Adolph. Er aber zeichnete sich doch vor Allen aus. Es sind noch dieselben männlich schönen Züge, nur etwas brauner ist er geworden, und wenn ich nicht irre, so hat er eine lange Narbe auf der linken Backe, aber die verstellt ihn gar nicht, nein warhaftig nicht!

Beate. Er! Er! von wem redest du denn?

Adolph. Von —

Carol. Von dem jungen Müllner, der in unserm Hause war.

Beate. Ist er ein Krüppel geworden?

Adolph. Nein, liebe Tante, er marschirte recht stolz d'rauf los.

Beate. Na, wenn er kein Krüppel ist, was geht er denn dich an? vor allen solchen Leuten, die noch stolz d'rauf los marschiren können, mußt du dich hüthen.

Carol. Als ob ein Krüppel nicht am stolzesten seyn dürfte.

Brax. Recht, Jungfer Nachbarinn, wenn er auch nicht marschirt.

Beate. Freylich, Carolinchen, besonders wenn die Herren Krüppel erfahren werden, was wir mit ihnen im Sinne haben. Sage mir doch — ich hatte meine Brille nicht bey mir — waren viele dabey?

Carol. Stellen Sie sich vor, liebe Tante! auch nicht einen Einzigen hab' ich gesehen.

Beate. Was sagst du Kind? das wäre doch ein verdammter Streich. Die Bursche werden doch nicht des Henkers seyn, Alle mit geraden Gliedern zurück zu kommen?

Carol. Es scheint fast.

Beate. Das hieße ja unserm Patriotismus geradezu Hohn gesprochen.

Carol. Am Ende werden wir uns entschließen müssen, Gesunde zu heirathen.

Beate. Meinst du wirklich? wo denkst du hin! da müßte ich wieder ganz von vorn mit dem lieben Gott mich im Gebeth berathen.

Carol. Ich denke, der liebe Gott wird nichts dagegen haben.

Beate. Aber das sag' ich euch, sind auch nur drey Krüppel in der ganzen Compagnie, so gehören sie uns.

Carol. Und wenn nur ein Einziger d'runter wäre, den überlassen wir Ihnen.

Brax. Potz Meerschaum! wenn die Gesunden wieder mit auf die Wahl kommen, so bitte ich den Hauptmann Braxen nicht zu vergessen.

Beate. Gott wird ja Alles zum Besten fügen, wenn er nur zusammenfügt.

Luise. Mich dünkt, ich habe auch den Riedl gesehen, der bey Euch im Hause war.

Adolph. Da haben wir's! den Riedl hast du gesehen, und den Müllner nicht!

Luise. Was kann ich dafür? sie zogen so schnell vorbey.

Carol. An dem Riedl war wohl nicht viel zu sehen, ein einsylbiger, unbeholfener Mensch.

Luise. Ey wie undankbar! er war doch nach seiner Art recht verliebt in dich.

Carol. Richtig, nach seiner Art, das heißt: er wurde blutroth, wenn ich ihn ansah, und stotterte — Mademoisell — wenn er mir bey Tische einen Teller reichen sollte.

Adolph. Seine Augen hab' ich nie stottern sehen.

Carol. Seine Augen waren hübsch genug.

Zehnte Scene.

Bulling. Die Vorigen.

Bull. Na, Kinder! habt ihr sie gesehen?

Alle. Freylich, freylich.

Bull. Ich stand unten vor der Hausthür, und habe mich gefreut wie ein Kind. (zu Braxen.) Guten Tag, Herr Nachbar! lauter rüstige Bursche, nicht wahr?

Brax. Ich habe sie noch nicht gesehn.

Bull. Ey!

Brax. Ich saß hier im Saale und benutzte die edle Zeit, um meinen Pfeifenkopf nicht ganz kalt werden zu lassen.

Bull. Ey ey, Herr Nachbar! welche Gleichgültigkeit bey einem solchen Ereigniß!

Brax. Werthester Herr Nachbar, ich müßte lügen, wenn ich spräche, daß ich mich gewaltig d'rüber freute. Potz Meerschaum! Die verdammten Bursche werden allen Mädchen in der Stdt

die Köpfe verrücken, und für einen Mann in gewissen Jahren, der auf Freyers-Füßen geht, ist das eben nicht erbaulich.

Adolph. Haben Sie Müllner bemerkt?

Bull. Das versteht sich. Er warf mir einen Blick zu, in dem seine ganze Seele schwamm.

Adolph. Mir auch! mir auch!

Bull. Und eben so der Riedl, das ist ein stolzer Junge geworden.

Luise. Hörst du, Caroline?

Bull. Nur den Sohn unserer guten Frau Webb konnte ich nicht gewahr werden. Es sollte mich doch in der Seele schmerzen, wenn der arme Teufel in irgend einer Grube liegen geblieben wäre. Indessen habe ich schon auf den Markt geschickt, wo sie halten, um einquartiert zu werden. Ich habe sie Alle in meinen Garten zum Willkomm-Schmause laden lassen, und gebt Acht, unsere Bekannten werden hier seyn, sobald sie ihre Tornister abgeworfen haben.

Carol. Mich dünkt, ich höre schon eine ganze Compagnie die Treppe heraufpoltern.

Beate. Eine ganze Compagnie! da muß man sich in Positur setzen.

Adolph. O wie mir das Herz klopft!

Eilfte Scene.

Müllner, Riedl. Die Vorigen.

Bull. Sieh da meine beyden Helden! willkommen! willkommen! im befreyten Vaterlande!

Mülln. Theuerster Herr Bulling!

Riedl. Unser Wohlthäter!

Mülln. Sie haben uns nicht allein ausgerüstet —

Riedl. Sie haben uns auch monathlich so reichlich unterstützt.

Bull. Stille! stille!

Mülln. Ihrer Güte verdanken wir, daß wir nie Mangel gelitten.

Riedl. Sie schickte uns mehr, als wir bedurften.

Bull. Ey so hört einmahl auf! Ihr wißt, ich bin ein reicher Mann; so wäre ich ja ein elender Kerl gewesen, wenn ich da, wo ihr euer Blut nicht spartet, mein Geld gespart hätte.

Mülln. Wir haben uns täglich auf dem Marsch ihrer Güte dankbar erinnert.

Riedl. Und wenn es zum Schlagen ging, so haben wir einander zugerufen: jetzt müssen

wir zeigen, daß wir der Wohlthaten nicht unwürdig sind.

Bull. Und daß ihr dem Feinde den Rücken nicht zugekehrt habt, das beweis't hier die Backe und da die Stirn.

Mülln. Bisweilen fürchteten wir, Sie möchten zürnen, daß wir nicht oft genug schrieben.

Bull. Possen! ich weiß ja wohl, daß ein Soldat im Felde kein Schreibzeug am Gürtel hängen hat, wie ein türkischer Effendi.

Riedl. Aber die Dankbarkeit trugen wir stets im Herzen. Als wir hier vorbey marschirten und Sie vor Ihrer Hausthür standen, wurde es mir recht schwer, nicht aus der Reihe zu springen und Ihnen um den Hals zu fallen.

Carol. (bey Seite.) Der Mensch hat reden gelernt.

Bull. Aber, Kinder, ihr beschäftigt euch bloß mit mir. Seht ihr denn gar nicht, wer um euch her steht!

Alle. Willkommen! willkommen!

Mülln. Die heilige Pflicht der Dankbarkeit forderte unsern ersten Zoll.

Riedl. Jetzt dürfen wir uns fröhlich zu

ihnen allen wenden. Möchten wir doch Allen recht willkommen seyn.

Bull. Ey das versteht sich.

Luise (heimlich zu Carolinen.) Er nennt uns Alle, aber sein Auge ruhte auf dir.

Carol. Schäkerinn!

Mülln. Kennen Sie mich noch, schöne Adolphine?

Adolph. Seltsame Frage.

Riedl (küßt Carolinen die Hand.) Erlauben Sie mir zum ersten Mahl ihre Hand an meine Lippen zu drücken.

Carol. (bey Seite.) Der Mensch ist dreist geworden. Hu wie das brennt?

Beate. Bin ich denn so zusammengeschrumpft, meine jungen Herrn, daß Sie mich gar nicht gewahr werden? (Beyde küssen ihr die Hände.)

Mülln. Wie könnten wir die gute Mamsell Bulling vergessen —

Riedl. Die oft so mütterlich für uns gesorgt hat.

Beate (die Nase rümpfend.) Mütterlich?

Bull. Na, warum denn nicht? könnten sie nicht beyde deine Söhne seyn?

Beate. Warum nicht lieber gar meine Enkel!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Frau Webb (weinend.)

Bull. Ach Gott! da kommt die arme Mutter! Ich fürchte, nun fließt Wermuth in den Freudenkelch.

Fr. Webb. Mein Fritz ist todt!

Bull. Ey ey, Frau Webb, wie können Sie das schon wissen?

Fr. Webb. Hab' ich sie denn nicht vorbey marschiren sehen?

Bull. Eine ganze Compagnie, wie leicht übersieht man da den Einzelnen.

Fr. Webb. Das Mutterauge nicht. Unter Tausenden hätte ich ihn gefunden.

Mülln. Beruhigen Sie sich, Frau Webb, Ihr Sohn lebt.

Fr. Webb. Er lebt!

Riedl. Und war stets unser tapferster Kamerad.

Bull. Lebt er wirklich? nun Gott sey Dank!

Fr. Webb. Aber warum ist er denn nicht mitgekommen?

Mülln. Er ist allerdings mitgekommen.

Bull. Da hören Sie es.

Fr. Webb. Nein, er war nicht unter Euch.

Riedl. Nun ja, zum Thore ist er nicht mit uns herein marschirt.

Fr. Webb. So ist er krank?

Mülln. Gesund und frisch.

Riedl. Aber als wir noch eine halbe Stunde von unserer guten Vaterstadt entfernt waren, als wir die wohlbekannten Thürme erblickten, da fuhr eine solche Beweglichkeit in unsere Füße, daß wir mehr flogen als gingen, und da konnte unser Webb nicht so schnell folgen.

Fr. Webb. Mein Gott! warum konnte er das nicht?

Mülln. Inu, er hat im letzten Treffen eine Blessur erhalten —

Riedl. Keine leichte Blessur —

Fr. Webb. Ach mein Gott!

Mülln. Von der er zwar ganz wieder hergestellt worden —

Riedl. Aber mit dem Marschiren will's nicht mehr so recht fort.

Bull. Kurz und gut, ich merke schon, er hat ein Bein verloren.

Mülln. Ja so ist's!

Fr. Webb. Mein einziger Sohn! (Sie sinkt auf einen Stuhl.)

Beate. (für sich.) Endlich einmahl ein Krüppel!

Mülln. Sein General hat ihm ein hölzernes Bein aus England kommen lassen; da ist ihm wenig anzumerken.

Bull. Fassen Sie sich, Frau Webb; es ist ein Unglück, aber ich wette, er hat sich das Bein gut bezahlen lassen.

Riedl. Weiß Gott, das hat er!

Mülln. Wir Alle haben ihn beneidet.

Riedl. Er trägt das eiserne Kreuz.

Bull. Alle Hagel! na sehen Sie, Frau Webb, wenn ich einen einzigen Sohn hätte, und er käme mit dem eisernen Kreuz aus dem Felde zurück, so würde ich weiß Gott nicht fragen: wo hast du dein Bein gelassen?

Fr. Webb. Alles gut, lieber Herr Bulling, aber es ist ein armer Teufel, was soll er nun anfangen?

Beate (verstohlen.) I nu —

Bull. Schämen Sie sich, Frau Webb! das Vaterland wird ihn nicht verlassen; ich selbst würde meinen letzten Bissen mit ihm theilen, und wenn alle Stricke reissen, so kann er meine alte Schwester heirathen.

Beate. Haben denn die Herren viele defecte Kameraden mitgebracht?

Müll n. Nur den Einen.

Bull. (Seiner Schwester und seinen Töchtern zunickend.) Um den wird man sich reissen.

Fr. Webb. Wo bleibt er denn? Ach! meine Füße wollen mich nicht tragen — Aber ich muß fort! ich muß ihm entgegen!

Dreyzehnte Scene.

Fritz Webb (mit einem hölzernen Fuß.) Die Vorigen.

Fritz. Ist nicht nöthig, Mutterchen, da bin ich schon.

Fr. Webb (in seinen Armen.) Mein Fritz! mein Fritz!

Fritz. Ja Mutterchen, wenn gleich ein Bein fehlt, es ist doch der ganze Fritz.

Bull. Willkommen, braver Junge!

Alle. Willkommen! willkommen!

Fritz. Gott grüß' Euch Alle! in schmählichen Ketten verließ ich Euch, frey seh' ich Euch wieder, Juchhe! es lebe der König!

Fr. Webb. Ach Fritz! ich kann mich doch nicht recht freuen.

Fritz. Warum denn nicht, Mutterchen? Bin ich denn nicht gesund? und hab' ich denn nicht das Kreuz? und wißt Ihr, was die Leute denken, wenn sie das Kreuz auf meiner Brust sehen? Der Bursche hat brav gefochten, der hat sein Vaterland retten helfen. Seht, das ist ein Großes! und eine stille Freude bis zum Grabe, wenn man jedem Mitbürger den Gedanken auf dem Gesichte liest: der war auch dabey; dem haben wir's auch zu danken, daß wir unsers Fleißes und unserer Kinder nun wieder froh werden dürfen. Ey das klingt wohl stolz, aber es ist doch wahr. Mein Bewußtseyn und dieses Kreuz, was will ich mehr?

Bull. Recht so.

Fr. Webb. Freylich wohl, aber —

Fritz. Und meint Ihr nicht, daß die Leute auch Euch darum achten werden? Jede Mutter,

die dem Vaterlande einen tapfern Sohn gebar, hat gerechten Anspruch auf des Vaterlands Achtung; und ist der Sohn nicht glücklich zu preisen, der so seiner Mutter die Schuld bezahlt?

Fr. Webb. Ich fühle das, mein guter Fritz, und wenn ich doch der Thränen mich nicht erwehren kann —

Fritz. O ich habe auch noch eine andere Freude für Euch in petto. Seht da, Mutter, 500 Ducaten wohl gezählt. Denkt nicht etwa, ich hätte geplündert, pfuy Teufel! nein, ich habe sie redlich erbeutet. Da, meine Kameraden sind Zeugen.

Müllner und Riedl. Das sind wir.

Fritz. Die Bagage eines französischen Generals hab' ich erwischt. Er selbst war davon geritten, ihn hätte ich noch lieber gehabt. Indessen, auch gut, dachte ich, das ist für meine alte Mutter, nun braucht sie nicht mehr zu dienen.

Luise (bey Seite.) Braver Jüngling!

Fritz. Da nehmt, Mutter, nehmt! so macht Ihr mich ganz glücklich.

Fr. Webb. Bewahre der Himmel! Gold, an dem meines Sohnes Blut klebt —

Fritz. Ey nicht doch, damahls hab' ich keinen Tropfen Blut vergossen, und wäre es auch, zum Henker! betrachtet doch nicht mein hölzernes Bein, als ob es Gott weiß welch' ein Unglück wäre. Das Podagra bekomm' ich schon niemahls daran; die Mücken können mich auch nicht stechen, und wenn meine Kameraden über Hühneraugen klagen, so lache ich sie aus. Freylich die hübschen Mädchen, die werden wohl Anstoß daran nehmen, denn ich kann nicht mehr tanzen. Doch am Ende findet sich auch wohl Eine, die mich freundlich anhört, wenn ich zu ihr sage: das Bein ist fort, aber das Herz ist ganz.

Luise (bey Seite.) Und welch' ein Herz!

Fritz. Studirt hab' ich ja schon, und alles, was ich gelernt habe, saß nicht in meinem Bein, sondern in meinem Kopfe, und da ist's auch geblieben. Gebt Acht, ehe ihr's Euch verseht, werde ich Doctor. Dann hinke ich alle Tage in der Stadt herum und schreibe Recepte und streiche das Geld ein.

Fr. Webb. Aber das Doctorwerden kostet Geld. Da nimm deine Ducaten und brauche sie dazu.

Bull. Nicht so, Frau Webb, das lasse ich mir nicht nehmen. Den Herrn Doctor will ich creiren.

Fritz. Nun da haben wir's! Da ist schon Einer, der mich lieb gewonnen hat.

Bull. Von Herzen.

Fritz. Juchhe! was hat's für Noth?

Bull. (zu Müllner und Riedl) Und wie steht's mit Euch beyden? wollt Ihr wieder auf mein Comptoir? versteht sich, in ganz andern Verhältnissen. Macht euch, wenn's beliebt, noch ein wenig mit meinen Geschäften bekannt, und in Jahr und Tag soll es heissen: Bulling et Compagnie.

Mülln. und Riedl. Großmüthiger Mann!

Bull. Stille! stille! o ich bin unterdessen nicht müßig gewesen. (zu Müllner) Komm, junger Freund, ich will dir meine Bücher zeigen, du sollst erstaunen.

Mülln. (auf Adolphinen blickend.) Ich weiß in der That nicht — ob ich heute im Stande seyn werde — Zahlen zu lesen —

Bull. Nur eine kleine Übersicht. Komm, komm. Unterdessen werden eure Zimmer in Ordnung gebracht, denn hier im Hause müßt

Ihr die erste Nacht schlafen, das versteht sich. (Er winkt, ihm zu folgen und geht.)

Mülln. (Im Vorbeygehn zu Adolphinen.) Mit Ihnen zum ersten Mahl wieder unter einem Dache! ich werde nicht schlafen. (Ab.)

Fritz. Nun will ich alle meine Professoren besuchen, die mir freye Collegia gegeben haben. O die sollen ihre Freude an mir haben. Adieu, Mutter, auf baldiges Wiedersehn! Adieu meine schönen Damen! (stutzt, als er Luisen erblickt.) Potz Wetter! das ist ja wohl gar unsere kleine Nachbarinn? ey wie schön geworden! liebes Mamsellchen, wenn ich Sie so betrachte — es fährt mir zwar nicht bis in beyde Fußzehen, denn die Eine hab' ich nicht mehr, aber hier unter meinem eisernen Kreuze wird mir verzweifelt warm. Na, nehmen Sie's nicht übel. Ich habe Sie immer gern gesehen, wie Sie nur noch so groß waren als mein hölzernes Bein. Jetzt sind Sie mir zwar nicht über den Kopf gewachsen, aber ich werde mich auch hüthen müssen, daß Sie mir nicht in's Herz wachsen. Nun, vor einem solchen Feinde darf man sich nicht schämen, die Flucht zu ergreifen. (zu Müllner.) Kamerad, Du wirst mir wohl den Rücken decken. (Ab.)

Luise (bey Seite.) Das Mädchen, das ihn besäße, dürfte schon stolz werden.

Beate (bey Seite.) Grober Mensch! hat mich nicht einmahl angesehen. Wenn die Krüppel alle so sind —

Fr. Webb. Guter Sohn! ich muß in mein Kämmerlein, um Gott zu danken, wenn auch mit Thränen der Wehmuth. (ab.)

Adolph. (für sich.) Mein Herz ist mir so voll — das fatale Gelübde! (ab.)

Luise. Kommen Sie, lieber Herr Vormund, ich will meine Reconvalescenten besuchen; ich will sehen, welche unter ihnen im Stande sind, dem heutigen Feste beyzuwohnen.

Brax. Gleich, gleich, Luischen. Hören Sie, wertheste Mamsell, lassen Sie die Krüppel fahren, Sie sehen, es sind stolze Bursche. Halten Sie es mit dem Landsturm, verstehen Sie mich? (ab mit Luisen.)

Carol. (nachrufend.) Du kommst doch bald wieder, Luischen?

Luise (in der Thür.) Ey freylich.

Beate. Ich sollte mein Gelübde brechen? nimmermehr! — Meine Keuschheit will ich opfern, ja, doch nur aus Patriotismus! (ab.)

Vierzehnte Scene.

Caroline. Riedl.

Carol. (für sich.) Sieh', da wär' ich ja ganz allein mit dem stummen Menschen, der in Frankreich reden gelernt hat.

Riedl (für sich.) Der Augenblick ist gekommen, den ich tausend Mahl herbey geseufzt habe, und nun kann ich doch nicht sprechen.

Carol. (für sich.) Er ist gewachsen, und gut gewachsen.

Riedl (für sich.) Sie ist noch schöner geworden.

Carol. (für sich.) Die Narbe auf der Backe kleidet ihn sehr wohl.

Riedl (für sich.) Ich muß mir ein Herz fassen. (laut.) Mademoiselle —

Carol. Mein Herr —

Riedl. Ich weiß nicht, ob Sie sich meiner noch erinnern?

Carol. Drollige Frage. Sie haben ja mehrere Jahre in unserem Hause gewohnt.

Riedl. Es ist mir vorgekommen, als ob Sie damahls mich gar nicht bemerkt hätten.

Carol. Und mir ist's vorgekommen, als ob Sie damahls überhaupt keine Bemerkungen gemacht hätten.

Riedl. Doch — gemacht wohl, nur nicht ausgesprochen —

Carol. Das konnte man freylich nicht errathen.

Riedl. Doch wohl, wenn Sie nur gewollt hätten.

Carol. Ey wie das?

Riedl. Was meine Lippen verschwiegen, das sagten meine Augen.

Carol. (etwas verlegen.) Wir saßen doch bey Tische einander nicht gegenüber.

Riedl. Im ersten Vierteljahre fand ich freylich nur, daß Sie schön wären, und — ich sah Sie gern.

Carol. Sehr galant.

Riedl. Ach nein. Im zweyten fand ich auch, daß Sie klug und witzig wären, und — ich hörte Sie gern.

Carol. Sehr verbunden.

Riedl. Im dritten überzeugte ich mich, daß Sie auch gut wären, herzensgut, und zu

dem Sehen und Hören gesellte sich nun das Gefühl.

Carol. (bey Seite.) Mein Gott, das wird eine förmliche Liebeserklärung.

Riedl. Dieses Gefühl verschloß ich tief in meine Brust, und kämpfte lange dagegen, aber vergebens. Du, ein armer Teufel, sprach ich zu mir selbst, sie ein reiches Mädchen; du, ein schlichter, einfacher Mensch ohne alle Verdienste, sie an Geist und Körper mit allen Gaben der Natur und Erziehung so reich ausgestattet — Ach! ich seufzte und schwieg!

Carol. (für sich.) Was doch in Jahr und Tag aus einem Menschen werden kann.

Riedl. Als der Aufruf zu den Waffen erscholl, da griff ich mit Begierde nach der Jägerbüchse; da dacht' ich: entweder ist's der einzige Weg sie zu verdienen, oder es trennt mich auf ewig von ihr! — Nun bin ich wieder da — und kann freylich weiter nichts von mir sagen, als daß ich brav gefochten habe — dasselbe können viele Tausende von sich rühmen, es zeichnet mich nicht aus; aber ich darf doch wenigstens die Augen zu Ihnen aufschlagen, und meine

Lippen dürfen endlich stammeln, daß — daß ich Sie unaussprechlich liebe!

Carol. Sie überraschen mich — Sie verwirren mich —

Riedl. O ich weiß Alles, was Sie mir sagen können. Einen Titel hab' ich mir freylich erworben — Vaterlandsvertheidiger, und ich bin stolz darauf; aber von einem Titel lebt man doch nicht, er sey so schön er wolle, und ein Mensch, der Ehrgefühl besitzt, wird seinen Unterhalt auch nicht einer reichen Frau verdanken wollen.

Carol. (für sich.) Nun ist gar schon von einer Frau die Rede.

Riedl. Aber das will ich auch nicht. Eine Versorgung ist mir gewiß. Mir glückte es einst in Hessen, mit Gefahr meines Lebens einen Edelhof vor Plünderung und die Tochter des reichen Besitzers vor Mißhandlung zu schützen. Der Vater, im Übermaß der Dankbarkeit, wollte mich zu seinem Eidam machen, und als ich das ablehnte — Sie wissen wohl warum — so drang er mir ein hübsches Gütchen auf, sprechend: ich würde doch einen Theil von dem nicht verschmähen, was ich ganz gerettet hätte. Das

Gütchen ist nun freylich klein, aber es nährt einen Mann, der Liebe und Genügsamkeit mitbringt; und folglich brauch' ich nicht Herrn Bullings Großmuth, sondern nur Ihr Herz anzusprechen.

Carol. Mein Gott, Sie übereilen sich —

Riedl. Nein, wahrhaftig nicht. Es sind ja schon vier Jahre, daß ich es mit mir herumtrage.

Carol. Ich kenne Sie so wenig —

Riedl. Mein ganzes Herz, ist das wenig?

Carol. Hm — ja — ich — war die Tochter des Edelmanns hübsch?

Riedl. O ja, recht hübsch.

Carol. Und Sie konnten sich überwinden —

Riedl. Es hat mich gar keine Überwindung gekostet. Ich würde dessen auch gar nicht erwähnt haben, wenn es nicht zur Sache gehört hätte.

Carol. Es ist allerdings sehr schmeichelhaft für mich —

Riedl. Ach wie könnt' ich in diesem Augenblicke Ihnen schmeicheln wollen! O Caroline! Ihre Verlegenheit — Ihre abgebrochenen Worte — Ihre kühlen Fragen — seyn Sie ehrlich

und aufrichtig, wie ich es war! Sprechen Sie lieber geradezu — Sie können mich nicht leiden —

Carol. Soll ich lügen?

Riedl. Gewiß? Sie wären mir gut? Sie wollten mein Glück?

Carol. Halt! halt! ich bin Ihnen gut, ich will auch Ihr Glück — aber —

Riedl. Aber —?

Carol. Ich kann Sie nicht glücklich machen, mich bindet ein Gelübde. Sie tragen freylich eine schöne Narbe — aber Sie sind doch kein Krüppel. (ab.)

Riedl. (allein.) Was soll das heißen? ein Gelübde? ein Krüppel?

Funfzehnte Scene.

Adolphine und Riedl.

Adolph. So allein, Herr Riedl?

Riedl (seufzend.) Ich bin allein. Ich war ja immer allein in der Welt und werd' es auch wohl bleiben.

Adolph. Nun, Sie sind doch bis jetzt in großer Gesellschaft gewesen.

Riedl. Ja freylich, wenn Sie es so nehmen —

Adolph. Da gab es wohl selten Gelegenheit sich abzusondern?

Riedl. Selten oder nie.

Adolph. Und geschah es irgend einmahl, so wette ich, Sie trennten sich doch nie von ihren Kameraden Webb und Müllner?

Riedl. Nie.

Adolph. (ihrem Zweck immer näher kommend.) Webb hat sich wohl besonders ausgezeichnet?

Riedl. Müllner auch.

Adolph. Wirklich? Ey ja, er hat ja eine Narbe auf der Stirn oder gar zwey. Wo hat er sich die gehohlt?

Riedl. Bey Dennewitz. Er war zu kühn und gerieth unter die feindlichen Husaren.

Adolph. Mein Gott!

Riedl. Sie hatten ihn schon herunter, sie wollten ihm eben den Rest geben.

Adolph. Ach mein Gott!

Riedl. Wir kamen ihm noch zu rechter Zeit zu Hülfe.

Adolph. (dankt Gott still.)

Riedl. Bey Leipzig war er in noch größerer Gefahr.

Adolph. Wie das?

Riedl. Eine matte Flintenkugel traf ihn gerade auf die Brust.

Adolph. Aber doch nur matt?

Riedl. O sie hatte noch Kraft genug, ihm das Lebenslicht auszublasen. Zum Glück trug er auf seiner Brust das Taschenbuch, welches Sie ihm geschenkt haben.

Adolph. Mein Taschenbuch?

Riedl. Die Kugel schlug durch, aber dann blieb sie in der Weste.

Adolph. (freudig für sich.) Mein Taschenbuch hat ihn gerettet!

Sechzehnte Scene.

Müllner. Die Vorigen.

Mülln. Endlich hab' ich mich von dem wackern Bulling losgerissen. Es macht ihm so viel Freude, mir alle seine Herrlichkeiten aufzuthun, und bey jeder auf's neue zu versichern, daß ich Mitbesitzer werden soll. Ach! nur von seinem größten Schatze sprach er nicht! Adolphine! darf

ich Sie an die schönen verflossenen Zeiten erinnern? Gehört Ihr Herz mir noch?

Adolph. Ja, lieber Müllner, ich denke und fühle noch wie in der Abschiedsstunde, aber —

Mülln. Doch ein Aber?

Adolph. Ich will es Ihnen erklären, verdammen Sie mich nicht. Als unser ganzes Vaterland so kräftig in Feuerflammen aufwallte, da wurden auch wir Mädchen von der Gluth ergriffen. Manche verläugneten ihr Geschlecht und zogen selbst hinaus in den heiligen Kampf. Andere bildeten Vereine und suchten durch die Arbeit ihrer Hände ein Scherflein beyzutragen. Andere wagten sich in Lazarethe und Spitäler, den Kranken und Verwundeten hülfreich beyzustehen. In dieser allgemeinen Aufwallung geschah es eines Abends, daß unsere Tante die Frage aufwarf: wie man, nach erkämpfter Freyheit, die Helden belohnen solle, die als Krüppel zurückkehren würden? ihnen, sagte sie — und selbst mein Vater stimmte ein — gebühre vor Allen, die schönsten Myrthenkränze in ihre Lorbern zu flechten; jedes reiche Mädchen sollte seine Hand nur für einen solchen Gatten aufsparen. Der Gedanke ergriff uns mächtig — es zog

eben ein Gewitter herauf — die Tante löschte die Lichter aus und forderte uns auf, beym Leuchten der Blitze das Gelübde abzulegen, nur mit Solchen uns zu vermählen, die für das Vaterland verstümmelt worden. Es war eine so feyerliche Stunde — wir hatten eben Körner's Gedichte gelesen und seinen Heldentod vernommen — wir waren so bewegt — so gehoben — kurz, wir schwuren. — Ich fühle wohl, daß unser Gelübde eine Thorheit war, allein es ist nun einmahl geschehen. Dürfen wir es brechen? — Mir steht nicht zu darüber zu entscheiden. Sie, lieber Müllner, tragen schöne Narben auf der Stirn, aber — Sie sind doch kein Krüppel. (Ab.)

Riedl. Nun begreife ich.

Mülln. Seltsame Grille.

Riedl. Verdammte Grille!

Mülln. Wenn ich das hätte ahnen können, auf jede Batterie wäre ich losgestürzt, bis irgend eine Kanonenkugel mir die Beine weggerissen hätte.

Siebenzehnte Scene.

Fritz Webb. Die Vorigen.

Fritz. Da bin ich wieder. Nun, was steht Ihr denn da, als ob man euch die Brotwagen weggekapert hätte?

Mülln. Ach Webb

Riedl. Ach Webb!

Fritz. Ach Webb? was soll das heißen? Ich verbitt' es mir, meinem Nahmen noch eine Sylbe vorzusetzen; ich heiße Webb und nicht Achwebb.

Riedl. Meine Liebe ist hoffnungslos!

Mülln. Wie die Meinige.

Fritz. So? steckt's da? Eure Schönen sind untreu geworden? haben Eure Zurückkunft nicht abwarten können? ja, so sind die Mädchen alle. Hab' ich Euch das nicht vorausgesagt? Eine reife Frucht fällt vom Baume für den, der eben vorübergeht.

Mülln. Du irrst, Adolphine ist mir nicht untreu geworden.

Riedl. Caroline ist noch unversagt.

Mülln. Sie liebt mich wie vormahls.

Riedl. Sie ist mir gar nicht abgeneigt.

Fritz. Nun wo hapert's denn?

Mülln. Ach die Mädchen haben unterdessen ein Gelübde gethan, keinen andern als einen Krüppel zu heirathen.

Fritz. Einen Krüppel? he! he! he! Seht ihr nun, wie gescheid ich war, daß ich mir das Bein abschießen ließ? Also mich wollen sie heirathen? aber welche denn? Sapperment! da wird die Wahl mir schwer werden.

Riedl. Du siehst, wie jämmerlich uns zu Muthe ist, und du kannst noch scherzen.

Fritz. Seyd Ihr nicht albern? Erinnert Euch doch nur, daß die alten und jungen Garden geschworen hatten Euch zu vernichten, zu pulverisiren; vor dem Schwur habt Ihr nicht gezittert, und nun laßt Ihr Euch durch ein Mädchen-Gelübde aus der Fassung bringen. Das war ja schon gebrochen, ehe es aus dem Herzen auf die Lippe kam.

Mülln. Adolphine sprach sehr gerührt davon.

Riedl. Und Caroline sehr ernsthaft.

Fritz. Possen! wenn Ihr nur gewiß seyd, daß die Mädchen Euch gut sind?

Mülln. Das wohl.

Riedl. Es schien mir so.

Fritz. Nun so laßt mich machen; ich will ihnen das Gelübde eintränken, sie sollen an mich denken. Aber Eins bedinge ich mir aus: ich bin ein hübscher Kerl, und wenn es wider meinen Willen etwa geschähe, daß Eine oder die Andre sich in mich verliebte, so kann ich nichts dafür, das sage ich Euch. Auf diesen Fall dürft Ihr es nicht für Verrath an der Freundschaft halten, wenn ich Eine von Beyden frischweg heirathe; denn zum Heirathen verspüre ich gleichfalls einen mächtigen Trieb. Sagt mir doch, ist Luise auch mit in dem curiosen Bunde?

Mülln. Das weiß ich nicht.

Fritz. Es sollte mir lieb seyn. Das Mädchen hat mir's angethan mit ihren Veilchen-Augen.

Achtzehnte Scene.

Beate, Caroline, Adolphine, Luise. Die Vorigen.

Caroline. Nun, meine Herren, die Gäste versammeln sich schon sehr zahlreich; wollen Sie nicht in den Garten kommen?

Fritz. Erlauben Sie, meine schönen Damen, wir befinden uns bereits in einem jener Gärten, die man Labyrinth zu nennen pflegt.

Carol. So! Da bedaure ich Sie.

Fritz. Ich fürchte, meine Kameraden hat der Minotaurus schon verschlungen. Ich allein bin noch übrig, mit dem was anzufangen ist. Welche unter Ihnen will meine Ariadne seyn?

Carol. Ein so tapferer Held wird auch ohne unsere Hülfe das Ungeheuer besiegen.

Fritz. Durch eine Schmeicheley entwischen Sie mir nicht. Belieben Sie zu bemerken, daß ich nur Ein Bein habe.

Carol. Das seh' ich.

Fritz. Und daß ich folglich ein wohlconditionirter Krüppel bin.

Carol. O ja!

Fritz. Nun belieben Sie aber auch sich eines gewissen Gelübdes zu erinnern, kraft dessen Ihre schöne Hand — mir zugehört.

Carol. Ihnen?

Fritz. Ja, haben Sie nicht geschworen?

Carol. Das wohl, aber —

Fritz. Nun?

Carol. Wollen Sie mich denn wirklich heirathen?

Fritz. Das versteht sich.

Carol. Sie spaßen.

Fritz. Nein, nein, es ist, hohl' mich der Teufel, mein Ernst.

Carol. Ich habe freylich geschworen, einen Krüppel zu heirathen, doch unbestimmt welchen. Diese Wahl muß von mir abhängen.

Fritz. Also auf mich fällt Ihre Wahl nicht?

Carol. Wenn Sie meine Aufrichtigkeit nicht übel deuten wollen — nein, auf Sie nicht.

Fritz. So? das ist freylich kein Marzipan. Was soll man machen? Zum Glück ist das Gelübde von mehrern schönen Lippen ausgesprochen worden. (Sich an Adolphine wendend) Sie, mein schönes Kind, haben auch geschworen.

Adolph. Ich?

Fritz. Ja, können Sie es läugnen?

Adolph. Das nicht —

Fritz. Nun, so steh' ich hier und mahne Sie an dessen Erfüllung.

Adolph. Mich?

Fritz. Ja, ja, Sie.

Adolph. Sie scherzen.

Fritz. Schon wieder? wenn man eben einen Korb in die Tasche gesteckt hat, so ist man

fürwahr nicht aufgelegt zu scherzen. Also kurz und gut, hier ist meine Hand.

Adolph. Erlauben Sie, ich habe freylich geschworen, mich nur mit einem Krüppel zu vermählen, aber wann? davon war nicht die Rede, das steht bey mir.

Fritz. So? Sie wollen vermuthlich warten, bis das Alter auch Sie verkrüppelt hat?

Adolph. Könnte wohl seyn.

Fritz. Das heißt mit andern Worten: Sie mögen mich auch nicht?

Adolph. Wenn Sie meine Aufrichtigkeit nicht übel deuten wollen —

Fritz. Schon genug! schon genug! das et cetera kann ich mir hinzu denken. Aber Potz Wetter! auf diese Weise haben wir Krüppel wenig bey Ihrem Gelübde gewonnen?

Beate. Ich habe auch geschworen.

Fritz. Allen Respect. (Zu Luisen.) Und wie ist's mit Ihnen? haben Sie auch geschworen?

Luise. Nein.

Fritz. Das ist noch schlimmer. Da darf ich meine Worte nicht einmahl anbringen, doch warum nicht? Alle Kugeln treffen nicht, darum muß die Büchse doch losgeschossen werden. Im

Vertrauen, holdes, liebliches Mädchen, auf diese Beyden hatte ich nur zum Spaß angelegt, weil ich wußte, daß sie ohnehin schon verwundet waren. Sie hingegen erkenne ich als den wahren Feind meiner Ruhe; wenn ich Sie nicht treffe, so liegt's bloß daran, daß ich zittere.

Luise. Herr Webb —

Fritz. Um Sie gäb' ich mit Freuden auch mein anderes Bein, und, weiß Gott! noch einen Arm obendrein, wenn mir nur der Andere übrig bliebe, um Sie damit an mein Herz zu drücken.

Luise. Lieber Webb —

Fritz. Gott sey Dank! der Herr ist schon abgeschnitten. Hören Sie, als das Bein zum Teufel ging, es that weh, aber weiß Gott! ich dachte: laß es hin spazieren für König und Vaterland. So blieb ich froh in meinem Gemüthe. Wenn Sie aber sonst nichts gegen mich hätten, als den Mangel dieses Beins, dann würde ich heute zum ersten Mahle den Kanonier verfluchen, der mir nur das Bein und nicht die Brust zerschmetterte.

Beate. Sparen Sie ihre Worte. Die

Jungfer hat sich stets geweigert, unserm patriotischen Gelübde beyzutreten.

Luise (die Hand ausstreckend.) Und doch ist sie nun die Erste, die einen Krüppel wählt.

Fritz. Juchhe! prächtiges Mädchen! Du sollst es nicht bereuen. Wahrlich! mein Herz ist gesund.

Luise. Hab' ich das nicht gleich gefühlt? würde ich sonst so schnell dem Meinigen folgen?

Fritz. Juchhe! Victoria! — hört, Ihr andern, vivat sequens! Meine schönen Damen, ich verlange nicht von Ihnen, daß Sie ihr Gelübde geradezu brechen sollen; aber eine vernünftige Auslegung, die wird vor Amor's Richterstuhl wohl gelten. Sie haben geschworen, nur Männer zu heirathen, die im Kriege defect geworden sind — gut! — Aber Sie haben doch nicht bestimmt, daß es gerade Arme oder Beine seyn müßten?

Carol. Nein, das nicht.

Fritz. Das Deficit könnte allenfalls auch im Kopfe bestehen?

Carol. (lachend.) Warum nicht?

Fritz. Nun frage ich: ist eine vernarbte Stirn, eine zusammengeflickte Backe nicht auch

ein Defect? Ich glaube, Riedl hat sogar einige Zähne dabey eingebüßt, und bey Müllner ist das Musik-Organ mit zum Henker gegangen. Folglich sind meine Kameraden eben sowohl Krüppel als ich; auf das Mehr oder Weniger kommt es dabey nicht an. Nun? hab' ich Recht?

Riedl. Sagen Sie ja, schöne Caroline! oder ich gehe zum Regimentsfeldscheer, und lasse mir ein Bein abnehmen.

Carol. Prr!

Mülln. Ich gehe mit dir. Auf vier Beinen wollen wir das Haus verlassen und auf zweyen zurückkehren.

Carol. Halt! halt, meine Herren! man muß doch gehörig überlegen. Was meinen Sie, liebe Tante? sollen wir diese benarbten Helden für echte Krüppel gelten lassen?

Beate. Ach Kinder! ich sehe schon, sie taugen Alle nichts. Ich dachte, die Krüppel würden zu einer Art von Vernunft gekommen seyn, und ihr Bestes gehörig bedenken; aber das sieht nach wie vor nur nach hübschen Lärvchen, und hat weder Augen noch Sinn für das wahre Solide. Eine Narbe ist freylich kein

Bein, aber es ist doch etwas, und wir leben nun ein Mahl in Zeiten, wo man auch mit Etwas zufrieden seyn muß.

Carol. Und unser Gelübde?

Beate. Da müßt' Ihr Euch mit dem lieben Gott berathen, wenn der es zufrieden ist —

Carol. Nun, meine Herren, wenn Sie die Rache des Himmels auf sich nehmen wollen —

Mülln. und Riedl. Ja, das wollen wir.

Carol. Schwester, du bist die älteste, geh' mir mit gutem Beyspiel vor.

Adolph. (die Hand reichend.) Ich will's darauf wagen.

Carol. (eben so.) Und mir soll man nicht nachsagen, daß ich nicht eben so viel Courage hätte als du.

Beate. Ach an Courage fehlt mir's auch nicht.

Mülln. Meine Braut!

Riedl. Meine Gattinn!

Carol. Vor der Hand auch nur Braut.

Fritz. Bravo Kinder! unser sechsfaches Gelübde werden wir nimmer brechen.

Die anderen fünf. Nimmermehr!

Beate (seufzend.) Das geht mir durch Mark und Bein!

Neunzehnte Scene.

Hauptmann Braxen. Die Vorigen.

Brax. Was gibt's denn da für fröhlichen Spectakel?

Luise. Lieber Herr Vormund, ich habe mir einen andern Vormund gewählt.

Brax. So?

Fritz. Ihre Hand, alter Herr, wir wollen Sie als Vater ehren.

Brax. Alter Herr? Vater? Das klingt ja, als ob ich Methusalem wäre.

Carol. Wenn Sie aber doch wieder ein Mündel haben müssen, so sage ich ihnen im Vertrauen: die Tante sucht einen Curator.

Beate. Kind, was sind das für verfängliche Redensarten?

Brax. Wertheste Mamsell! ich kam ohnehin Ihnen zu sagen, daß ich eben auf dem Markte gewesen bin; schöne Bursche genug hab' ich da gefunden, aber keinen, der gesonnen wäre, in Ihren Armen Ersatz für seine Beine zu suchen. Folglich nehmen Sie mit einem gesunden Landsturm vorlieb.

Carol. Ach ja, Tantchen! der Herr Hauptmann ist von ächtem Meerschaum wie sein Pfeifenkopf, zwar etwas braun geraucht, aber eben darum für den Kenner von desto größerm Werthe.

Fritz. Es fehlt ihm nichts als ein silberner Beschlag.

Brax. Hä! hä! hä! der Vergleich ist gar nicht übel. Ich gehöre auch nicht zu den Pedanten, die so viel studiren, daß ihnen der Kopf raucht; bey mir raucht nur der Pfeifenkopf.

Carol. Und bedenken Sie, liebe Tante, wie Sie unser Gewissen erleichtern werden, wenn Sie unserm Beyspiel folgen.

Beate. Wohlan, Kinder, um euer Gewissen zu beruhigen, bloß darum —

Brax. Victoria! heraus in's Gewehr! den Wirbel geschlagen!

Beate. Lassen Sie den Wirbel nur weg, Herr Hauptmann. Der junge Tobias fing seinen Ehestand mit keinem Wirbel an, sondern mit Gebeth.

Zwanzigste Scene.

Bulling. Die Vorigen.

Bull. Heraus in den Garten! unsere Gäste werden gleich aufmarschiren.

Carol. Erlauben Sie, lieber Papa, daß wir zuvor auch ein wenig aufmarschiren. (Sie nimmt Riedl bey der Hand, singt einen Marsch, und marschirt vor ihrem Vater vorbey; die andern drey Paar folgen, Beate, indem sie sich verschämt die Augen bedeckt.)

Bull. Na? was soll denn das heißen?

Carol. Das soll heißen: wenn sie nichts dawider haben, so marschiren wir immer so fort bis vor den Altar. (Die jungen Leute umringen ihn bittend.)

Bull. Ey! das wär' der Henker! und euer Gelübde?

Carol. Das ist schon beym Henker.

Bull. So? na, hört ein Mahl, Ihr habt Eure Zeit gut gewählt; heute kann ich nichts abschlagen.

Alle. Dank! Dank!

Bull. Aber Schwester, du bist ja auch mit aufmarschirt?

Brax. Unter meiner Fahne.

Beate. Ja Bruder, was soll ich machen? ich marschire darauf los.

Bull. Aber wie ist mir denn? hab' ich denn gar keine Bedenklichkeiten? — O ja, recht viele! denn erstens — (Man hört draußen die Hörner.) Sie kommen! sie kommen! Ja, wenn man so ein Horn hört, so vergißt man alle Bedenklichkeiten. Fort in den Garten! Die Gläser sind gefüllt, die Herzen thun sich auf, die Lippen öffnen sich: es lebe der König!

Wer weiß wozu das gut ist.

Ein

Schwank,

in Einem Act.

Personen.

Meister Sparbüchs, ein Schneider.
Käthchen, seine Tochter.
Steffen, sein Gesell.
Meister Knete, ein Bäcker.
Meister Wurst, ein Fleischer.
Ein Husaren-Lieutenant.

(Der Schauplatz ist eine Stube in des Schneiders Hause. An einer Seite ein Bett mit Vorhängen, an der andern ein großer, mit Tuch behangener Tisch, auf welchem Schneider-Geräthschaften und allerley angefangene Arbeit liegen. Im Winkel steht ein hoher Kasten mit Deckel.)

Erste Scene.

Meister Sparbüchs allein.

(Indem er seinen Sonntags = Rock anzieht.)

Nicht einmahl ruhig in die Kirche gehen kann ein Vater am lieben Sonntage, wenn er eine mannbare Tochter im Hause hat. Die ganze Woche hindurch hab' ich mir's sauer werden lassen. Den will ich sehen, der aus dem feinen blauen Tuche für den dicken Amtmann einen Oberrock herausgeschneidert, und doch zwey Ellen erübrigt hätte. Ein bißchen knapp wird der Rock wohl sitzen, aber ich hab's doch prästirt. Und die drey Ellen Atlas von dem Kleide der Frau Commerzien-Räthinn — dazu gehört eine kunstreiche Hand. Die Schleppe wird freylich ein bißchen kurz seyn, aber es gibt ja noch Frauenzimmer genug, die mit langen Schleppen die Dielen fegen. — Sünde? Possen! wo steckt denn die Sünde? der Herr Amtmann hat seinen Oberrock, die Frau Com-

merzien-Näthinn ihr Kleid, mehr ist nicht veraccordirt. Nach Lappen haben sie freylich gefragt, aber da konnt' ich mit gutem Gewissen schwören: ich habe keine. Ellen sind ja keine Lappen, und gesetzt, der liebe Gott nähme solche Kleinigkeiten übel, dafür hat man ja den Sonntag und die Kirche, da wird alles christlich abgebethet.

Aber das Gemüth muß ruhig seyn, und während man fromm in der Kirche zwey Hände faltet, muß daheim die Jungfer Tochter nicht vier Hände falten. — Käthchen spricht, sie hätte den Schnupfen, sie könnte heute nicht mit mir gehen? Der Schnupfen kommt mir bedenklich vor. — He! Steffen!

Zweyte Scene.

Steffen und der Meister.

Steff. Was will der Meister?

Meist. Sage mir doch, hast du nichts im Hause gemerkt?

Steff. Ne.

Meist. Nichts von meiner Tochter?

Steff. Ne.

Meist. Und von dem Husaren-Lieutenant?

Steff. Ne.

Meist. Wirst du denn immer und ewig ein Dummkopf bleiben.

Steff. Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Meist. Du kennst doch den Lieutenant?

Steff. O ja!

Meist. Der so oft hier vorbeygeht und nach Käthchen schielt?

Steff. Ne, er schielt nicht.

Meist. Siehst du ihn auch nicht vorbeygehn?

Steff. Ne.

Meist. Woher kennst du ihn denn?

Steff. Er hat mich einmahl geprügelt.

Meist. Wo?

Steff. Hier im Hause.

Meist. Also kommt er auch in's Haus?

Steff. Alle Tage.

Meist. Unmöglich!

Steff. Das kann seyn, aber er kommt doch.

Meist. Wann?

Steff. In der Dämmerung.

Meist. Und das hätt' ich nie erfahren?

Steff. Ich glaube, Meister, Er soll's nicht wissen.

Meist. Dummkopf! warum sagst du mir denn nichts?

Steff. Er hat mich ja nicht gefragt.

Meist. Redest du denn nur, wenn du gefragt wirst?

Steff. Hat Er selbst mir nicht hundert Mahl gesagt: Steffen, halt's Maul, bis du gefragt wirst!

Meist. Nun gut, jetzt frage ich dich: wo sprachen sie mit einander?

Steff. In der Küche, auf der Treppe, vor der Hausthür, nachdem es kommt.

Meist. Vermuthlich schwatzen sie von Liebe?

Steff. Ne.

Meist. Wovon denn?

Steff. Von politischen Angelegenheiten.

Meist. Warum nicht gar!

Steff. Ja ja! von Krieg und Frieden, von gekrönten Häuptern.

Meist. Wer weiß, was der Narr gehört hat.

Steff. Ich will dich erobern, spricht der Herr Lieutenant. Ist das nicht Krieg? Du bist meine Königinn. Ist das nicht ein gekröntes Haupt?

Meist. Eine Narrenkappe auf das deinige. Nun weiter. Bey den schönen Redensarten drückt er ihr wohl die Hand?

Steff. Ne.

Meist. Werden sie gar nicht handgemein?

Steff. Gott bewahre! sie bleiben immer die besten Freunde.

Meist. Und beym Abschiede?

Steff. Da küssen sie sich ein dutzend Mahl.

Meist. Sonst nichts?

Steff. Ich habe nichts weiter gesehen.

Meist. Schurke! und das sagst du mir nicht?

Steff. Was geht's denn mich an?

Meist. Meine Tochter läßt sich von einem Lieutenant küssen!

Steff. Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Meist. Nein, nun ist nicht länger zu spaßen. Heute muß sie sich erklären, ob sie den Meister Wurst oder den Meister Knete heirathen will. Beyde haben um sie angehalten, beyde sind reputirliche Männer, die Geld im Sacke und Haare auf den Zähnen haben, die werden dem Herrn Lieutenant schon die Wege weisen. Auf jeden Fall werde ich die Sorge los. — He Steffen! merk' auf, was ich dir sagen will. Ich gehe nun in die Kirche.

Steff. Ganz wohl.

Meist. Du bleibst zu Hause.

Steff. Ne. Es ist ja heute Sonntag, ich muß meine Trinkgelder versaufen.

Meist. Hast du viel bekommen?

Steff. Vier Groschen 6 Pfennige, und vom Herrn Amtmann eine Ohrfeige.

Meist. Ey warum das?

Steff. Ich weiß nicht. Er sagte, der Meister wäre ein Spitzbube.

Meist. Pfuy Steffen! solche zweydeutige Redensarten mußt du gar nicht nachsagen. Heute bleibst du schon zu Hause, mir zu Gefallen. Ich schenke dir noch 18 Pfennige, so hast du 6 Groschen voll. Aber du mußt auf meine Tochter Acht geben wie ein Luchs, hörst du? Ich wollte sie mit in die Kirche nehmen; sie gibt vor, sie hätte den Schnupfen. Das kommt mir verdächtig vor. Es wäre möglich, daß der Lieutenant sich in's Haus schliche, da mußt du gleich bey der Hand seyn.

Steff. Ihm die Thür aufzumachen?

Meist. Ihn die Treppe hinunter zu werfen, und wenn ich nach Hause komme, erzählst du mir Alles haarklein wieder.

Steff. Ganz wohl. Aber Eins muß Er mir noch versprechen, Meister.

Meist. Was denn?

Steff. Heute haben wir Schweinebraten, Er pflegt immer das Braune ganz allein zu essen, heute muß Er mir auch was Braunes geben.

Meist. Ja ja, du sollst bekommen, wenn du deine Sachen gut machst; wo nicht, so kennst du da den braunen Stock. (Ab.)

Dritte Scene.

Steffen allein.

Ne! bleib' Er mir mit seinem Stocke vom Rücken. Heute ist Sonntag, heute wird nicht geprügelt, und morgen auch nicht, morgen ist blauer Montag. Ach wenn doch nur die ganze Woche blau wäre! — Aber es ist doch recht dumm, daß ich zu Hause bleiben soll. Dem Peter Schnips hatte ich versprochen, in der goldnen Bürste eine Bratwurst mit ihm zu essen — und Lieschen Hering wollt' ich heute Abend zum Tanze führen. Das dicke Mädel hat so etwas apartes, wenn sie beym Walzen ihren Kerl packt, so kommt er gar nicht auf Gottes Erdboden, und dabey glänzt

ſie wie ein Eyerkuchen. Die muß ich mir heute ſchon vergehen laſſen. Na, wer weiß, wozu das gut iſt. — Aber was mach' ich denn nun vor lieber langer Weile! Ich kann doch die Lappen nicht zählen, die der Meiſter durch die Finger hat fallen laſſen. — Ey da ſteht ja ſein Bett. Ich werde ein bißchen ſchlafen. Im Schlafe thut man nichts Böſes. Es iſt ja auch ein Gardinen-Bett, da können die Fliegen Einem nicht auf der Naſe krabbeln.

(Er iſt hineingeſtiegen und gähnt.) Es liegt ſich recht bequem — ein bißchen ſchmal — aber für einen armen Schneidergeſellen immer noch breit genug. (Er zieht die Gardinen zu.) Nun will ich an die Bratwurſt in der goldnen Bürſte denken, und an die Lieſe, und an den Eyerkuchen, das gibt einen prächtigen Traum.

Vierte Scene.

Käthchen kommt leiſe. Steffen im Bett.

Käthch. Der Vater iſt in der Kirche, der dumme Steffen iſt auch fort. Wo bleibt denn der Lieutenant? hab' ich ihm nicht geſagt: wenn die Glocken zum dritten Mahl läuten, ſo bedeutet das

in die Kirche und — zu mir? Nun, in die Kirche wird er schwerlich gegangen seyn. Er ist doch sonst so pünctlich. Wenn er mich nur heirathen wollte, daß ich eine gnädige Frau würde, von Liebe spricht er genug, aber das Wort heirathen kommt nicht über seine Lippen. Ich bin freylich nur eine Schneiderstochter, aber desto weniger würde ich ihm kosten, der Vater müßte mir die Kleider alle umsonst machen. — (Durch das Fenster sehend.) Ha! da kommt er! husch ist er in's Haus! — Er ist alle Tage hier, und doch klopft mir das Herz, so oft ich ihn kommen sehe.

Fünfte Scene.

Der Lieutenant. Die Vorigen.

Lieut. Guten Morgen, süßes Käthchen. Gib mir geschwind 300 Küsse.

Käthch. Nicht einen Einzigen.

Lieut. Das wär' der Teufel! (er küßt sie mit Gewalt.)

Käthch. Herr Lieutenant, ich schreye.

Lieut. Ist denn Jemand im Hause, der es hören kann?

Käthch. Die Magd.

Lieut. O die ist taub.

Käthch. Ich werde so schreyen, daß es mein Vater bis in die Kirche hört.

Lieut. Möcht' er doch alle Tage in die Kirche gehen!

Käthch. Und um Vergebung bitten für die Sünden seiner Tochter.

Lieut. Das wäre noch zu früh. Du bist ja so verdammt tugendhaft —

Käthch. So? ist das noch nicht Sünde genug, daß ich täglich hinter des Vaters Rücken mit Ihnen schwatze? daß ich dann und wann sogar Ihnen erlaube mich zu küssen?

Lieut. Und deinen Lippen erlaubst, mich wieder zu küssen.

Käthch. Nun freylich, das ist das Schlimmste. Aber es soll anders werden. Heute hab' ich Sie bloß darum herbeschieden, um Ihnen zu sagen, daß wir uns trennen müssen.

Lieut. Bist du toll?

Käthch. Im ganzen Ernst.

Lieut. Daraus wird nichts.

Käthch. Muß werden.

Lieut. Ich kann nicht ohne dich leben.

Käthch. Wenn zwey Leute nicht ohne einander leben können, so pflegen sie sich zu heirathen.

Lieut. Nicht immer. Es gibt auch Verhältnisse, mein schönes Kind, die das unmöglich machen.

Käthch. Ich weiß schon, Sie sind ein Herr von, und ich bin nur eine Bürgerstochter. I nu, das wär' auch nicht das erste Mahl, daß ein armes Mädchen zu hohen Ehren käme. Ich habe noch vorigen Sonntag die Aschenbrödel spielen seh'n, die bekam sogar einen Fürsten.

Lieut. Ja, wenn ich ein Fürst wäre, so würd' ich über alle Vorurtheile mich hinwegsetzen, aber ich bin kein Fürst, sondern ich habe einen Fürsten, der es nicht duldet, und einen Vater, der es verbiethet, und eine Mutter, die es betrübt, und einen Onkel, der es verspottet, und eine Tante, die es verflucht, und eine Großmutter —

Käthch. Ich bitte Sie, hören Sie auf. Was kümmert mich Ihre ganze hochadelige Sippschaft?

Lieut. Recht Käthchen, die soll dich auch nicht kümmern. Das Lieben kann kein Mensch

verbiethen, und lieben wollen wir einander auch, ohne uns zu heirathen.

Käthch. Soll ich Ihnen zu Gefallen eine alte Jungfer werden?

Lieut. Werd' ich denn nicht auch mit jedem Tage älter? oder vielmehr, mit der Liebe werden wir Beyde jung bleiben.

Käthch. Wenn ich mich auch entschließen wollte, nicht zu heirathen, mein Vater thut es nicht. Er verlangt durchaus, daß ich Einem von meinen beyden Freyern das Jawort geben soll.

Lieut. Ich breche Beyden die Hälse.

Käthch. O die brechen nicht so geschwind, das sind ein Paar tüchtige Hälse. Kennen Sie den dicken Meister Wurst? dem es blutsauer wird, den Arm bis zum Kopfe zu bringen, wenn er seinen messingenen Kamm durch die Haare ziehen will? Oder den ehrenfesten Meister Knete, der die schweren silbernen Knöpfe auf seinem Rocke trägt? es sind ein Paar gewaltige Männer, und wenn ich Einem von Beyden ausgeliefert werde, so können wir nur auf ewig Abschied von einander nehmen.

Lieut. Warum das?

Käthch. Ja sehen Sie nur, auch mein Mann ginge alle Sonntage in die Kirche, und ich bekäme jedes Mahl richtig den Schnupfen, so gibt es da eine Menge handfeste Gesellen, die nicht so dumm sind wie unser Steffen; die würden wenig Respect vor ihrem Säbel tragen, die haben Beile und Ofengabeln u. dergl.

Lieut. Höre Käthchen, wenn du doch durchaus heirathen mußt, nimm dir einen Schafskopf? du glaubst nicht, wie bequem das ist.

Käthch. Meinen Sie?

Lieut. So Einer, zu dem du sagen kannst: lieber Mann, jetzt geh' in's Wirthshaus und trink' eine Flasche Bier, du bist mir hier im Wege.

Käthch. Und der auch geht?

Lieut. Freylich. Solche Männer kenne ich genug in allen Ständen.

Käthch. So? und sie sind wohl alle Ihre guten Freunde.

Lieut. Nicht doch, Käthchen, nur deinen künftigen Gatten hab' ich zu meinem Herzensfreunde erkohren.

Käthch. Viel Ehre. (durch's Fenster blickend.)

Ach mein Gott! da kommt der Meister Knete. Er marschirt gerade auf unser Haus zu. Ganz sicher kommt er herein. Wenn er Sie bey mir findet, so bin ich verloren.

Lieut. Ich werfe ihn die Treppe hinunter.

Käthch. So steht er unten wieder auf, und schreyt alle Nachbarn zusammen. Ich will ihm entgegen laufen, ich will versuchen, ihn an der Hausthür abzufertigen. — Aber — wenn er doch nicht abzuhalten wäre — geschwind, Herr Lieutenant, werfen Sie sich in dieß Bett, ziehen Sie die Vorhänge zusammen. Muß ich ihn herauffühtren, so soll er wenigstens nicht lange bleiben. (Ab.)

Sechste Scene.

Der Lieutenant, Steffen.

Lieut. Ein lustiges Abenteuer! Ich soll zuhören, wie mein Nebenbuhler ihr liebkost. Und so ein Kerl, der gewohnt ist seinen Teig zu kneten, der wird gleich handgreiflich. Aber dann gnad' ihm Gott! ich springe hervor und klopfe ihm das Mehl aus dem Rocke. (Er will

in's Bett und erblickt Steffen.) Alle Teufel! da liegt ja schon Einer und schläft recht süß. Steffen! verfluchter Steffen!

Steff. (im Schlaf.) He! he! ist die Bratwurst fertig?

Lieut. Ich haue dich in Stücken, und mache mir eine einzige Bratwurst aus dir.

Steff. (ihn anklotzend.) Na? warum denn das?

Lieut. Hier ist nicht Zeit zu schwatzen. Mach Platz, ich will mich zu dir legen.

Steff. Der Herr Lieutenant will sich zu mir legen? he! he! warum denn das?

Lieut. Frage nur nicht lange. Käthchen ist hinausgegangen, Meister Knete steht vor der Thür. Er wird hereinkommen, er darf mich nicht sehen, begreifst du nun?

Steff. Ja ja, ich begreife, aber das Bett ist für uns Beyde zu schmal.

Lieut. Nicht doch, ein Schneider findet überall noch Platz. (Er legt sich hinein, und schiebt Steffen auf der andern Seite hinaus.)

Steff. Na, da haben wir's! da lieg' ich auf Gottes Erdboden, wer weiß, wozu das gut ist.

Lieut. Bleib nur liegen. Kriech' unter das Bett.

Steff. Gehorsamer Diener! ich bin ja nicht so platt wie eine Schildkröte. (Er kommt hervor.) Ohnehin haben alle Knochen im Leibe mir geknackt. Wer weiß, wozu das gut ist. (Er will gehen.)

Lieut. Wo willst du hin?

Steff. Hinaus. Ich will mir die verrenkten Glieder mit Branntwein waschen.

Lieut. Nicht von der Stelle! ich kenne deine Dummheit schon. Wenn du auch nicht plaudertest, man würde es dir an der Nase ansehen, daß ich hier versteckt bin.

Steff. Na, wo soll ich denn bleiben?

Lieut. Komm her zu mir. Tritt hinter den Vorhang. Zieh' den Bauch und die Füße an dich. Du bist zum Glücke so schmal, daß kein Mensch dich hier vermuthen wird. Aber steh' still und rühre dich nicht, oder ich kitzle dich von hinten mit meinem Säbelknopf.

Steff. (indem er sich in den Vorhang wickelt.) Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Lieut. Still!

Siebente Scene.

Meister Knete, Käthchen. Die Vorigen.

Käthch. Lieber Meister, ich bin ganz allein zu Hause, und da will es sich nicht schicken, daß ich ihn hier empfange.

Knete. Ey warum denn nicht, herzliebste Jungfer Sparbüchs? wie lange wird's währen, so sind wir den ganzen Tag allein beysammen und die Nacht obendrein.

Käthch. So? wie sollte denn das geschehen?

Knete. Stelle sie sich doch nicht so dumm wie ein Mehlsack. Ich habe ja schon mit dem Vater gesprochen, es ist Alles richtig.

Käthch. Was denn?

Knete. I Potz Pumpernickel! daß sie meine Frau wird.

Käthch. Nein, lieber Meister, damit sieht es noch weitläuftig aus.

Knete. Ganz und gar nicht. Es wird nur noch in meinem Hause ein bißchen gebauet; sobald aber der neue Kuhstall fertig ist, so wollen wir zum christlichen Werke schreiten.

Käthch. Und wenn er ein Schloß baute, mich bekommt er nicht hinein.

Knete. Späßchen! was hat sie denn gegen mich einzuwenden? ich bin ein Mann bey der Stadt, ich backe alle Tage frisch. Im Gewicht bin ich eben nicht eigensinnig auf jedes Quentchen. Ein gelehrter Herr Doctor hat mir einmahl gesagt, Brot sey schwer verdaulich, und seitdem ich das weiß, backe ich es lieber zu leicht. So trage ich Sorge für die Gesundheit meiner Mitbürger und zugleich für meinen Beutel, versteht sie mich?

Käthch. Einen Bäcker mag ich nicht, da ist die ganze Nacht Lärm im Hause, und ich schlafe gern ruhig.

Knete. Ey wir wollen auch ruhig schlafen, mein Semmelchen, dafür hat man Gesellen, die treiben ihre Wirthschaft in der Nacht; wir aber liegen in einem stillen Kämmerlein im Hinterhause, und rühren uns nicht eher, bis das Brot aus dem Ofen gezogen wird. Dann thut mein Semmelchen sich hübsch reinlich anziehen und setzt sich in den Bäckerladen, und streicht das Geld bey Thalern ein.

Käthch. Das wäre mir eben recht, daß ich

da sitzen und frieren, und auf jeden Narren warten soll, der Brot kaufen will.

Knete. Ey ey, potz Pumpernickel! Die Leute, die Brot kaufen, sind keine Narren. Sie meint doch nicht etwa, meine liebe Jungfer Sparbüchs, daß es despectirlich wäre in so einem Laden zu sitzen? Im Grunde hat doch jeder Mensch seinen Laden, in dem er seine Waare feil biethet; der Eine nennt's eine Bude, der Andere ein Magazin, der Dritte ein Katheder, das kommt Alles auf Eins heraus. Und Brod nicht allein soll mein Semmelchen verkaufen, auch Kuchen, schöne Kirschkuchen, Apfelkuchen, he, da fällt denn auch dann und wann ein Stückchen vom Rande für sie ab; so genau nehme ich's nicht.

Käthch. Geb' er sich keine Mühe, Meister Knete, ich will ihn seiner Kuchenränder nicht berauben; und ich muß ihm nur sagen, ich kann die Esel nicht schreyen hören, die ihm das Mehl aus der Mühle hohlen.

Knete. So, das soll wohl ein förmlicher Korb seyn.

Käthch. Er kann seine Semmeln hineinpacken.

Knete. Potz Sauerteig! nur immer fein schnippisch, Jungfer Sparbüchs, bedenke sie, was sie thut. Ein Mann, wie ich, klopft nicht alle Tage an ihre Thür.

Käthch. Desto besser, so brauche ich nicht alle Tage hinauszurufen: es ist Niemand zu Hause.

Knete. Sehet doch, ich will's noch erleben, daß sie aussehen wird wie alter Christwecken, den kein Mensch mehr kaufen will. Wenn sie dann recht in der Sehnsucht aufgeweicht ist, was gilt's, dann wird sie vor meinen Laden kommen und wird sprechen: Guten Tag, Meister! wie geht's Meister? sind die Semmeln noch frisch? — Aber da werd' ich gravitätisch antworten: Gehe sie, meine liebe Jungfer, hier wird nicht für sie gebacken.

Käthch. Ha! ha! ha! was er sich einbildet!

Knete. Potz Pumpernickel! mir, einem Manne, der den Weitzen Lastenweis kauft, setzt man keinen Stuhl vor die Thür. Das Ding hat seinen Haken, und ich hab' es schon lange gemerkt. Ein Herr Offizier schleicht zu der Jungfer.

Käthch. Was? er will mir meinen ehrlichen Nahmen stehlen?

Knete. Es gibt Leute, an denen nichts weiter ehrlich ist als ihr Nahme.

Käthch. Jetzt pack' er sich! oder ich jage ihn mit der großen Schneiderscheere zum Henker.

Knete. Zum Henker? da müßt' ich wohl hier bleiben, denn hier im Hause ist der Henker los.

Käthch. (weinend.) Ich will es meinem Vater klagen.

Knete. Der ist blind.

Käthch. Meine Unschuld, meine Tugend, meine Keuschheit, meine Sittsamkeit —

Steff. (niest hinter dem Vorhang.)

Käthch. (für sich.) O weh!

Knete. Oho! was war das? da nieste ja Jemand?

Käthch. Er ist nicht wohl gescheid.

Knete. Sind wir allein?

Käthch. Ich werde doch Niemanden hier versteckt haben?

Knete. Ich raisonnire so: wo geniest wird, da ist eine Nase, und wo eine Nase ist, da ist auch ein Mensch.

Käthch. Er braucht seine Nase nicht in Alles zu stecken. Ich sag' es ihm zum letzten Mahl, packe er sich fort!

Knete. Ich muß doch erst wissen, in was für Gesellschaft ich hier gewesen bin. Das Niesen kam dort aus dem Bette. (Er will dahin.)

Käthch. (ihn aufhaltend.) Unsere Katze liegt im Bette, sie hat Junge, sie wird ihn kratzen.

Knete. Also, die Katze hat geniest?

Käthch. Nun ja, hat er noch niemahls eine Katze niesen hören?

Knete. Aber da rührt sich etwas?

Käthch. Die jungen Katzen spielen mit dem Vorhange.

Knete. So? sind's ihrer viele?

Käthch. Drey Stück.

Knete. Sind sie hübsch gezeichnet?

Käthch. Blau, weiß und roth.

Knete. Hm! das ist gerade wie die Uniform von dem bewußten Officier?

Käthch. Ach halt' er das Maul von seinem Officier.

Knete. Höre sie, liebe Jungfer, ich bin ein gewaltiger Liebhaber von jungen Katzen. Laß sie mich doch einmahl sehen.

Käthch. Ich will nicht.

Knete. Aber ich will. (Er schiebt sie unsanft bey Seite.)

Käthch. (für sich.) Ich bin verloren!

Knete. (zieht Steffen hervor.) Ey sieh da, Musje Steffen, ist er es?

Käthch. (sehr verwundert.) Steffen?!

Steff. Ja, Meister Knete, ich bin es.

Knete. Ein Hauskater?

Steff. Miau!

Knete. Er geht mir also hier in's Gehäge?

Steff. Das ist so Eins von meinen Sonntagsspäßchen.

Knete. Ey da soll ihm ja der Henker das Licht halten! und sie, Jungfer Sparbüch's? ist das ihre Unschuld? ihre Sittsamkeit? so einen getrockneten Häring zieht sie mir vor? das soll ihr Vater noch heute erfahren.

Käthch. Meinetwegen.

Knete. Aber zuvor will ich den Burschen ein wenig Mores lehren, damit er sich künftig nie wieder untersteht, einen Ehrenmann zu behorchen, der sogar beym Gotteskasten mit angestellt ist.

Steff. Darum backt er auch wohl sein Brot so leicht? hi! hi! hi!

Knete. Was? Du willst dich noch lustig über mich machen? (er prügelt ihn.) du Holzbock! du Besenstiel! da hast du dein Theil. (Ab.)

Steff. Au weh! au weh! (er reibt sich den Buckel.) Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Achte Scene.

Käthchen. Steffen. Der Lieutenant.

Lieut. (springt aus dem Bette.) Endlich ist der Kerl zum Teufel!

Käthch. Ich bin in Todesangst gewesen. Vermaledeyter Steffen! wie kamst denn du hierher?

Lieut. Ich fand ihn schlafend hier im Bett.

Steff. Ja ich schlief recht sanft.

Käthch. Warum bist du denn nicht ausgegangen? es ist ja heute Sonntag.

Steff. Der Meister wollt' es nicht haben. Ich sollte Acht geben, was die Jungfer macht.

Käthch. Ha! ha! ha! und da legtest du dich schlafen?

Steff. Andern Leuten kommt das Glück im Schlafe, mir kommen die Prügel.

Lieut. Warum hast du geniest, du Schafskopf?

Steff. Die Sonne schien mir ja gerade in's Gesicht. Ich blinzelte genug mit den Augen und rümpfte die Nase, aber endlich mußt ich doch niesen, eben als die Jungfer von ihrer Tugend sprach.

Käthch. Jetzt geh' hinaus in die Küche, tritt an's Fenster und gib wohl Acht, daß wir von Niemanden überrascht werden.

Steff. Die Jungfer will ein bißchen allein mit dem Herrn Lieutenant bleiben?

Käthch. Wenigstens bist du sehr überflüssig.

Steff. Aber der Meister hat befohlen, ich soll die Augen aufsperren, und soll ihm Alles wiedersagen, was hier passirt.

Lieut. Was gibt dir der Meister dafür?

Steff. 18 Pfennige und ein Stück Braunes vom Schweinebraten.

Lieut. Ich gebe dir 18000 Prügel, wenn du das Maul aufthust.

Steff. 18000? so viel Prügel hab' ich in meinem Leben nicht beysammen gehabt.

Käthch. Geh', mein lieber Steffen, für den Braten laß mich sorgen. Ich will dir auf den Abend ein Pfaffenstückchen zurücklegen.

Steff. Das klingt anders. Ein Pfaffenstückchen? — (bedenklich) freylich, wenn sie so beysammen bleiben — Er und Sie — Sie und Er — Na, wer weiß, wozu das gut ist. (Ab.)

Käthch. Im Grunde haben wir dem Burschen sehr viel zu verdanken. Wäre er nicht so dumm, er hätte uns längst verrathen.

Lieut. Je nun ja, wenn du doch einmahl heirathen sollst, so ist er gerade so ein Mann, wie ich ihn dir wünsche.

Käthch. So? Sie können also den Gedanken ertragen, mich in den Armen eines Andern zu sehn?

Lieut. Muß ich nicht? wenn's nur ein Steffen ist.

Steff. (zurückkehrend.) Da kommt schon wieder Einer.

Käthch. Wer?

Steff. Meister Wurst, der Fleischer.

Käthch. Geh! lauf! sag' ihm, es sey Niemand zu Hause.

Steff. Ich hab' ihm aber schon gesagt, daß die Jungfer zu Hause ist.

Käthch. Esel!

Steff. Na, wer weiß, wozu das gut ist. Ich stand am Küchenfenster, da kam Meister Wurst die Straße herauf. Es ist ein stattlicher Mann, nicht ein bißchen stolz. Schon von weitem zog er seinen Hut und sagte: Guten Tag, Musje Steffen. Ich antwortete: schönen Dank, Meister Wurst. Wie geht's, Musje Steffen? so la la, Meister Wurst. Ist die Jungfer zu Hause? ja, Meister Wurst.

Käthch. Am Ende hat er ihm wohl gar gesagt, daß der Lieutenant bey mir ist?

Steff. Ne, darnach hat er nicht gefragt.

Lieut. Also, wenn er gefragt hätte?

Steff. Na, so wüßt' er's nun schon.

Käthch. Mein Gott! ich hör' ihn schon auf der Treppe. Geschwind, Herr Lieutenant, gehen Sie in diese Kammer, da können Sie alles hören, was hier gesprochen wird.

Lieut. Stelle dich krank, so wirst du ihn gleich wieder los. (Ab.)

Käthch. Nun? was stehst du noch hier? geh' auch hinein!

Steff. Ich soll auch hineingehn?

Käthch. Ja! ja! ich bin so krank — ich will Niemanden sehen noch hören.

Steff. Die Jungfer ist krank?

Käthch. (ihn hineinschiebend.) Ey so packe dich fort!

Steff. Wünsche gute Besserung.

Käthch. (setzt sich und ächzt.)

Neunte Scene.

Meister Wurst. Käthchen.

Wurst. Ist es erlaubt hereinzutreten?

Käthch. Ach, lieber Meister! mein Vater ist nicht zu Hause, und ich habe solche Kopfschmerzen, daß mir der Kopf zerspringen will, so oft Jemand auftritt. Daher muß ich ihn gar schön bitten, mich allein zu lassen.

Wurst. Ey, ich will ihr Doctor seyn.

Käthch. Ich brauche keinen Doctor, es vergeht von selbst; ich muß nur Ruhe haben.

Wurst. Nun desto besser, so kann ich mit der Jungfer ein bißchen weitläuftig sprechen.

Käthch. Ich kann gar nicht reden, jedes Wort ist ein Hammer in meinem Kopfe.

Wurst. Ey sie soll auch nicht reden, sie soll nur zuhören, bis ihr Vater nach Hause kommt, der wird dann schon für sie antworten.

Käthch. Bewahre Gott! ich kann auch nicht hören, und noch dazu eine solche Baßstimme. Lieber Meister, thu' er mir den Gefallen und komm' er auf den Nachmittag wieder.

Wurst. Ey was! frische Wurst ist die beste. Die Jungfer ist ja nicht von Marzipan, und da sie nun in Kurzem die Frau eines tüchtigen Fleischermeisters werden soll, so muß sie sich schon ein bißchen derb gewöhnen, versteht sie mich?

Käthch. Nichts versteh' ich, und will auch nichts verstehn.

Wurst. Der liebe Gott hat sie ja mit Fleisch und Bein gehörig ausgestattet. Ich wette, sie wiegt 120 Pfund.

Käthch. Ich glaube, er sieht mich für einen von seinen Mastochsen an?

Wurst. Ey bewahre! das wäre ein miserabler Ochs. Aber zum Spaß, liebe Jungfer, besuche sie mich auf den Abend, da will ich sie auf die große Fleischwage setzen.

Käthch. Es wird mir eine besondere Ehre seyn.

Wurst. Na, so ist's recht. Also der Handel ist richtig?

Käthch. (spöttisch.) Meint er?

Wurst. Freylich. Als ich meine selige Frau erst einmahl gewogen hatte, da war auch in vier Wochen die Hochzeit; und, so wahr ich Kilian Wurst heiße, sie hat es nicht bereut. Als sie zu mir kam, bey meiner armen Seele, sie wog nicht mehr als 93 Pfund; aber als sie starb, da hatte sie es wirklich schon auf 140 gebracht, und das soll mit Gottes Hülfe ihr auch wiederfahren. Denn ich schlachte jede Woche einen Ochsen, manchmal gar zwey, und wenn auch die unverständige Polizey mir die Fleischtaxe herabsetzt, so helfe ich mir mit dem Gewicht, und die Knochen müssen mir auch bezahlt werden. Kurz, ich bin ein Mann, dessen Geldkatze eben so prall ist als sein Bauch.

Käthch. Allen Respect vor seinem Bauch und vor seiner Geldkatze, aber wir passen nicht für einander.

Wurst. Warum denn nicht? meint sie etwa wegen meiner vier Buben? es ist wahr, es

sind wilde Rangen, aber sie kennen meinen Ochsenziemer, und wenn ich den nur ein paarmahl durch die Luft pfeifen lasse, so mucksen sie nicht.

Käthch. Gott bewahre mich vor einem Manne mit dem Ochsenziemer!

Wurst. Sie wird doch nicht glauben, daß es auf sie gemünzt sey? Ich bin der sanftmüthigste Mann von der Welt. Acht Jahre bin ich mit meiner Frau verheirathet gewesen, aber sie muß es mir noch in jenem Leben bezeugen, daß ich in den ganzen acht Jahren sie nicht zwanzig Mahl durchgewichst habe.

Käthch. Ich danke für das erste Mahl, und wenn ich denn doch recht reines Deutsch mit ihm sprechen muß, so sage ich ihm: packe er sich fort! denn ich werde ihn eben so wenig heirathen als seinen großen Fleischerhund.

Wurst. Ey das wäre der Teufel? Seht doch! die Jungfer setzt sich auf eine große Haut; aber sie muß herunter! ich sag' es ihr, meine liebe Jungfer Sparbüchs, sie muß herunter!

Käthch. Will er nicht etwa seinen Ochsenziemer holen?

Wurst. I nu, mit der Zeit wird der auch wohl gute Dienste thun. Vor der Hand soll sie

wissen, daß ich hinter alle ihre Schliche gekommen bin; daß ich sie blamire und einen Mordspectakel anfange, wenn sie nicht auf der Stelle andere Saiten aufzieht.

Käthch. Geh' er in seinen Maststall, und brumme er mit seinen Ochsen.

Wurst. O ich weiß recht gut, worauf sie trotzt. Ihr schöner Herr Lieutenant ist in der Nähe, nicht wahr?

Käthch. Was will er mit seinem Lieutenant?

Wurst. Alles weiß ich! meine vier Buben hab' ich auf die Lauer gestellt. Es sind pfiffige Bursche. Kein Kater ist in ihr Haus geschlichen, ohne daß ich es erfahren habe. Und eben jetzt — mein Kilian hat schon seit zwey Stunden gelauert, nun kam er gerannt, als ob ihm der Kopf brennte. Vater, sagte er, kaum war der Meister Sparbüchs in die Kirche gegangen, so klapperte auch schon der Herr Offizier mit seinem Säbel über die Straße.

Käthch. Was geht das mich an?

Wurst. Als er an Jungfer Käthchens Hausthür kam, da guckt' er sich um, ob die Nach-

barn es nicht gewahr würden; husch! war er hinein.

Käthch. Albernes Mährchen! wo wär' er denn?

Wurst. Versteckt. Vielleicht gar hier in der Stube.

Käthch. Ha! ha! ha! ich will ihm sagen, Meister, was sein Bube gesehen hat: Der Vater hat für die Herrn Offizier verschiedene Uniformen in der Arbeit. Eine davon wurde gestern Abend fertig, und da machte unser Steffen sich den Spaß sie anzuziehen, und trat damit ein wenig hinaus vor die Thür.

Wurst. Possen! mein Kilian kennt ihren Steffen recht gut, sie haben sich noch neuerlich mit Schneeballen geworfen. Ne, ne, Jungfer, der Lieutenant ist hier im Hause, und, wenn sie mir den Kopf warm macht, so will ich ihn wohl finden.

Käthch. Meinetwegen! suche er ihn.

Wurst. Sie läßt's darauf ankommen?

Käthch. O ja, aber wenn er ihn nicht findet, so kratz' ich ihm die Augen aus.

Wurst. Damit hat's keine Noth. Laßt einmahl sehen. Ein Bett mit Vorhängen — (er guckt

hinein) nein, da ist er nicht. (Er durchsucht alle Winkel.) In dem Kasten steckt er auch nicht.

Käthch. Will er ihn nicht unter dem Tische suchen?

Wurst. Das versteht sich. Unter dem großen Tische könnte eine halbe Schwadron bivouakiren. (er guckt darunter.)

Käthch. Nun? hat er die Vorposten erwischt?

Wurst. Spotte sie nur. Wer zuletzt lacht, der lacht am besten. Hier in der Stube ist er freylich nicht; aber wie sieht's in der Kammer aus? he?

Käthch. (bey Seite.) Er wird doch den Riegel vorgeschoben haben!

Wurst. Was meint sie, Jungfer? soll ich auch die Kammer visitiren?

Käthch. Meinetwegen.

Wurst (will hinein.) Aha! die ist verschlossen. — Nein, verschlossen ist sie nicht, aber von inwendig verriegelt. Aha Jungfer Sparbüchs! will sie mir nicht weiß machen, eine Kammer könnte auch wohl von inwendig verriegelt seyn, ohne daß Jemand drin stacke?

Käthch. Was geht es mich an? der Steffen wird wohl drin stecken.

Wurst (klopfend.) Belieben Ew. Gnaden nur aufzumachen. Meister Wurst will die Ehre haben, Ew. Gnaden einen guten Morgen zu wünschen, und wenn Hochdieselben nicht in der Güte aufmachen, so sprenge ich die Thür. — Nun? — wird's bald? — Ew. Gnaden können mir auf mein Wort glauben, ich habe einen Fuß, wo der hintritt, da seufzen alle Treppen.

Käthch. Meister, er wird doch nicht toll seyn?

Wurst. Ja ja, ich werde so toll seyn.

Käthch. Er wird die Thür zerbrechen.

Wurst. Ich kann sie bezahlen.

Käthch. Was wird mein Vater sagen?

Wurst. Er wird sagen, daß ich ein ehrlicher Nachbar bin, der in seiner Abwesenheit das Haus vor Schimpf und Schande bewahrte. Kurz und gut — Paff! — Paff!

Käthch. (für sich.) Ich bin des Todes!

Wurst. Und noch einmahl Paff! (die Thür springt auf.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Steffen (in des Lieutenants Uniform.)

Steff. (einher stolzirend.) Na? was ist denn das für ein Mordspectakel?

Käthch. (bey Seite.) Bravo!

Wurst. Musje Steffen! ist er es?

Steff. Freylich bin ich es. Kann man denn nicht einmahl am lieben Sonntage Ruhe haben? Ich hatte mich ein bißchen eingesperrt mit meiner Courage, und wollte sehen, wie mir das Röckchen stände.

Käthch. Nun Meister? hab' ich ihm das nicht gesagt?

Wurst (für sich.) Verfluchter Streich! da hat der Kilian sich doch verguckt.

Steff. (indem er bramarbasirend hin und her schreitet.) Da kommt so eine dicke Magenwurst, und stört mich in meinen militärischen Betrachtungen, und meint, weil er alle Ochsen vor den Kopf schlägt, er dürfe mit unser Einem auch so umspringen.

Wurst. Ah! halt' er sein Maul!

Steff. Ich will aber mein Maul nicht halten.

halten. Wenn man so einen Rock auf dem Leibe trägt, so fährt Einem der Teufel in den Leib. Er muß wissen, Meister Wurst, daß die Schneider schon auf der Welt waren, als an die Fleischer noch gar nicht gedacht wurde.

Wurst. Nun hab' ich's bald satt.

Steff. Adam, unser Großpapa, ging mit allen Thieren um, als ob sie seine Brüder wären; von dem habt ihr das Schlachten nicht gelernt: wir Schneider aber, wir verehren unsern Altmeister in ihm, denn er hat die erste Schürze von Feigenblättern genäht; wie theuer die Elle, das weiß ich nicht.

Wurst. Er ist ein Narr.

Steff. Das spricht der Neid aus ihm, weil sein Handwerk erst nach dem Sündenfall aufgekommen ist. Die Schneider saßen schon im Paradiese. Etsch! Etsch!

Wurst. Warte, ich will dir den Hochmuthskitzel vertreiben. (indem er ihn prügelt.) Du Strohwisch! der seine Waden in eine Nähnadel einfädeln kann. (ab.)

Steff. Au weh! au weh! (er reibt sich den Buckel.) Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Käthch. Brutaler Mensch!

Eilfte Scene.

Der Lieutenant. Die Vorigen.

Lieut. Ist er fort?

Steff. Ja, kommen Sie nur und nehmen Ihren Rock wieder; der ist wohl lange nicht so rein ausgeklopft worden.

Lieut. Was meinst du, Käthchen? war das nicht pfiffig von mir? sobald ich hörte, daß du dem Kerl weiß machtest, Steffen habe eine Uniform angezogen, flugs gab ich ihm auf jeden Fall die meinige.

Steff. Ne, da lob' ich mir meine Jacke, in der ist nicht für einen Heller Courage, und ohne Courage kommt man immer besser durch die Welt.

Käthch. Der Grobian hat mich so erschreckt, daß ich noch am ganzen Leibe zittere.

Lieut. Beruhige dich, schönes Käthchen; laß uns die wenigen Minuten noch der Liebe weihen.

Steff. (am Fenster.) Ja, lange wird's nicht dauern, denn da kommt eben der Meister aus der Kirche.

Lieut. Dein Vater!

Käthch. Um Gottes willen!

Steff. Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Lieut. Wo nun hin?

Käthch. Aus dem Hause zu kommen, ist unmöglich; Sie würden ihm begegnen.

Lieut. In's Bett —

Käthch. Nicht doch, er pflegt seine Kleider darauf zu legen.

Lieut. Oder in die Kammer —

Käthch. Noch weniger! Er pflegt allemahl hineinzugehen, und vor dem Essen noch ein Stündchen zu schlummern.

Lieut. So muß ich ihn wohl stehenden Fußes erwarten?

Käthch. Dann bin ich verloren! Wissen Sie was? kriechen Sie hier unter den Arbeitstisch. Sobald mein Vater in die Kammer gegangen ist, so können Sie aus dem Hause schlüpfen.

Lieut. Dir zu Liebe lass' ich mir Alles gefallen. (er kriecht unter den Tisch.)

Steff. Hi! hi! hi! er ist unter den Tisch gekrochen.

Käthch. Du, Steffen, setze dich oben darauf, und nimm eine Arbeit zur Hand.

Steff. Heute, am lieben Sonntage?

Käthch. Ich tractire dich mit Kaffeh.

Steff. Mit Kaffeh? alle Hagel! nun so will ich da den Ärmel flicken. Aber Jungfer, der Tisch ist wacklicht, zwey Füße sind lahm, er hat gestern schon ein Paarmahl tüchtig geknackt.

Käthch. Hören Sie, Herr Lieutenant! halten Sie die beyden lahmen Füße, und stämmen Sie sich mit dem Rücken gegen die Platte; es wird nur wenige Minuten dauern.

Lieut. Schon gut, ich bin in Positur.

Steff. Na, so wollen wir uns in Gottes Nahmen darauf setzen. Wer weiß, wozu das gut ist. (Er springt hinauf und näht.)

Käthch. Und ich will geschwind meinen Strickstrumpf zur Hand nehmen. (Sie thut es und setzt sich.)

Zwölfte Scene.

Meister Sparbüchs. Die Vorigen.

Meist. Ey ey, so fleißig am lieben Sonntage!

Steff. Ja, Meister, ich hatte Langeweile, und da fuhr mir der Fleiß in alle Fingerspitzen.

Meist. Auch du Käthchen? wie steht's denn mit deinem Schnupfen?

Käthch. Ich habe in der That ein Fieber.

Meist. Laß doch einmahl deinen Puls fühlen. Ja ja, du hast wirklich ein Fieber. Trink nur fleißig kaltes Wasser, es wird schon vorübergehen. (Leise zu Steffen.) Ist Niemand hier gewesen?

Steff. Gewesen? nein. Doch ja, der Meister Knete ist hier gewesen, und auch der Meister Wurst.

Käthch. Ja Vater, die haben mich recht gequält.

Meist. Ey solche Qualen läßt eine junge Dirne sich wohl gefallen. (Leise zu Steffen.) Wo steckt denn der Lieutenant?

Steff. Der wird wohl nicht weit seyn.

Meist. Das denk' ich auch. Aber nun ich wieder zu Hause bin, hat es keine Gefahr. (leise.) Du hast doch gut auf sie Acht gegeben?

Steff. Ich habe sie nicht aus den Augen gelassen.

Meist. Sie ist nicht aus der Stube ge kommen?

Steff. Ne, gar nicht.

Meist. Desto besser! hört Kinder, wenn ich euren Fleiß so betrachte, so wandelt mich die Lust an, eurem guten Beyspiel zu folgen. (Er zieht seinen Rock aus, und wirft ihn auf das Bett) Ich habe da noch ein Paar Taschen anzunähen und einen Kragen auf die neue Livree zu setzen, die der neue Baron für den neuen Bedienten hat machen lassen.

Käthch. Ey Vater, Ihr seyd ja sonst immer so schläfrig, wenn Ihr aus der Predigt kommt?

Meist. Aber heute bin ich munter. Der Herr Pastor erzählte von den Kleidern der Israeliten in der Wüste, die vierzig Jahre gehalten haben; da dachte ich so darüber nach, was das für Nähthe gewesen seyn müssen!

Käthch. Aber das Schläfchen vor Tische bekommt Euch immer so gut. Ihr würdet doch besser thun, in die Kammer zu gehen.

Meist. Ne, Kind, ich bin gar zu munter. Du sollst sehen, ich werde auf den Arbeitstisch hüpfen, so leicht als vor zwanzig Jahren. (Er thut es, der Tisch bricht zusammen. Der Lieutenant, der Meister und Steffen liegen plötzlich unter einander, und sehen einander verwundert an.)

Käthch. (für sich.) O weh! o weh!

Steff. Na, wer weiß wozu das gut ist.

Lieut. (noch auf der Erde.) Guten Tag, lieber Meister Sparbüchs! wie geht's? noch wohl auf?

Meist. (noch auf der Erde.) Gehorsamer Diener, Herr Lieutenant! Haben Sie meinen Tisch für ein Zelt angesehen?

Lieut. (steht auf.) Ich besuchte Eure schöne Tochter, wir sahen Euch kommen, und da ich weiß, daß Ihr manchmahl Grillen habt, so macht' ich mir den Spaß mich zu verstecken.

Meist. (steht auf.) Ja, mein verehrtester Herr Lieutenant, ich habe unter andern die närrische Grille, daß meine Tochter bey Ehren bleiben soll, wenigstens so lange sie in meinem Hause ist. Nächstens wird sie heirathen. Hat ihr künftiger Mann nichts dagegen, so mag sie meinetwegen Ihre ganze Schwadron unter den Tisch stecken; bis dahin aber muß ich mir verbitten —

Lieut. Ey so heirathe, Käthchen, heirathe je eher je lieber.

Meist. Da ich Ew. Gnaden nicht zu mei-

nem schlechten Mittagsbrot einladen kann, so ersuche ich Hochdieselben —

Steff. (steht schnell auf.) Meister, wir haben ja Schweinebraten.

Meist. Halt's Maul!

Lieut. Ich verstehe und wünsche guten Appetit. (leise.) Du, Käthchen, denke an meinen guten Rath: nimm frisch weg einen Mann, aber ja den dümmsten, den du bekommen kannst. (Ab.)

Dreyzehnte Scene.

Der Meister. Käthchen, Steffen.

Meist. Wurde schon wieder ein Rendezvous verabredet?

Käthch. Ach nein! er sagte mir auf ewig Lebewohl!

Meist. Ich wollte, daß er in Siberien mit Vandamme Piquet spielen müßte! — Na, Musje Steffen?

Steff. Was befiehlt der Meister?

Meist. Du hast dir doch keinen Schaden gethan?

Steff. Ne, Gott sey Dank!

Meist. Das ist mir lieb, so kann ich frisch darauf los bläuen. (Er sucht den Stock.)

Steff. He Meister! was sucht er denn?

Meist. Meinen Stock.

Steff. Will er spazieren gehn?

Meist. Nein, nur mein Stock soll sich eine Promenade auf deinem Buckel machen.

Steff. Laß er's nur gut seyn, Meister, ich habe heute schon zwey Mahl Prügel bekommen.

Meist. (indem er ihn prügelt.) Aller guten Dinge sind drey. Du Galgenschwengel! dein Buckel soll so braun werden als der Schweinebraten.

Steff. Au weh! au weh! au weh! (weinerlich.) Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Meist. Nun kommt die Reihe an dich, Jungfer Tochter. (indem er den Stock schwingt.) Ich habe große Lust, dir auch ein Rendezvous zu geben.

Käthch. Ach lieber Vater! verzeiht mir noch dieses Mahl!

Meist. So erkläre dich auf der Stelle: Meister Knete oder Meister Wurst? welchen willst du haben?

Käthch. Ach lieber Vater! es sind ein Paar grobe Flegel, ich will keinen von Beyden.

Meist. Grob sind sie, das ist wahr, hat aber nichts zu bedeuten. Wenn du dir den höflichsten Mann in der ganzen Stadt wähltest, was hilft's, gegen die Frau ist auch der Höflichste grob.

Käthch. Ach Vater! wenn man das Glück hat eine Schneiderstochter zu seyn, und gar die Eurige, so ist man verwöhnt an feine Sitten.

Meist. (der sich geschmeichelt fühlt.) Nu, nu, freylich. Aber heirathen mußt du nun einmahl. Ich will nicht länger in meinem eigenen Hause Schildwache stehen.

Käthch. Ja Vater, ich will auch heirathen, überlaßt nur mir die Wahl.

Meist. Hab' ich das nicht schon längst gethan? hab' ich nicht hundert Mahl gesagt: nimm einen ehrlichen Handwerksmann, gleich viel welchen? und wär' er auch so arm als eine Maus in eines Bettlers Speisekammer, darauf soll mir's nicht ankommen, denn mich hat Gott gesegnet.

Steff. (auf den Kasten deutend.) Ja Meister, ihn hat er gesegnet.

Meist. Esel! deine dumme Pantomime kannst du sparen.

Steff. Esel? Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Käthch. Dießmahl hast du Recht, Steffen. Wohlan, Vater, wenn Ihr mir freye Wahl laßt, so nehme ich unsern Steffen.

Meist. Steffen?

Steff. Alle Hagel!

Käthch. Er ist ein frommer ehrlicher Bursche, und wenn Ihr ihn Meister werden laßt—

Steff. Topp Jungfer! ich bin bey der Hand.

Meist. Nimm dich in Acht, Käthchen, daß ich dich nicht beym Worte halte.

Käthch. Es ist mein völliger Ernst.

Meist. Der Bursche ist ehrlicher Leute Kind; zwar dumm wie ein Stockfisch, aber seine Nadel versteht er zu führen. Wie ist's, Steffen? willst du mein Schwiegersohn werden?

Steff. I ja, warum das nicht?

Meist. Aber die Katze im Sacke will ich dir nicht verkaufen. Weißt du auch, warum sie dich nimmt?

Steff. Ne.

Meist. Weil du ein Dummkopf bist, mit dem sie zu machen denkt, was ihr beliebt.

Steff. Inu, wer weiß, wozu das gut ist.

Meist. Nun meinetwegen, du sollst sie haben.

Steff. Drey Mahl bin ich geprügelt worden, aber wer das Glück hat, führt doch die Braut heim. (Er macht Käthchen einige tölpische Liebkosungen.)

Meist. So rathe ich dir: bleib dein Lebelang bey deinem alten Sprüchlein, und so oft du einen Lieutenant bey deiner Frau unter dem Tische findest, so sprich ganz gelassen —

Steff. Wer weiß, wozu das gut ist.

Der Shawl.

Ein

Lustspiel

in Einem Act.

Personen.

Der Justiz-Rath.

Wilhelmine, seine Gattinn.

Ein Land-Prediger, sein Freund.

Frau von Dachs.

Madame Dolmont, eine Putzmacherinn.

(Der Schauplatz ist das Wohnzimmer des Justiz-Raths.)

Erste Scene.

Wilhelmine allein (arbeitend.)

Ich bin recht früh heut' aufgestanden,
Die Arbeit geht mir flink von der Hand;
Kaum wüßt' ich, wie schnell die Minuten verschwanden,
Hing' nicht die Uhr dort an der Wand.
Es ist aber auch, die Müh' zu versüßen,
Ein eignes Gefühl, was uns belebt,
Wenn wir im Nebenzimmer den wissen,
Der emsiger noch zu schaffen strebt;
Den guten, fleißigen Vater und Gatten,
Der wohl von der Nacht die Stunden borgt,
Und — oft nicht achtend sein Ermatten —
Mit Liebe für die Geliebten sorgt.
Du gibst mir dieses Wohlbehagen,
Mein August! meines Lebens Glück! —
(sie springt auf.)
Ich muß hinein — ich muß es ihm sagen —

Nur Einen Kuß, dann schnell zurück.

(Indem sie in ihres Mannes Studierzimmer eilen will, tritt er ihr schon entgegen.)

Zweyte Scene.

Wilhelmine. Der Justiz-Rath mit Acten.

Wilhelmine.

Ey! sieh', du bist schon angezogen?
Ich wollte so eben mit einem Kuß —
Nach manchen zärtlichen Monologen —
Dir einen freundlichen Morgengruß —

Justizrath.

Gib mir den Kuß, meine gute Wilhelmine;
Gebührt dem Fleiß ein solcher Lohn,
So mein' ich, daß ich ihn heute verdiene,
Denn in der That ich war fleißig schon.

Wilhelmine.

Das bist du ja immer, nur zu fleißig!
Du hast in Zeiten, die so hart —
Wie sauer es dir geworden, weiß ich —
Doch hundert Friedrichs'dor erspart.

Justizrath.

Das that ich mühsam, doch mit Freuden,
Und Vorsicht war's, die es geboth;

Denn Unglück kann jetzt Niemand meiden!
's ist doch ein Pfennig in der Noth.
Nur Schade, daß mir's fehl geschlagen,
Auf sichre Zinsen ihn auszuleihn,
Denn leider sind in unsern Tagen
Die Banqueroute sehr gemein.
Man wird von Leuten jetzt betrogen,
Die sonst wohl ehrlich nach ihrer Art,
D'rum hab' ich den Kasten vorgezogen,
Der nicht verzinst, doch wohl verwahrt.

Wilhelmine.

Nur laß den Geiz dich nicht verblenden!
Ein eiserner Kasten dünkt mich schon,
Wenn zärtliche Blicke sich nach ihm wenden,
Ein Stück von einem Harpagon.

Justizrath.

Das wirst du nie von mir erleben.
Stets öffnet mir das Herz die Hand,
Es ist so himmlisch süß zu geben!
Nur würdig sey der Gegenstand.
Für manchen Edlen, den im Stillen
Das Unglück schwer zu Boden warf,
Laß uns den Kasten emsig füllen.
Wer weiß, wie bald es ein Freund bedarf!
Sieh', aus bestaubten Pergamenten,

Beschrieb ich fast ein Buch Papier,
Jetzt trag' ich es zu meinem Clienten,
Und hoffe reichen Lohn dafür.

Wilhelmine.

Du kommst doch bald zurück?

Justizrath.

Ey freylich.
Wir haben ja heute den großen Thee
Beym Präsidenten — zwar langweilig —
Doch das Verhältniß, in dem ich steh' —
Ich muß schon mit den Wölfen heulen.
Du liebst auch wohl die bunten Reihn?

Wilhelmine.

Ey ja, ich mag recht gern zuweilen
In glänzender Gesellschaft seyn.

Justizrath.

So muß ich zu dem Überflüss'gen,
Was mir der Wohlstand auferlegt,
Mir eine Arbeitsstund' abmüß'gen,
Die sonst den Abend zu füllen pflegt.
Denn der geladnen Gäste Zaudern
Vermerkt ungnädig der Präsident,
D'rum ist, noch länger mit dir zu plaudern,
Mein liebes Weib, mir nicht vergönnt.
Leb' wohl! den Kuß nicht zu vergessen.

Mich treibt hinaus der Eigennutz,
Und Du studierst wohl unterdessen
Auf einen eleganten Putz? (ab.)

Dritte Scene.

Wilhelmine allein.

Ey freylich! man will doch nicht abstechen,
Wo Alles erscheint im höchsten Glanz;
Da muß man das Köpfchen wohl zerbrechen,
Um sich zu kleiden mit Eleganz.
Laß seh'n, was wohl am Besten schiene? —
Das Krepkleid? — ist so schlecht garnirt. —
Etwa das Atlaskleid, das grüne,
Mit altdeutschem Kragen aufstaffirt? —
Das hab' ich zwey Mahl schon getragen,
Ein Jeder sah daran sich satt;
Auch ist der alterthümliche Kragen
Schon gar zu gemein in der ganzen Stadt.
Wer mag an einem Genusse sich laben,
Den man mit Hunderten theilen muß?
Etwas allein für sich zu haben,
Das ist der wahre, süße Genuß. —

Man tritt herein — und Aller Blicke
(Indem man sittsam sich verneigt.)

Durchwandern schnell die Kleidungsstücke,
Die man dem gier'gen Auge zeigt.
Die Herren zwar, die Ungeweihten,
Sehn nur auf Austand, Wuchs, Gesicht,
Und andre solche Kleinigkeiten,
Doch was wir tragen, das wissen sie nicht;
Allein die Damen, o die setzen
Sich hin und mustern Stück für Stück;
Die machen von allen unsern Schätzen
Den Katalog mit Einem Blick.
Die wissen, was jedes Band gekostet,
Wie fein es war, wo man's gekauft,
Wo eine Nadel etwa verrostet,
Ein Fäserchen sich abgerauft;
Wie oft man schon das Kleid getragen,
Wie es gesessen, g'rad' oder schief;
Das wissen sie Alles am Schnürchen zu sagen,
Trotz einem Zöllner den Zolltariff;
Das gibt für die nächste Woche reichlich
Noch manchen Stoff zu Geschwätz und Spaß,
Denn zu erzählen ist gebräuchlich:
„Mamsell trug das, Madam trug das,
„Und das hat so und so gesessen,
„Das hat ihr der und der geschenkt;
„Das hat sie gekauft — Gott weiß indessen,

„Womit? sie lebt sehr eingeschränkt;
„Es ist fürwahr nicht zu begreifen,
„Wofür sie solchen Staat sich schafft?
„Vermuthlich wird sie Schulden häufen,
„Am Ende wird Hochmuth doch bestraft.“ —
Ja ja, wir kennen das gelbe Fieber,
Den Neid, der seine Dolche schwingt,
Doch putzen wir uns um so lieber,
Wenn's Andre zur Verzweiflung bringt.

Vierte Scene.

Frau von Dachs. Wilhelmine.

Fr. v. Dachs.

Guten Morgen, meine Liebe, halten zu Gnaden,
Daß ich so früh meine Reverenz —
Sind Sie auch heute zum Thee geladen
Bey des Herrn Präsidenten Exzellenz?

Wilhelmine.

O ja!

Fr. v. Dachs.

Das freut mich ganz entsetzlich!
Sie wissen, ich bin Ihnen rasend gut,

Verliebte mich in Sie ganz plötzlich,
Sie trugen damahls den grünen Hut,
Er war ein wenig aus der Mode,
Doch kleidet' er Sie ungemein;
Kurz, damahls schwur ich, bis zum Tode
Ihre getreuste Freundinn zu seyn.
So hab' ich auch nicht ermangeln wollen,
Zu präsentiren den neuen Shawl;
Vielleicht ist schon sein Ruf erschollen?
Er kostet ein artiges Capital.
Aus Persien bracht' ihn ein Buchare,
Ich glaube gar ein Mandarin;
Er ist vom feinsten Ziegenhaare,
Durch einen Ring kann ich ihn ziehn.
Doch freylich ganz verzweifelt theuer.
Fünfhundert Thaler! — man sieht's ihm an.
Mein lieber Mann, das Ungeheuer,
Wollt' anfangs mir durchaus nicht d'ran.
Da hieß es: wo das Geld hernehmen?
Da hat er gehustet und gekeucht!
Am Ende mußt' er sich doch bequemen,
Ich fand ein Mittel, das war sehr leicht.
Sie wissen, daß er Kränklichkeits halber
Ein Paar Gläser Malaga täglich trinkt?
Das rieth ihm irgend ein Quacksalber,

Dem dieser Wein eine Stärkung dünkt.
Nun hab' ich meinem Manne bewiesen,
Die Hitz' im Blute macht nur Qual,
Drey Jahre soll er ihn nicht genießen,
So haben wir richtig das Geld für den Shawl. —
Nun ist er mein! roth wie Corallen!
Nicht wahr meine Liebe? wunderschön!
Zwey Damen sind schon in Ohnmacht gefallen,
Die nur von weiten ihn gesehn.

Wilhelmine (mit steigendem Verdruß und Mißgunst.)

Das glaub' ich.

Fr. v. Dachs.

Es soll noch besser kommen.
Schon hör' ich seufzen ach und weh!
Denn heute, hab' ich mir vorgenommen,
Erschein' ich damit beym großen Thee. —
Was werden Sie anziehn in unserer Mitte?

Wilhelmine.

Noch traf ich keine bestimmte Wahl.

Fr. v. Dachs.

O zeigen Sie mir Ihren Shawl, ich bitte.

Wilhelmine.

Meinen Shawl? ich habe keinen Shawl.

Fr. v. Dachs.

Keinen Shawl? ich glaube, Kind, Sie scherzen?
Wie kann man leben ohne Shawl?

Wilhelmine.

Man muß entbehren, sollt's auch schmerzen.

Fr. v. Dachs.

Was schmerzen? das ist Höllenqual!
Man kann sich mit Kartoffeln nähren,
Man trinkt nur Wasser, man heitzt nicht ein,
Doch einen Shawl, einen Shawl entbehren!
Das ist zu viel! das kann nicht seyn!

Wilhelmine (mit verbissenem Ärger.)

Man muß sich dennoch darein finden.

Fr. v. Dachs.

Das muß man nicht! das soll man nicht!
Wer kann die ganze Welt überwinden?
Sie stellt uns vor ein Spottgericht.
Sie kommen wenig aus dem Hause —

Wilhelmine.

Das wird von meinem Manne gerühmt.

Fr. v. Dachs.

Sie sitzen da in ihrer Klause
Und wissen nicht, was sich geziemt.
Der Freundinn darf ich's nicht verschweigen:

Man nennt überall es pöbelhaft,
In guter Gesellschaft sich zu zeigen,
Wenn nicht ein Shawl Entrée verschafft;
Und können Sie nicht ein hundert Ducaten
Noch heute verwenden auf solchen Schatz,
So muß ich Ihnen wohlmeinend rathen:
Es bleibt in der Kinderstub' Ihr Platz.

Wilhelmine.

Ich müßte deßwegen zu Hause bleiben?

Fr. v. Dachs.

Nicht anders. Sie machen sich zum Gespött.
Einen Shawl, einen Shawl muß man verschreiben!
So rufen Alle von A bis Z.
Sie werden zu Ihrem Schaden lernen,
Wie solch' ein Übelstand empört;
Es wird sich Alles von Ihnen entfernen,
Der ganze Zirkel wird gestört.
Die Damen, Wohl- und Hochwohlgeboren,
Mitleidig nicken sie allenfalls,
Und flüstern und zischeln sich in die Ohren,
Und zucken die Achseln bis an den Hals.
Ich selbst, so sehr ich Ihnen ergeben,
Ich müßte meine Freundinn fliehn;

Sie wissen, ich ließe für Sie mein Leben,
Doch heute müßt' ich zurück mich ziehn.

Wilhelmine.

Das ist abscheulich!

Fr. v. Dachs.

Was soll man machen?
Und wären Sie schön wie ein Engel des Lichts,
Und sprächen Weisheit in allen Sprachen,
So sind Sie ohne Shawl doch nichts.

Wilhelmine.

Das kränkt mich — soll ich denn versauern?
Ich, die so selten die Welt genoß —

Fr. v. Dachs.

Kind, Sie erregen mein Bedauern.
Fürwahr, Sie verdienen ein besseres Loos.
Es wäre mir ein wahres Vergnügen,
Sie heut' in unserm Zirkel zu sehn;
Doch wer kein Geld hat, muß sich fügen,
Und wer nicht fahren kann, muß gehn.

Wilhelmine.

O an dem Gelde sollt' es nicht fehlen,
Mein Mann hat Geld, und hat Credit.

Fr. v. Dachs.

Hat er? mein Gott, so steh'n und quälen
Wir uns ja ganz umsonst damit?

Wilhelmine.

Ja — aber — was er mit Fleiß und Beschwerden
Gespart für die Noth —

Fr. v. Dachs.

Kind, wie bethört!
Wo gibt's eine größere Noth auf Erden,
Als wenn eine Frau den Shawl entbehrt?

Wilhelmine.

Das ist schon wahr — in gewissen Ständen —

Fr. v. Dachs.

Gehört das nicht zum Überfluß.

Wilhelmine.

Anständig kleiden, heißt nicht verschwenden —

Fr. v. Dachs.

Bewahre! man thut nur, was man muß.

Wilhelmine.

Der Wunsch zu gefallen ist kein Verbrechen —

Fr. v. Dachs.

Im Gegentheil, er macht uns schön.

Wilhelmine.

Ich werde mit meinem Manne sprechen.

Fr. v. Dachs.

Und ich zu Madam Dolmont gehn,
Der Putzmacherinn hier gegenüber,
Sie hat noch gerad' einen solchen Shawl,

Nur dunkler — wäre mir fast noch lieber,
Zum mind'sten fiele mir schwer die Wahl.
Sie soll ihn gleich herübertragen,
Er ist gewiß nach Ihrem Sinn;
Dann werden Sie mir mit Rührung sagen,
Daß ich die zärtlichste Freundinn bin!
Und wenn Sie, ach! die Wonn' empfinden —
Die ich bereitet, fern von Neid —
Solch' einen Shawl um sich zu winden —
Es ist eine wahre Seligkeit!
Seh'n Sie die türkische Garnirung —
Und fühlen Sie, wie federleicht —
Seh'n Sie die Falten, die Drappirung —
Wo bleibt ein Herz da unerweicht! —
Jetzt mach' ich schnell noch drey Visiten
In Häusern, wo es an Gelde fehlt,
Wo sich die Shawls von selbst verbiethen,
Weßhalb man auf den Luxus schmält,
Ha! ha! ha! ha! — dann muß ich laufen,
Für meine Kinder zum heil'gen Christ
Noch Leinewand zu Hemden zu kaufen,
Im Fall sie nicht zu theuer ist;
Sonst mögen sie auch sich noch behelfen
Mit ihrem zerrissenen Negligee —

(Sie sieht nach der Uhr.)

Mein Gott! es ist nicht weit von Zwölfen!
Auf Wiederseh'n! adieu! adieu! (ab.)

Fünfte Scene.

Wilhelmine allein.

Man kann ihr doch nicht Unrecht geben?
In Moden war sie stets exact,
Sie weiß sich zu kleiden, sie weiß zu leben,
Hat für das Schickliche feinen Tact.
Gern würd' ich eine Bitt' ersparen,
Die meinen Mann verdrüßlich macht —
Allein hab' ich die verdammten Bucharen
Aus Asien nach Europa gebracht?
Ist's meine Schuld, daß man sich nirgend
In guter Gesellschaft zeigen darf,
Wenn nicht, die Würdigkeit verbürgend,
Den Shawl man um die Schulter warf? —
Ich könnte zwar ein Tuch mir nehmen —
Ich habe der hübschen Tücher genug —
Ich könnt' es auch mit Spitzen verbrämen —
Es bleibt doch immer nur ein Tuch.
„O seht doch, seht!" — so würd' es heißen,
„Ein simples Tuch! — wie ungerecht,

„Die arme Frau so abzuspeisen!
„Das ist von ihrem Manne schlecht.
„Man weiß, er hat zwar keine Schätze,
„Doch nimmt er art'ge Sporteln ein."
Ja, ja, so würde das Geschwätze
Selbst meinem Manne schädlich seyn.
Ich muß mich also wohl entschließen —
Um seinetwillen geb' ich nach —
Die große Welt hat ihre Capricen,
Wer die befolgt, ist d'rum nicht schwach. —
Doch wenn er lächelt zu meiner Frage? —
Wenn er von Vorurtheilen spricht? —
Ich bin in einer verdrüßlichen Lage!
Soll ich ihn bitten? soll ich nicht? —
Sein Lächeln? nun das könnt' ich dulden —
Der Spott des Geliebten schmerzt nicht sehr —
Allein des Gatten Zorn verschulden,
Wohl gar ihn betrüben? nimmermehr! —
Und möglich wär's, ich würd' ihn plagen —
Nein, das zu meiden ist heil'ge Pflicht! —
Ich will mir's aus dem Sinne schlagen —
Weg mit dem Shawl! ich mag ihn nicht!

Sechste Scene.

Madame Dolmont. Wilhelmine.

Mad. Dolmont.

Bon jour Madame! ich höre so eben,
Sie haben einen Shawl bestellt?
Da finden Sie in ihrem Leben
Nichts eleganteres auf der Welt,
Als diesen hier, es ist der letzte,
Und welch' ein Shawl! so lang, so breit,
Der tausend Augen schon ergetzte
Durch seiner Farbe Lieblichkeit.
Er ist so weich wie Eyderdaunen,
So leicht, als wär's ein dünner Flor,
Dabey so wohlfeil zum Erstaunen!
Spottwohlfeil — hundert Friedrichsd'or.

Wilhelmine.

Mag seyn, ich kann ihn doch nicht brauchen.

Mad. Dolmont.

Nicht brauchen? Sie scherzen. Ein solcher Shawl!
Man kann ihn wegblasen, man kann ihn weghauchen,
Sie finden ihn wahrlich nur Einmahl.

Wilhelmine.

Er ist mir zu theuer.

Mad. Dolmont.

Zu theuer? Sie scherzen?
Zur Hälfte geschenkt, bey meinem Credit!

Wilhelmine.

Mir doch zu viel. Ich bedaure von Herzen,
Daß Sie vergebens sich her bemüht.

Mad. Dolmont.

Mon dieu! Sie können ihn doch besehen?
Das Sehen hat man umsonst bey mir.

Wilhelmine.

Ja, ja, recht hübsch — das muß ich gestehen —
Sehr hübsch —

Mad. Dolmont.

Parbleu! der Großvezier
Schenkt ihn der Favorite nicht besser,
Die Spinneweb' hat mehr Gewicht,
Und weicher, feiner oder größer
Hat selbst Madam Hendel-Schütz ihn nicht.

Wilhelmine.

Ja, ja, er könnte schon verführen —
Doch packen Sie ihn nur wieder ein.

Mad. Dolmont.

Ey was! Sie können ihn doch probiren,
Das kostet auch nichts. (Sie legt ihn ihr um.)

Wilhelmine.

Nein doch, nein!

Was machen Sie?

Mad. Dolmont.

Ich bitt' unterthänig,

Nur vor den Spiegel treten Sie,
Nur vor den Spiegel, ein ganz klein wenig,
Das ist ein Shawl! das kleidet! wie?
Da werden die Grazien eifersüchtig.

Wilhelmine.

Ja, ja, er steht mir ziemlich gut.

Mad. Dolmont.

Eh bien, so ist der Handel richtig.

Wilhelmine.

Mit nichten.

Mad. Dolmont.

Für einen Fingerhut
Will ich den ganzen Shawl verlieren,
Wenn Sie der Handel je gereut,
Denn alle Männer muß er rühren,
Und alle Damen platzen vor Neid.
Auch können Sie hundert Jahr ihn tragen,
Man kauft dergleichen nur Einmahl;
Parbleu! so sichert in unsern Tagen
Ein guter Wirth sein Capital.

Wilhelmine.

Ich kann mich nicht damit befassen —
Mein Mann ist gerade nicht zu Haus —
Sie könnten allenfalls — hier ihn lassen —
Doch nein! was kommt dabey heraus?

Mad. Dolmont.

Ja, ja, er ist gut aufgehoben,
Ich lass' ihn hier.

Wilhelmine.

Nein, fort damit!

Mad. Dolmont.

Der Herr Justizrath wird ihn loben.
Ich wünsche guten Appetit,
Will Nachmittag wohl wieder kommen.
Heut' Abend ist ein großer Thee
Beym Präsidenten, wie ich vernommen,
Da gibt es Shawls! o Jemine!
Die werden flattern, die werden wallen,
Verbrämt mit türkischen Stickerey'n,
Und doch sur mon honneur! unter Allen
Wird keiner so schön als dieser seyn. (Ab.)

Siebente Scene.

Wilhelmine allein.

Wohin Madam? — ich bitte — befehle —

Was soll der Shawl noch hier? — warum? —
Fort ist sie! und ich steh' und quäle
Mich nun auf's neue! das ist wohl dumm! —
Nun muß ich meinem Gemahl ihn zeigen —
Nur zeigen — das ist doch vergönnt?
Von meinem Wunsche will ich schweigen,
Und wenn er mir auf der Lippe brennt. —

Im Grunde — wenn ich's recht überlege,
So findet da kein Vorwurf Statt,
Wenn auch den bescheid'nen Wunsch ich hege,
Zu haben, was jede Andre hat. —
Daß wir durch Schmausen nichts verpraßten;
Dafür hab' ich das Haus bewahrt,
Und von dem Geld' in unseren Kasten
Mein Antheil folglich auch erspart.

(Den Shawl betrachtend.)

Er ist so schön! er ist zum küssen! —
Und in der That, er steht mir gut.
Sollt' ich beym Thee ihn heute missen,
Weg wäre flugs mein fröhlicher Muth!
Ja, zu entbehren eine Gabe,
Die man nicht kennt, das ist nicht schwer,
Doch da ich ihn nun einmahl habe,
So geb' ich ihn nicht wieder her.

Welch' ein Triumph! wenn eben heute
Ich unerwartet — horch! mein Gemahl!
Es ist sein Gang — geschwind, bey Seite
Für's Erste noch, du reizender Shawl!

Achte Scene.

Wilhelmine. Der Justizrath.

Wilhelmine.

Da bist du ja wieder, mein Geliebter!
Allein du ging'st so fröhlich aus,
Und — seh' ich recht — so kehrst du betrübter
Als weiland Ulyß von Troja nach Haus?

Justizrath.

Ich bin verstimmt.

Wilhelmine.

Und darf man fragen,
Warum?

Justizrath.

Der wackre Pastor Held,
Mein Jugendfreund, ich darf wohl sagen,
Mein bester, liebster Freund auf der Welt —

Wilhelmine.

Ist er gestorben?

Justizrath.

Das nicht; so eben
Begegnet er auf der Straße mir.
Gott weiß, was sich mit ihm begeben!
Er ist, wie er sagt, in Geschäften hier.
Das sind wohl traurige Geschäfte,
Denn sehr gebeugt schien mir der Mann,
Er, sonst in Fülle der männlichen Kräfte,
Starrt mich aus hohlen Augen an.
Du kannst leicht denken, daß ich fragte.
Er meinte, die Straße sey nicht der Ort,
Wo man sein Leid den Freunden klagte,
Doch gab er, mich bald zu besuchen, sein Wort.
Mehr konnt' ich ihm nicht abgewinnen,
Er schien gewisser Maßen scheu.
Umsonst mag hin und her ich sinnen,
Was ihm doch wohl begegnet sey.

Wilhelmine.

Beruhige dich. Du solltest ihn kennen,
Er leidet an der Hypochondrie.
Ich kann das Wort ohne Schaudern nicht nennen,
Denn stell' dir vor, auch mich quält sie.

Justizrath.

Dich?

Wilhelmine.

Du wirst freylich spotten und scherzen,
Wenn du vernehmen wirst, warum!
Ich hab' einen Wunsch, er liegt mir am Herzen,
Er dreht mir das Köpfchen wahrlich rundum.
Ich bilde mir ein, ihn zu erfüllen
Schlügest du mir ganz trocken ab.
Sind das nicht hypochondrische Grillen,
Die mir der böse Feind eingab?

Justizrath.

Ja wohl, liebes Weib, ich sollte klagen.
So wenig Vertrauen stellst du auf mich!
Was hab' ich noch je dir abgeschlagen?

Wilhelmine.

D'rum eben.

Justizrath.

Nun, was war's denn? sprich.

Wilhelmine.

Wir gehen heute zum Präsidenten,
Da wird sehr große Gesellschaft seyn,
Da wird der Glanz die Augen blenden,
Und flimmern mancher Edelstein,
Ich habe keine Diamanten
Und mache mir auch nichts daraus,
So wenig als aus Brüßler Kanten,

Mein Schmuck sey nur ein Blumenstrauß.

Justizrath.

Ich werde dich um so lieber küssen.
Einfach war immer mein Ideal.

Wilhelmine.

Ja, liebes Männchen, nichts werd' ich vermissen —
Nichts auf der Welt — als einen Shawl.

Justizrath.

Einen Shawl?

Wilhelmine.

Ja, sieh' nur, du mußt nicht erschrecken —
Zum Theil ist's Mode, zum Theil bequem —
Man kann so Manches damit bedecken,
Ein Shawl ist immer sehr angenehm.

Justizrath.

Ich sollte erschrecken? wie kannst du das glauben!
Ich dächte, mein Weibchen kennte mich doch.
Ich sollte dir ein Vergnügen rauben?
Wozu vorher die Frage noch?

Wilhelmine.

Ich dacht', es möchte dir zu theuer —

Justizrath.

Ey was! wenn's dir nur Freude macht,
So schon' ich nicht den letzten Dreyer.
Was kann denn auch kosten die ganze Pracht?

Wilhelmine.

Sie kostet freylich — eine Menge von Gulden —

Justizrath.

Immerhin.

Wilhelmine.

Oder Thaler —

Justizrath.

Das mag seyn.

Wilhelmine.

Allein wir machen d'rum nicht Schulden —

Justizrath.

Ey, Närrchen, das fällt mir auch nicht ein.

Wilhelmine.

Was wir erspart, wird völlig gnügen.

Justizrath.

Das glaub' ich, und bleibt noch übrig, nicht wahr?

Wilhelmine.

Bleibt übrig? nein, da müßt' ich lügen.

Justizrath.

Kind, Kind, du irrst dich offenbar.

Wilhelmine.

Man muß die Shawls weit her verschreiben —

Justizrath.

Wenn auch, doch hundert Friedrichsd'or —

Wilhelmine.

Es wird kein Groschen übrig bleiben —

Justizrath.

Dein Scherz kommt mir bedenklich vor.

Wilhelmine.

Ich sprach im Ernst, ich kann's nicht ändern.

Justizrath.

Im Ernst?

Wilhelmine.

Gewiß, mein lieber Mann!
Denn leider ist's mit Flor und Bändern
In uns'rer Zeit nicht mehr gethan.
Man bleibt ohne Shawl jetzt nicht bey Ehren,
Man wird zum Pöbel gezählt.

Justizrath.

Wie toll!

Wilhelmine.

Wohl wahr, doch wirst du nicht begehren,
Daß ich zum Pöbel mich zählen soll.

Justizrath.

Du, so vernünftig —

Wilhelmine.

Was kann das nützen?
Vernunft und Mode ist zweyerley;
Man muß entweder zu Hause sitzen,
Oder gehorchen der Tyranney.

Justizrath.

Man kann die Mittelstraße halten.
Ich habe schon manche Shawls geseh'n,
Die kaum die Hälfte des Preises galten,
Und waren doch recht fein, recht schön.

Wilhelmine.

Ach das verstehst du nicht, mein Lieber!
Die Mittelstraß'! eine junge Frau!
Die Mode kehrt Alles d'runter und d'rüber,
Die Mode rechnet nie genau.
Kann ich nicht haben, was Andre haben,
Von gleichem Preis, von gleichem Werth,
So will ich mich lieber lebendig begraben,
Daß Niemand von mir sprechen hört.
Da war die Frau von Dachs so eben
Mit einem herrlichen Shawl bey mir,
Die hat einen Mann, der weiß zu leben,
500 Thaler gab er dafür!
Du weißt, er hat nicht mehr zu verzehren,
Vielleicht noch weniger als wir —
Nun so erfüll' auch du mein Begehren!
Hier ist ein Shawl — o kauf' ihn mir!
Willst du, daß Frau von Dachs sich brüste
Im ganzen Saale wie ein Pfau,
Und ich im Schatten stehen müßte?

Nein, das erträgt keine hübsche Frau!
Du magst immerhin es Schwachheit nennen,
Die Eitelkeit ist unser Joch;
Du wirst den kleinen Stolz mir gönnen;
Nicht wahr, du zahlst?

Justizrath.

Bedenke doch —

Wilhelmine.

Hätt' ich als Braut meine Bitte gestammelt,
So schiene sie dir ein Machtgeboth.

Justizrath.

Wir hatten für die Noth gesammelt —

Wilhelmine.

Nun ja, du siehst, ich bin in Noth.

Justizrath.

Wir könnten so manchen Armen erfrischen —

Wilhelmine.

Indessen mein Herz der Kummer bricht!

Justizrath.

Wir könnten so manche Thräne verwischen —

Wilhelmine.

Nur meine Thränen trocknest du nicht!

Justizrath.

Wohlan, du sollst nicht länger klagen.
Zwar ist's unmännlich schwach von mir —

Allein ich kann dir nichts versagen,
Ich hohle das Geld. Kauf' was du willst dafür. (ab.)

Neunte Scene.

Wilhelmine allein.

Ich habe gesiegt! ich hab' überwunden!
Der schöne, der göttliche Shawl ist mein!
Nun eilt herbey ihr Abendstunden!
Bald werd' auch ich beneidet seyn!
Zwar — daß mein Mann, sich d'rein zu fügen,
Erst schmerzlich mir ins Auge sah,
Das stört ein wenig mein Vergnügen,
Von ganzem Herzen lieb' ich ihn ja!
Doch — wird er erst sehen, wie von hundert
Weit aufgesperrten Augen begafft,
Man diesen Abend mich bewundert,
So ist's ihm selbst auch schmeichelhaft.

Zehnte Scene.

Der Justizrath. Wilhelmine.

Justizrath.

Hier ist das Geld.

Wilhelmine.

Und hier empfange
Den wärmsten, liebevollsten Kuß.

Justizrath.

Ich fürchte, Kind, es werde nicht lange
Dir gnügen dieser eitle Genuß.

Wilhelmine (vor dem Spiegel.)

O sieh das köstliche Gewebe!
Nicht wahr, mein Schatz, er steht mir gut?

Justizrath (bey Seite.)

Ich hoffe zu Gott, daß ich erlebe,
Sie werde bereuen, was sie thut.

Eilfte Scene.

Pastor Held. Die Vorigen.

Justizrath.

Ha, lieber Freund! sey herzlich willkommen!

Wilhelmine (ohne den Spiegel zu verlassen.)

Willkommen Herr Pastor! setzen Sie sich.

Justizrath.

Du hast eine Reise unternommen,
Du scheinst betrübt — warum? o sprich!

Held.

Du weißt, zu klagen bin ich blöde,
Und auch noch jetzt — ich schwiege gern,
Wär' nur von mir allein die Rede —

Justizrath.

Dem Freunde nicht klagen? das sey fern!

Held.

Es waren wahrlich saure Schritte,
Mit denen ich heute zu dir schlich,
Doch mußt' ich wohl, denn eine Bitte,
Eine letzte Bitte hab' ich an dich.

Justizrath.

Eine letzte Bitte? ich will nicht hoffen —

Held.

Es scheint, du hast noch nichts gehört
Von all dem Jammer, der mich betroffen —
Gott hat mein stilles Glück zerstört!

(Wilhelmine wendet sich um, und wird aufmerksam.)

Held.

Zwey Mahl bin ich geplündert worden —
Von meinem Hause steht keine Wand —
Eins meiner Kinder sah' ich ermorden —
Das Jüngste ist mir mit verbrannt.

Justizrath.

Um Gottes willen!

Wilhelmine (nähert sich schnell.)

Held.

Du findest draußen
Von meinem Dörfchen keine Spur,
Und wo die armen Bewohner hausen,
Das weiß der Alles Wissende nur!
Mit meinem Weibe und noch zwey Knaben

Bracht' ich fünf Tage in Wäldern zu;
Wir mußten Wurzeln zur Speise graben,
Auf feuchtem Boden suchten wir Ruh.
Ich trug die Kinder auf meinen Armen,
Wir schleppten uns von Stadt zu Stadt;
Wir fanden hie und da Erbarmen,
Wir wurden gekleidet, wir wurden satt;
Doch weißt du wohl, von solchen Geschenken
Lebt sich's vom Tage zum Tage nur;
Ich muß auf längere Hülfe denken —
Ich habe nichts als diese Uhr —
Was ich verlor, ist unersetzlich —
Verzweifelnd sah ich auf Weib und Kind —
Da zeigte mir das Schicksal plötzlich
Den Weg aus diesem Labyrinth.
Es ist ein Missionär gestorben
An ferner Küst' in Surinam,
An dessen Stelle bin ich geworben,
Und ziehe dahin mit meinem Gram.

Justizrath.

Freund! hast du bedacht — ums Himmels willen!
Cayenne ist ein offnes Grab!

Held.

Ich muß der Kinder Hunger stillen,
Was bleibt mir als der Wanderstab?

Justizrath.

Sie werden vor deinen Augen sterben.

Held.

Sie bleiben sammt der Mutter zurück.
Was Fleiß und Mühe dort erwerben,
Das gründe hier der Kinder Glück.

(Wilhelmine nimmt langsam den Shawl ab, be-
hält ihn aber, zuhorchend, in der Hand.)

Justizrath.

Du wolltest dich von ihnen trennen?

Held.

Ich muß.

Justizrath.

Sie nimmer wieder sehn?
Das könntest du?

Held.

Ich muß es können!
Es ist doch leichter, als ihr Flehn
Um Brot zu hören. — Nun meine Bitte.
Abschied zu nehmen vermag ich nicht!
Ich gehe schon heute mit wankendem Schritte,
So bald die Dämmerung anbricht.
Dem alten Freund muß ich anmuthen —
Der Gattinn zu bringen — den letzten Gruß —
Ich weiß, ich weiß, dein Herz wird bluten,
Doch meines brechen — und ich muß!

Sag' ihr — sag ihr — sie solle sich fassen —
Für's Erste werd' auf die Uhr geborgt. (Er gibt sie ihm.)
Ich könnte nichts weiter hinterlassen —
Doch für die Zukunft sey gesorgt.

(Wilhelmine legt still den Shawl zusammen.)

Justizrath.

O bleib! was schlägt so tief dich nieder?
Dein Dorf, dein Haus wird neu erbaut,
Und die Bewohner sammeln sich wieder;
Hast du nicht stets auf Gott vertraut?

Held.

Das hab' ich., und das thu' ich noch heute,
Der Ruf in die Ferne ein Wink von ihm!
So zieh' ich nun hin in Gottes Geleite
Und trotze des Schicksals Ungestüm.
Was bliebe mir sonst noch übrig zu hoffen?
Schnell wird zerstört, langsam erbaut!
Wo stünde mir eine Freystatt offen,
Bis wieder mein Auge die Heimath schaut?
Und wollt' ich auch noch so kärglich leben,
Zwey bis drey Jahre gingen hin;
Wer würde Unterhalt mir geben?
Wer Geld mir leihn auf solchen Termin? —

(Wilhelmine geht an den Tisch, und wickelt den Shawl wieder ein.)

Held.

Ich kann nicht betteln, das wirst du wissen,
Und wollt' ich's auch bey Freunden thun,
Arm sind sie, können selbst nichts missen;
So bleibt's bey dem Entschlusse nun.

(Wilhelmine steht an den Tisch gelehnt, auf dem der Beutel liegt, und ihre Hand ruht auf dem Beutel.)

Justizrath.

Du warst ja stets ein redlicher Zahler,
So sprich, was brauchst du wohl im Jahr?

Held.

Ach! wenigstens 300 Thaler! —
Genug! wirst du denn nicht gewahr,
Wie hart ich kämpfe mit meinen Leiden?
Laß mich verschließen den tiefen Schmerz —
Ich muß von Weib und Kindern scheiden —
Verblutete sich auch mein Herz!

(Wilhelmine läuft zu ihrem Manne, drückt ihn heftig an ihre Brust, steckt ihm den Beutel in die Hand, und eilt hinaus.)

Justizrath.

Das hab' ich erwartet. — Nur drey hundert
Verlangtest du? Fünf hundert sind hier.
Da, nimm!

Held.

Wie? was?

Justizrath.

Warum so verwundert?
Mein gutes Minchen schenkt sie dir.

Held.

Deine Frau?

Justizrath.

Ja sie entwich bescheiden,
Sie hat einen Lieblingswunsch unterdrückt,
Doch weiß ich gewiß, sie that es mit Freuden,
Da 's einen redlichen Freund beglückt.

Held.

Ich sollte gewissenlos dich berauben?
Nein, lieber zieh' ich in die neue Welt.

Justizrath.

Sey ruhig, du darfst auf's Wort mir glauben,
Es ist erspartes, unnützes Geld.
Es war bestimmt zu einem Zwecke,
An den ich nicht mehr denken mag.
Wenn ich in dir die Hoffnung wecke,
So ist mir heut' ein festlicher Tag!

Held.

Ich dürfte wieder nach Hause eilen?
Mein Weib, meine Kinder wieder seh'n?
Und diesen Schatz mit ihnen theilen?
O guter Gott! wie ist mir gescheh'n?

Justizrath.

Willst du vergelten, so hohle die Deinen
Zu einem fröhlichen Abendbrot.

Held.

Mein Auge war trocken — nun kann ich weinen —
(Augen und Hände gen Himmel hebend.)
So nahe warst du mir in der Noth! (Ab.)

Zwölfte Scene.

Justizrath. Gleich darauf Wilhelmine.

Justizrath (ihr Kabinet öffnend.)

Wilhelmine! wo hast du dich verkrochen?
In meine Arme! geschwind! geschwind!

Wilhelmine (in seinen Armen.)

O fühle meines Herzens Pochen!
Ich schäme mich — ich war ein Kind —
Wirst du die Albernheit verzeihen?

Justizrath.

Sey innigst an mein Herz gedrückt!
Nie kann ein Shawl die Reize leihen,
Mit welchen dich das Wohlthun schmückt.

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 44

Wien 1815

P.o.germ. 2013 x-44
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128865-3